

19. und 20. Juli 1958

Heimatfest Sindelfingen



10 Jahre Bund der vertriebenen Deutschen



BvD-Mitteilungsblatt

Bund vertriebener Deutscher - Kreisverband Böblingen

Jahrgang 8 | **Böblingen, den 1. Juli 1958** | **Nummer 7**

Gesamtvorstand des Kreisverbandes:

Dr. Walter Tinkl
Robert Maresch
Josef Handl
Dr. Wilhelm Lange
Franz Brech
Maria Cigan
Anni Berger
Adolf Ruf
Georg Markl
Eduard Grund
Heinrich Mautsch
Otto Tielsch
Dipl.-Ing. Ferdinand Lukas
Otto Schmidt
Karl Werner
Georg Nitsch
Alfred Schindler
Karl Wulff
Ernst Richter
Fridolin Schmidt
Anton Gärtner
Josef Weber
Josef Schenk
Alois Kral
Franz Zettl
Jakob Schneider
Berthold Endler
Josef Maier
Rudolf König
Hans Seidler
Dr. Benno Kubin
Alfred Knobloch
Stefan Kunz
Herbert Clemenz
Sigmund Vahl
Walter Hanschke

Festausschuß:

Robert Maresch
Eduard Grund
Karl Werner
Otto Tielsch
Alfred Knobloch
Heinrich Mautsch
Hans Knöbl
Gustav Richter
Ernst Weigl
Ewald Langer
Josef Handl
Franz Satrapa
Helmut Klein
Karl Grünwald
Josef Engel
Werner Manke

Inhaltsangabe:

Schutzgebühr: DM —,50



Landrat Karl Hess

Schirmherr des Heimatfestes

Zum Geleit

Als Schirmherr des großen Heimatfestes, mit dem der Bund der vertriebenen Deutschen sein zehnjähriges Bestehen feiert, darf ich alle Besucher, Vertriebene und Einheimische, die aus diesem Anlaß nach Sindelfingen kommen und mit dabei sind, herzlich willkommen heißen und ihnen erlebnisreiche und schöne Stunden in dieser Stadt wünschen. Ich darf Sie zugleich grüßen im Namen des Kreises Böblingen, seiner Einwohner und seiner Verwaltung. Gerade unser Kreis, der mit den höchsten Anteil an Heimatvertriebenen und Zugewanderten in seiner Bevölkerung hat, hat allen Anlaß, diese Veranstaltung und ihren Leitspruch zu unterstreichen und zu bejahen. Was man vor zehn Jahren nicht zu hoffen gewagt hätte, in dem Elend und der Trostlosigkeit der Zeit des Zusammenbruchs und der Vertreibung, ist inzwischen weithin Wirklichkeit geworden: Tausende von Menschen, die ihre angestammte Heimat verlassen mußten, haben ein neues Zuhause, haben Arbeit und Brot, ja wie wir hoffen wollen eine neue Heimat bei uns gefunden.

Ein solcher Neubeginn schien zunächst nicht möglich, als im Jahr 1946 über das Lager Unterjettingen und ähnliche Zwischenstationen in wenigen Monaten über 20 000 Heimatvertriebene in den Kreis kamen, der in einigen Gemeinden starke Kriegszerstörungen aufzuweisen hatte. Obwohl Kreisverwaltung, Bürgermeister, Wohnungskommissionen usw. sich bemühten, für diesen rund ein Drittel der vorhandenen Bevölkerung ausmachenden Zuwachs Wohnmöglichkeiten zu finden, mußten viele Familien jahrelang in Baracken und Behelfsräumen aushalten. Erst als von der Währungsumstellung 1948 an die Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten besser wurden und dann durch die staatliche Wohnungsbauförderung in zunehmendem Maße neue Wohnungen gebaut werden konnten, waren die vereinten Anstrengungen der einheimischen Behörden und Altbürger und der heimatvertriebenen neuen Bürger allmählich von Erfolg gekrönt, und die Enge des Zusammenlebens lockerte sich zusehends. An diesem Bemühen der Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Schicksalsgenossen hatten von Anfang an die Mitarbeiter und Mitglieder des Bundes der vertriebenen Deutschen hervorragenden Anteil. Sie halfen in den örtlichen Gemeinderäten und Wohnungsausschüssen, im Kreistag und Kreisrat, in den Ausschüssen des Ausgleichsamtes wirksam mit, Schritt für Schritt das Mögliche zu erreichen. Dies war um so eher möglich, als in der Kreisverwaltung an maßgebender Stelle, in der Person des Kreisflüchtlingsbeauftragten und in den Sachbearbeitern des Ausgleichsamts, Heimatvertriebene selber in die Arbeit und in die Verantwortung mit eingeschaltet waren.

So ist es nach und nach gelungen, auch den weiter anhaltenden Zustrom von Vertriebenen und Zugewanderten, der jetzt auf über 40 000 Personen angewachsen ist, in die Städte und Dörfer, in die Arbeitsplätze auf Baustellen, in Fabriken und Büros, in die bestehenden und neu sich bildenden Gemeinschaften einzugliedern. Jeder dritte Bewohner des Kreises ist Neubürger. Gewiß sind noch nicht alle Nöte beseitigt, nicht alle Wünsche erfüllt, bleibt vieles noch zu tun. Aber aus der Not heraus hat sich der Wille zum Leben durchgesetzt und eine Grundlage geschaffen, auf der weitergebaut werden kann. So ist es mir ein herzliches Bedürfnis, allen zu danken, die an diesem Werk mitgearbeitet haben, vor allem den Vorstandsmitgliedern und Funktionären des BvD, und nicht zuletzt dem langjährigen Kreis- und Landesgeschäftsführer, Herrn Maresch. Sie dürfen alle mit berechtigter Befriedigung auf das Erreichte blicken.

Aber gerade die Heimatvertriebenen wissen, daß die Zukunft unseres Volkes nicht gesichert ist, wenn es nicht gelingt, unser geteiltes Vaterland wieder zu vereinen. Unser heißes Sehnen gilt der alten Heimat, gilt unseren Schwestern und Brüdern in Mittel- und Ostdeutschland. Möge Gott unser Streben und unser Wollen weiter segnen und es uns erleben lassen, daß wir wieder in einem geeinigten Vaterland in Frieden und Freiheit leben und arbeiten dürfen.



A. Gruber

Bürgermeister der Stadt Sindelfingen

Willkommensgruß der Stadt Sindelfingen

Zehn Jahre sind im Ablauf der menschlichen Geschichte eine kurze Spanne: welche Bedeutung aber ein solch kurzer Abschnitt haben kann, erweist die Bilanz unserer Nachkriegsgeschichte. Unter den gewaltigen Aufgaben, welche der Zusammenbruch 1945 unserem Volke, den Ländern, Kreisen und Gemeinden brachte, nahm die Sorge um die Existenz und die Eingliederung der Heimatvertriebenen in all diesen Jahren eine entscheidende Stellung ein. Dabei waren besonders am Anfang die psychologischen Schwierigkeiten des Zusammenlebens nicht geringer als die, welche die nackte Existenz — Wohnung, Kleidung, Ernährung, berufliche Eingliederung — betrafen. Der Schock, welcher dem ganzen deutschen Volk versetzt worden war, wurde zunächst nicht gemildert durch die Trägheit des menschlichen Herzens, das offensichtlich nur ungern Einschränkungen auf sich nimmt, ungern auch die Konsequenzen aus einer völlig veränderten Situation zieht.

Wenn so am Anfang alle Verantwortlichen oft dem Verzagen und Verzweifeln näher waren als der Hoffnung auf die Lösung der uns auferlegten Aufgaben, dann darf doch heute das bisher Erreichte dankbar anerkannt werden. Jeder Einsichtige weiß, daß die Heimatvertriebenen selbst einen wichtigen Beitrag zum Wiederaufbau unseres zerstörten Vaterlandes geleistet haben. Vor allem der Bund der vertriebenen Deutschen hat sich keineswegs darauf beschränkt, das Recht auf Heimat festzustellen und diesen Anspruch wachzuhalten; vielmehr hat er sich mit Nachdruck der Belange seiner Schicksalsgenossen angenommen und in nüchterner, sachlicher Arbeit im Zusammenwirken mit den staatlichen und kommunalen Stellen, aber auch in direkter Fürsorge sich bemüht, die Folgen der Vertreibung zu mildern und letztlich zu überwinden. Dafür gebührt ihm besonderer Dank und große Anerkennung.

In diesem Sinne entbiete ich namens der Stadt Sindelfingen, seines Gemeinderats, der Verwaltung und seiner Bürgerschaft allen Teilnehmern am Fest zum zehnjährigen Bestehen des Bundes vertriebener Deutscher im Kreis Böblingen die herzlichsten Grüße. Mögen diese Tage zum lebendigen Zeugnis der Zusammengehörigkeit aller Deutschen werden.



Dr. Karl Mocker
1. Landesvorsitzender des BvD

Grußwort!

Der Kreisverband Böblingen des Bundes der vertriebenen Deutschen hat seit Beginn der organisierten Vertriebenenarbeit schon immer eine besondere Stellung eingenommen. Seit seiner Gründung unter dem verdienstvollen Professor Dr. Weinhold am 10. Juli 1948 ist er eine der stärksten Stützen des Landesverbandes.

Männer wie Dr. Walter Tinkl, Robert Maresch und Dr. Wilhelm Lange haben sein Gesicht geformt und waren durch ihre unerschütterliche und treue Einsatzbereitschaft Garanten für eine kontinuierliche Entwicklung. In der Verfolgung der grundsätzlichen Ziele unseres Verbandes, wie in der praktischen Betreuungsarbeit zum Wohle der Schicksalsgefährten, in der Mitwirkung in den öffentlichen Institutionen und in der Durchführung vieler kultureller Veranstaltungen hat der Kreisverband Böblingen immer Vorbildliches geleistet. Es ist mir deshalb eine besondere Freude, zum zehnjährigen Bestand des BvD-Kreisverbandes Böblingen die Anerkennung und den Dank des Landesverbandes auszusprechen, wobei ich nicht unterlassen will, darauf hinzuweisen, daß die größten Kundgebungen und Veranstaltungen des Landesverbandes durch Mitarbeiter aus dem Kreisverband Böblingen im wesentlichen mitgestaltet und organisiert wurden. Daß der BvD-Kreisverband Böblingen im eigenen Wirkungskreis das erste große Heimatfest veranstaltet, die ersten BvD-Siedlungen und das erste Jugendheim gebaut hat, gereicht ihm zur besonderen Ehre.

Ich wünsche dem BvD-Kreisverband Böblingen, daß das diesjährige Heimatfest in Sindelfingen die Erfolge der früheren Veranstaltungen dieser Art fortsetzen und daß die Feier zum zehnjährigen Bestand Ausgangspunkt einer weiteren erfolgreichen Arbeit sein möge.



Rektor Dr. Walter Tinkl
BvD-Kreisvorsitzender

Zehn Jahre Arbeit für die Vertriebenen

Ein Jahrzehnt ist vergangen, seitdem Heimatvertriebene aus dem deutschen Osten und Südosten im Kreishilfsverband Böblingen sich fanden mit dem festen Vorsatz, ihren Landsleuten zu helfen, daß sie den schweren Schicksalsschlag der Austreibung überwinden und wieder Mut zum Leben fassen. Sie alle, die Männer und Frauen, die den Kreishilfsverband gegründet haben, und die, die später ihre Arbeitskraft unserer großen Vertriebenenorganisation zur Verfügung gestellt haben, sie wollten Bausteine liefern zum Wiederaufbau des so schwer angeschlagenen deutschen Vaterlandes und blieben standhaft gegenüber all den Lockrufen unverantwortlicher Elemente, die gerne in Deutschland das Chaos gesehen hätten.

Zehn Jahre Arbeit für die Vertriebenen! Vielfältig war die Hilfe, die seit dieser Zeit gewährt wurde, und es war sehr bald im ganzen Kreisgebiet bekannt, wie gut die Hilfesuchenden beim Kreishilfsverband beraten werden. So war es nicht verwunderlich, daß die Zahl der Mitglieder von Jahr zu Jahr zunahm, daß auch heute noch Neuanmeldungen erfolgen und daß es nicht mehr lange dauern wird, bis der Verband 5000 Mitglieder zählt. Daß sich der Kreishilfsverband Böblingen eine ganz beachtliche Stellung schaffen konnte, kam nicht von ungefähr. Es ist dies ein besonderes Verdienst seiner Geschäftsführer: eines Robert Maresch, Alfred Bräuer, Bruno Budia und Josef Engel. A. Bräuer und B. Budia sind dem Verband allzu früh und unerwartet durch den Tod entrissen worden. R. Maresch wirkt heute als Hauptgeschäftsführer des Landesverbandes Baden-Württemberg des Bundes der vertriebenen Deutschen. Er steht aber nach wie vor dem Kreishilfsverband Böblingen mit Rat und Tat zur Seite, der — das wissen alle, die im Vorstand und in den Ortsverbänden führend tätig sind — ja sein Werk ist.

Wie vielfältig und umfangreich die Arbeitsgebiete sind, die von unserem Verband betreut werden, wird an anderer Stelle dieser Festschrift dargelegt. Diese Berichte gründlich zu lesen, wird allen sehr empfohlen, vor allem aber denen, die da meinen, der Bund der vertriebenen Deutschen sei heute schon überflüssig.

Daß in dem vergangenen Jahrzehnt, besonders in den ersten Jahren, die soziale Betreuung der Mitglieder im Vordergrund stand, ist leicht einzusehen. Sie dürfte aber in Zukunft nicht mehr den breiten Raum einnehmen wie bisher, so wichtig sie auch noch für einen großen Teil der Heimatvertriebenen sein mag. Es scheint an der Zeit zu sein, daß volkspolitische und heimatpolitische Fragen und solche kultureller und volksbildnerischer Art mehr als bisher Beachtung finden, neu überdacht, vertieft und sittlich begründet werden. Erfolgversprechende Versuche in dieser Richtung sind auch schon in unserem Kreishilfsverband unternommen worden, und es muß unser Bemühen im kommenden Jahrzehnt der Verbandsarbeit sein, den heimatvertriebenen Männern und Frauen, vor allem aber unserer Jugend, die das Erlebnis der verlorenen Heimat nicht mehr hat, das Wissen um die Verantwortung für diese Heimat zu geben. Wahrlich eine Aufgabe, die der Anstrengung jedes einzelnen von uns Vertriebenen wert ist.

Der Kreishilfsverband Böblingen wird anläßlich seiner Veranstaltungen am 19. und 20. Juli 1958, die unter dem Leitspruch „Wille zum Leben" stehen, Zeugnis ablegen von seiner Aufbauarbeit. Daß er in dieser Geschlossenheit mit beachtlichen Leistungen an die Öffentlichkeit treten kann, ist nur möglich, weil ihm die Vertriebenen die Treue gehalten haben und eine erfreulich große Zahl unter den schwäbischen Landsleuten seiner Arbeit Verständnis entgegengebracht hat. Den Heimatvertriebenen und den Einheimischen sei dafür aufrichtiger Dank gesagt.

In memoriam

Wann immer die Gedanken heimatvertriebener Männer und Frauen zur angestammten Heimat zurückwandern und der Toten gedenken, die fern und unerreichbar auf den Friedhöfen im deutschen Osten ruhen oder als Gefallene des Krieges eine letzte Ruhestätte außerhalb der deutschen Grenzen des Jahres 1958 fanden, ob sie als Vertriebene auf dem Fluchtweg litten und starben, gleich diesen lieben Verstorbenen gedenken wir all derer, die in der neuen Heimat von uns gingen.

Gleich inniges Gedenken auch jenen Kameraden, welche sich durch mutigen Einsatz um die Wahrung der Lebensrechte ihrer Schicksalsgefährten als Mitarbeiter im Bund der vertriebenen Deutschen ein bleibendes Gedenken schufen.

Alfred Bräuer
BvD-Kreisgeschäftsführer und Ortsvorsitzender

Franz Springer
Mitglied des BvD-Kreisvorstandes

Bruno Budia
BvD-Kreisgeschäftsführer

Ferdinand Schaffer
Ortsvorsitzender von Kuppingen

Sebastian Müller
Ortsvorsitzender von Weil im Schönbuch

Johann Paulini
Ortsvorsitzender von Nebringen

Werner Goertz
Ortsvorsitzender von Magstadt

Richard Anders
Ortsvorsitzender von Steinenbronn

Olga Ressel
Stadträtin und Frauenvorsitzende von Herrenberg

Dr. Wilhelm Lange, Böblingen

Der Wiederaufbau im Kreis Böblingen – seine Heimatvertriebenen und Flüchtlinge



Das Problem, das sich den Behörden und der alteingesessenen Bevölkerung der westdeutschen Gebiete durch das Einströmen der Massen Heimatvertriebener und Flüchtlinge aus dem deutschen Osten stellte, war, ist und bleibt ein gesamtdeutsches Problem. Die Alliierten hatten Restdeutschland mit dieser Flut gehetzter und verzweifelter Menschen bedacht, in der Erwartung, mit diesen und anderen Maßnahmen einen Wiederaufstieg des deutschen Volkes für lange Zeit oder gar für immer verhindern zu können.

Als Churchill am 15. Dezember 1944 im englischen Unterhaus zu der Frage der deutschen Ostgebiete Stellung nahm*, erklärte er u. a.:

„Die Aussiedlung von mehreren Millionen Menschen müßte vom Osten nach dem Westen oder Norden durchgeführt werden, ebenso wie die Vertreibung der Deutschen, denn die Vertreibung ist, soweit wir in der Lage sind, es zu überschauen, das befriedigendste und dauerhafteste Mittel. Es wird keine Mischung der Bevölkerung geben, wodurch endlos Unannehmlichkeiten entstehen, wie z. B. im Fall Elsaß-Lothringen. Reiner Tisch wird gemacht werden."

Bei anderer Gelegenheit hatte Churchill den englischen Standpunkt wie folgt formuliert*:

„Alle Deutschen ohne Ausnahme der Frauen und Kinder, werden aus den Gebieten, die Polen gegeben werden, nach Deutschland gebracht. Manche Leute sagen, in dem verbleibenden Deutschland werde nicht genug Platz für die deportierten Deutschen sein. Aber ich nehme an, daß schon mehr als sechs Millionen Deutsche umgekommen sind und noch viel mehr umkommen werden und daß in dieser Hinsicht also keine Schwierigkeit bestehen wird."

In Yalta und Potsdam (1945) war das Schicksal der deutschen Ostgebiete und ihrer Bevölkerung, die Vertreibung von Millionen Menschen, sowie der Raub von Hab und Gut festgelegt worden.

Dieses gemeinsame Schicksal, der Verlust von Heimat, Haus und Hof, Beruf und Existenz und aller staatlichen, gesellschaftlichen und sonstigen Einrichtungen machte die Vertriebenen und Flüchtlinge zu einer armen, bemitleidenswerten und hilflosen, aber auch gefährlichen Masse, der jeder Glaube an bessere Tage und an einen beruflichen, sozialen, sowie politischen Aufstieg verloren gegangen zu sein schien. So und nicht anders mag sich auch dem Heimatverbliebenen des Kreises Böblingen die Masse der Vertriebenen und Flüchtlinge in den ersten Nachkriegsjahren dargestellt haben, die den Altbürgern noch einen Teil ihrer oft ohnedies knappen oder kriegsbeschädigten Wohnung, des täglichen Brotes und des Arbeitsplatzes streitig machten!

Trotz großer Opfer und Leiden — und obwohl grenzenloser Haß die tiefere Ursache der grausamen Vertreibung war — haben die Heimatvertriebenen auf Rache und Vergeltung verzichtet, indem sie in ihrem Herzen dem Hasse keinen Raum gaben und, als der Schock der ersten Zeit vorüber war, kräftig mit Hand anlegten am Wiederaufbau Deutschlands. So war es auch im Kreise Böblingen! In der Landwirtschaft, im Bauwesen, in kleineren und größeren Fabrikbetrieben, vereinzelt auch in den Büros der Wirtschaft und der Behörden, als Handwerker und Gewerbetreibende, als Lehrer und Erzieher, sowie in den freien Berufen haben die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge des Kreises Böblingen mit zäher Energie, Fleiß und einem Schuß Aufbau- und Pioniergeistes, ererbt von ihren Vorfahren aus dem deutschen Osten, in erheblichem Maße den Wiederaufbau mit gestaltet und sich Ansehen erworben. Das Schicksal hat diese Menschen zu außerordentlicher Energie und großer Entfaltung ihrer Fähigkeiten angespornt und damit die Bewältigung großer Aufgaben im Kreise Böblingen mit ermöglicht. Große Impulse gingen so aber auch auf die einheimischen Mitbürger aus und so vereint ist es unter Ausnutzung der guten wirtschaftlichen Verhältnisse zu einer ansehnlichen Blüte und zu verbreitetem Wohlstand im Kreise Böblingen gekommen.

Im Kreis Böblingen leben zur Zeit 34 671 Heimatvertriebene

Konfessionelle Zusammensetzung:	
Katholiken	27 543
Protestanten	6 581
Sonstige	547
	34 671

Es kamen aus den Ländern:	
Brandenburg	127
Pommern	886
Schlesien	1 675
Ostpreußen	894
Danzig	58
Polen	314
Baltenländern	23
Aus dem Westen	31
Sudetenland	17 968
Karpatenländern	2 875
Ungarn	3 912
Jugoslawien	4 080
Rumänien	310
Bessarabien	397
Aus der Dobrudscha	69
Rußland	94
Sonstige	958
	34 671
Aus Mitteldeutschland	7000

* Die deutschen Ostgebiete — Die Entstehung der Oder-Neiße-Linie von Wolfgang Wagner, Brentano-Verlag 1953, S. 99/100.

Erstaunliche Leistungen haben die Vertriebenen des Kreises Böblingen durch Selbsthilfe und Gemeinschaftshilfe im Wohnungsbau erbracht. Erheblich ist ihre kulturelle Mitwirkung im Sport- und Musikleben. Den Gemeinden entstanden eine Reihe von Problemen durch das Hereinströmen der Menschen aus dem Osten. Neue, zum Teil vielschichtige Aufgaben stellten sich ein, man denke z. B. nur an das Schulproblem!

In den Städten und Dörfern des Kreises Böblingen ist eine neue soziale Struktur entstanden. Das Zusammenleben von Alt- und Neubürgern hat besondere Akzente erhalten: die aus dem Osten stammenden Menschen waren nicht gleich geformt, sie kamen aus Gegenden von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Bei einer solchen Entfernung von mehr als 1000 km gab es sehr wesentliche Stammesunterschiede, mit erheblich voneinander abweichenden Sitten und Gebräuchen, mundartlichen Idiomen, aber auch wirtschaftlicher Differenzierung. Diese Menschen haben verhältnismäßig rasch Fuß gefaßt und ihren Willen und die positive Einstellung zu staatlicher Ordnung und zur Selbstverwaltung durch Entsendung ihrer Vertreter in alle Gremien (Gemeinderat, Kreistag, Kreisrat) zum Ausdruck gebracht.

Diese Tatsachen dürfen die Vertriebenen und Flüchtlinge des Kreises Böblingen mit einer gewissen Genugtuung und mit Stolz erfüllen! Es wäre falsch, dies als Überheblichkeit zu werten, wie es ebenso unrichtig wäre, diese Tatsachen zu unterschätzen.

Wie Herr Landrat Heß in seinem Lage- und Geschäftsbericht für die Rechnungsjahre 1956 und 1957 am 31. Mai 1958 vor dem Kreistage in Leinfelden ausführte (Seite 5/6) beträgt die Kreisbevölkerung bereits über 125 000 Einwohner; in dem Bericht des Herrn Landrats heißt es u. a. wörtlich (Seite 6 unten): „Mit der Gesamtbevölkerung gewachsen ist der Anteil der Heimatvertriebenen und Zugewanderten. Letztere werden allerdings nicht mehr gesondert fortgeschrieben. Am 31. Dezember 1957 hatte der Kreis Böblingen mit 28,1 % den höchsten Vertriebenenprozentsatz unseres Landes erreicht. (Nordwürttemberg 22,5; Land 17,6; Stuttgart 16,7; Calw 11,1; einige südbadische Kreise sogar unter 10 %. Der absoluten Zahl nach waren es 34 671 Heimatvertriebene bei 123 226 Einwohnern. Nehmen wir noch die Zugewanderten (Sowjetzonenflüchtlinge) dazu (1. Januar 1954: 2660, 1. Januar 1956: 4890, 1. Januar 1958: rund 7000), so beträgt der Anteil der Vertriebenen und Zugewanderten heute ein gutes Drittel der Kreisbevölkerung mit etwa 41 000 Personen. Dagegen hat z. B. die Landeshauptstadt Stuttgart mit etwa der fünffachen Bevölkerung nur etwas mehr als 100 000 Vertriebene und Zugewanderte."

Mögen in den ersten Jahren Vertriebene und Flüchtlinge vereinzelt als Eindringlinge, vielfach als Gäste angesehen worden sein, die selbst nur an einen vorübergehenden Aufenthalt und an eine baldige Rückkehr in die alte Heimat dachten, so sind diese Vertriebenen und Flüchtlinge — zu einem erheblichen Teil wirtschaftlich eingegliedert — weitgehend ein fester Bestandteil der Gesamtbevölkerung des Kreises Böblingen geworden.

Sie wissen für Erfolge und Wiederaufbau aufrichtigen und herzlichen Dank allen staatlichen und Selbstverwaltungsbehörden und den einheimischen Mitbürgern für deren weitgehendes Verständnis, Unterstützung und Mitarbeit.

Alles dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen und auch nicht verlangt werden: eine Verschmelzung darf nicht erfolgen! Erhalten bleiben muß die Volkssubstanz! Dazu gehören die deutschen Otsgebiete, dazu gehört der Rechtsanspruch auf die ostdeutsche Heimat und ihre Wiedergewinnung und Wiederbesiedlung! Dies ist eine heilige, unabdingbare Pflicht der Heimatvertriebenen und dafür bitten sie ihre schwäbischen Mitbürger um volles Verständnis und um gemeinsame, unermüdliche Anstrengungen, dieses Ziel zu erreichen, zum Wohle des gemeinsamen deutschen Vaterlandes.

Robert Maresch, BvD-Landesgeschäftsführer

10 Jahre Selbsthilfeorganisation



Trümmer und Vernichtung, Haß und Verfolgung, Vertreibung und Teilung unseres Vaterlandes, Hunger, Armut und Elend, das waren die Grundlagen, auf denen das zerschlagene deutsche Volk seinen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Wiederaufbau stellen sollte. Wer das vor Augen hat, weiß, daß in den letzten Jahren bisher Unvorstellbares geleistet wurde. Daß an diesen Leistungen die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge einen bedeutenden, manchmal entscheidenden Anteil haben, ist heute unbestritten.

Die Überwindung der Lethargie nach dem schweren Schock der Vertreibung, der Verfolgung und des Niedergangs war aber nur in so kurzer Zeit möglich, weil die Schicksalsgemeinschaft dieser schwer geprüften Menschen in straff organisierter Form den Weg der Selbsthilfe beschritt. Nichts war kurzsichtiger als das Verbot der Schaffung von Vertriebenenverbänden durch die Besatzungsmächte; denn es zeigte sich bald, daß dies der beste Weg zur vollständigen Radikalisierung dieser verzweifelten Menschen gewesen wäre.

Aus dem Nichts heraus und mit leeren Händen haben die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge ihre Selbsthilfeorganisationen geschaffen und damit einen staatspolitischen Beitrag von außerordentlicher Bedeutung und Tragweite geleistet. Für den

Kreis Böblingen begann diese Arbeit mit einem Aufruf an die Vertriebenen am 10. Juli 1948. Sie hat seitdem nie aufgehört, ein entscheidender Faktor für die Eingliederung und für die volkspolitischen Aufgaben zu sein. In einer kurzen Zusammenstellung soll im Nachfolgenden ein Abriß des organisatorischen Geschehens gegeben werden.

10. Juli 1948: Aufruf des Initiativkomitees zur Schaffung einer Vertriebenenorganisation und Einladung zur Gründungsversammlung. Unterschrieben von Eduard Grund, Dr. Weinhold, Ing. Weiß.

17. Juli 1948: Gründungsversammlung des Hilfsverbandes der Neubürger in Holzgerlingen, Bahnhofsgastwirtschaft.

19. September 1948: Erste Großkundgebungen der Heimatvertriebenen in Böblingen (Turnhalle), Sprecher Löhner, und Herrenberg (Marktplatz), Sprecher Erben, unter der Leitung von Adolf Ruf und Robert Maresch.

9. Oktober 1948: Erste Kreisversammlung des Hilfsverbandes der Neubürger in der Gewerbeschule Böblingen. Dr. Walter Tinkl wird zum Geschäftsführer bestellt und eine Geschäftsstelle im Unterraum der kath. Kirche in Sindelfingen eingerichtet.

15. Oktober 1948: Der Kreistag befaßt sich erstmals mit der Finanzierung des Wohnungsbaues, es wird eine Treubaugesellschaft gegründet. In Herrenberg wird von Bürgermeister Schick die Baufinanzierungskasse ins Leben gerufen.

13. November 1948: Kreisversammlung mit der Wahl des satzungsgemäßen Vorstandes. Vorsitzender wurde Prof. Dr. Weinhold, Holzgerlingen. In den Vorstand gewählt wurden: Dr. Walter Tinkl, Robert Maresch, Eduard Grund, Prof. Brandstetter, Franz Brech, Stefan Kunz und Wolf.

15. Dezember 1948: Sprengeltagung der Ortsvertrauensleute mit dem Staatskommissar Bettinger im Hotel Post, Herrenberg. Die Absetzung des Kreisbeauftragten für das Flüchtlingswesen wird gefordert.

2. Januar 1949: Kreisversammlung im Gasthof Laib in Böblingen mit Neuwahl des Kreisvorstandes, weil Prof. Dr. Weinhold aus beruflichen Gründen den Vorsitz niederlegen muß. Zum neuen Vorsitzenden wird Dr. Walter Tinkl, zum Stellvertreter Robert Maresch gewählt. In dieser Versammlung wird auch der Beschluß gefaßt, eine Großveranstaltung „Heimatfest Herrenberg" am 6. und 7. Aug. 1949 durchzuführen.

5. Februar 1949: Kreisversammlung mit Robert Hollaus. Stellungnahme zu den Lastenausgleichsforderungen der Vertriebenen und zur Besetzung der Stelle des Kreisbeauftragten für das Flüchtlingswesen.

Erste Versammlungen der selbständigen Gewerbetreibenden und Unternehmer in Böblingen und Herrenberg.

9. März 1949: Startschuß für die erste Siedlung im Kreise Böblingen durch die Württembergische Heimstätte in Herrenberg auf Initiative des Herrn Bürgermeister Schick und unter Mitwirkung des dortigen Ortsverbandes.

6. / 7. August 1949: Heimatfest Herrenberg. Mehr als 15 000 Vertriebene und die gesamte Einwohnerschaft von Herrenberg und Umgebung beteiligen sich an dieser ersten großen Veranstaltung der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik. Das Fest steht unter dem Schillerwort: „Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren." Eine Kunstausstellung, eine Ausstellung „Bilder der Heimat", eine „Gewerbeschau" werden veranstaltet. Die Höhepunkte des Heimatfestes sind der Festzug und die Kundgebung in der Stadthalle. Eine Festschrift wird herausgegeben und findet große Aufmerksamkeit.

8. August 1949: Verkündung des Sofort-Hilfegesetzes (SHG). Gesetz zur Milderung dringender sozialer Notstände als Vorläufer des LAG.

6. September 1949: Gründung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen (LVD) Nordwürttemberg. Zum 1. Vorsitzenden wird Dr. Karl Mocker, Rechtsanwalt, Schwäbisch Gmünd, gewählt.

7. September 1949: Die Kreisversammlung beschließt die Ablösung der Flüchtlingsobmänner durch die gewählten Ortsvorstände des LVD.

3. Oktober 1949: Großes Forum der Neubürgerbetriebe in Böblingen, „Gasthof zum Bären".

16. Oktober 1949: Erste Versammlung von Siedlern und Bauwilligen der Flüchtlingsbaugenossenschaft.

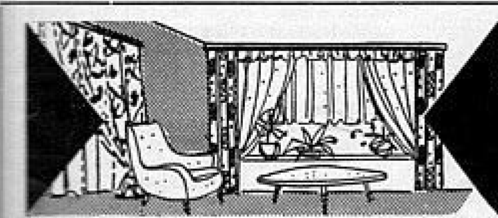
23. Oktober 1949: Gründungskundgebung des Landesverbandes im Zirkus Althoff, Stuttgart, mit großer Beteiligung aller Kreisverbände.

1. Juni 1950: Adolf Ruf tritt seine Stellung als Kreisbeauftragter für das Flüchtlingswesen an.

5. / 6. August 1950: Landestreffen des Landesverbandes in Stuttgart mit der Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen. Die Organisation dieses großen Treffens von 200 000 Heimatvertriebenen, das von weitreichender Bedeutung wurde, lag in den Händen des 2. Vorsitzenden des Kreises Böblingen, Robert Maresch.

4. März 1951: Große LAG-Kundgebung im Zirkus Althoff.

1. April bis
1. Mai 1951: Eintragungen in die vom Landesverband geschaffene Heimatkartei



unter Mithilfe von vielen ehrenamtlichen Helfern der Ortsverbände.

23. Juni 1951: Das von Robert Maresch, Dr. Wilhelm Lange und Adolf Ruf verfaßte Weißbuch über die Wohnungsverhältnisse im Kreise Böblingen wird der Öffentlichkeit übergeben.

14. / 15. Juli 1951: Das 2. große Heimatfest des Kreises Böblingen findet in Sindelfingen statt. Besondere Höhepunkte sind: der vielbeachtete Festzug und der Heimatabend im Städt. Saalbau, beide von Fritz Tichi gestaltet. Beteiligung mehr als 20 000 Menschen.



Alfred Bräuer †, Robert Maresch und Dr. Walter Tinkl bei einer Lagebesprechung.

23. September 1951: Gründung der ersten Siedlergemeinschaft des Verbandes.

17. / 18. November 1951: Gründung des Bundes der vertriebenen Deutschen BvD in Hannover.

9. Dezember 1951: Südweststaat-Abstimmung unter entscheidender Beteiligung der Heimatvertriebenen.

19. April 1952: Grundsteinlegung zur ersten BvD-Siedlung in Sindelfingen am Goldberg.

25. April 1952: Bildung eines Ministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte in Baden-Württemberg unter der Leitung des Ministers Eduard Fiedler.

3. Mai 1952: Die Kreisversammlung des LvD beschließt unter Zustimmung aller Landsmannschaften entsprechend den Beschlüssen von Hannover die Bezeichnung „Bund der vertriebenen Deutschen" BvD zu führen.

6. Juni 1952: Richtfest der ersten BvD-Siedlung in Sindelfingen.

14. August 1952: Verkündung des Lastenausgleichsgesetzes (LAG) und des Feststellungsgesetzes.

9. November 1952: Zusammenschluß der vier Landesverbände im Südwest-Staat zum Bund der vertriebenen Deutschen „BvD", Landesverband Baden-Württemberg e. V. Zum 1. Vorsitzenden wird Dr. Karl Mocker gewählt, Robert Maresch wird Landesgeschäftsführer.

7. März 1953: Aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens der Vertriebenenorganisation im Kreis Böblingen wird auf einer außerordentlichen Kreisversammlung in Holzgerlingen die Ehrung vieler verdienter Amtsträger des Verbandes durch den Landesvorsitzenden vorgenommen.

19. Mai 1953: Verkündung des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG).

4. / 5. Juli 1953: Traditionelles Heimatfest des Kreises in Böblingen, mit Gewerbeschau, Heimatabenden und Landestreffen der Donauschwaben. Besondere Aufmerksamkeit erregte die große Beteiligung der Deutschen Jugend des Ostens, DJO.

14. Juli 1953: Grundsteinlegung der Herdwegsiedlung in Böblingen für 100 Wohnungen.

5. September 1953: Richtfest der großen Herdwegsiedlung in Böblingen.

3. November 1953: Der BvD-Kreisverband stiftet das Kreisjugendheim in Ehningen.

1. / 2. Mai 1954: Heimatfest in Heidelberg. Eine Großveranstaltung des Landesverbandes mit vielen kulturellen Höhepunkten. Kultur- und Kunstausstellung, Ausstellung der Wohnungsbauunternehmungen, Tagung der Akademiker in der Universität Heidelberg, Veranstaltung des Süddeutschen Rundfunks, Festzug und Schloßbeleuchtung mit großem Feuerwerk. Bedeutende landsmannschaftliche und Jugendveranstaltungen.

7. Juni 1954: Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Sindelfingen über die Stadt Würbenthal.

17. Juni 1954: Grundsteinlegung für das Ehninger Jugendheim.

13. Oktober 1954: Richtfest des Jugendheimes in Ehningen.

31. Juli 1955: Zehnjahrestreffen der Heimatvertriebenen in Stuttgart mit 150 000 Teilnehmern. Die vor fünf Jahren verkündete Charta der deutschen Heimatvertriebenen wird neuerdings bestätigt.

3. bis 9. Februar 1956: Ausstellung „Der Deutsche Osten" im Feierraum Böblingen. Eine Wanderausstellung der DJO, die große Beachtung findet.

30. Juni und
1. Juli 1956: Heimatfest Böblingen unter der Devise „Zur Heimat bekennen wir uns alle" mit Festzug und einer großen Kundgebung der Amtsträger des Landesverbandes.

1. März 1957: Der Kreisverband gibt ein eigenes Mitteilungsblatt heraus.

30. November und
1. Dezember 1957: 6. Ordentlicher Landesverbandstag in Sindelfingen.

Diese Übersicht vermittelt nur ein ungefähres Bild von der geleisteten Arbeit, eine Leistung, die nur durch den unermüdlichen Einsatz aller Amtsträger des BvD und vieler freiwilliger Mithelfer aus den Reihen der Mitgliedschaft möglich war. Dazu kommt noch die ungezählte Kleinarbeit in den Ortsverbänden, die an anderer Stelle gewürdigt wird. Auch darf bei dieser Rückschau nicht unerwähnt bleiben, daß der BvD jederzeit für seine Arbeit und seine Aufgaben bei den Behörden, den befreundeten Organisationen und vielen privaten Institutionen und Persönlichkeiten Verständnis und Unterstützung gefunden hat, wofür auch an dieser Stelle herzlich Dank gesagt werden muß.

K. Werner, Kreissozialreferent

Dokumentation der Wohnungsnot

Das Weißbuch des BvD-Kreisverbandes Böblingen



Zahlen sind nichts und Beschwerden werden übersehen, kann man beide nicht durch die nachhaltige Wirkung von unumstößlichen Beweisen bekräftigen. Der Augenschein selbst vermag ans Herz zu greifen, das dann Mittel und Wege zur Beseitigung von Not und Elend sucht. Beschwerden sind Akten, welche ohne die erforderliche Beweisführung im Archiv der Bürokratie unerledigt ruhen. Sehr lange ruhen und keiner Erledigung zugeführt werden, wenn, wie das Beispiel der Wohnungsnot in den Jahren 1945—1948 zeigte, dem Staat und der Gemeinde keinerlei Erfahrungen bekannt waren, keine gesetzlichen Regelungen bestanden, nach denen eine Behörde amtshandeln konnte. In ungezählten Fällen haben wohl Menschen nach Lösungen gesucht und Lösungen gefunden, sie blieben jedoch auf Ausnahmen beschränkt.

Die Wohnraumfrage war zu einem der empfindlichsten und schwierigsten aller Nachkriegsprobleme geworden, deren ganze Tragweite vor allem die Heimatvertriebenen und Fliegergeschädigten zu spüren bekamen. Das Schicksal aller heimatvertriebenen Familien wurde von dieser Frage überschattet und belastet. Von der Lösung der Wohnungsfrage hing die soziale und politische Befriedung der Heimatvertriebenen ab.

Im Bund der vertriebenen Deutschen war es der Kreisverband Böblingen, welcher mit der Veröffentlichung des Weißbuches das unwiderlegbare Beweismaterial für die Beschwerden der Heimatvertriebenen sammelte. In monatelanger Arbeit hatten die Amtsträger des Verbands, der Kreisbeauftragte für das Flüchtlingswesen, Adolf Ruf, der geschäftsführende Vorsitzende des Kreishilfsverbandes, Robert Maresch, und der Rechtsberater des Verbandes, Dr. Wilhelm Lange, unter jeweiliger Beteiligung der für ihren Ort zuständigen Bürgermeister oder eines von ihm beauftragten Vertreters sowie des zuständigen BvD-Ortsvorsitzenden, im Einvernehmen mit dem Landrat, die Elendsquartiere der Vertriebenen besichtigt und an Ort und Stelle Berichte angefertigt, deren Gesamtheit im zitierten Weißbuch Aufnahme fand. Seit Beginn dieser Besichtigungen im Sommer 1950 wurden die Feststellungen laufend dem Herrn Staatsbeauftragten für das Flüchtlingswesen in Stuttgart, dem Herrn Landrat in Böblingen und den zuständigen Bürgermeistern zugeleitet. Neben der lauten Klage lag jetzt allerorts die dokumentarische Beweisführung auf dem Behördentisch.

Die Belegung des Kreises Böblingen mit Heimatvertriebenen war von allem Anfang an in erheblich stärkerem Ausmaß als bei anderen Kreisen des Landes Baden-Württemberg erfolgt. Bereits Ende 1946 wohnten 20 815 Vertriebene im Kreis Böblingen. Der damalige Anteil gegenüber der Gesamtbevölkerung betrug 22 Prozent. Er ist in den Folgejahren stark angestiegen und beträgt heute 28,1 Prozent. Am 23. Juni 1951 ging das 53 Seiten umfassende Weißbuch an alle maßgeblichen und verantwortlichen Männer, Frauen und Ämter in der Bundesrepublik. Es wurde von der Gattin des Herrn Bundespräsidenten, Frau Elly Heuss Knapp, gelesen und befürwortend beantwortet wie vom damaligen Minister für Vertriebenenangelegenheiten, Dr. Lukaschek. Es ging an den UN-Beauftragten wie an Dr. Wildermuth, den Minister für Wohnungsbau, den UN-Landeskommissar, General Gross, Baron von Manteuffel, an Weihbischof Dr. Leiprecht, Innenminister Ulrich, an Kreditämter, Gesundheitsämter, Landtagsabgeordnete, an die Arbeiterwohlfahrt und Caritasverbände, an das Deutsche Rote Kreuz, an das Landratsamt und die Bürgermeisterämter. Hunderte von Menschen beschäftigten sich mit diesem Beweismaterial, die nicht in allen Fällen selbst dieses Elend gesehen hatten.

Im Weißbuch war auf die internationale Bedeutung des Vertriebenenproblems, wie sie besonders durch den Bericht der „Sonne-Kommission" hervorgehoben wurde, aufmerksam gemacht worden. Die „Sonne-Kommission" hatte den Bau von 1,2 Millionen Wohnungen für Vertriebene an die erste Stelle gesetzt. Sie hatte darauf hingewiesen, daß die Zukunft Deutschlands mit der Lösung des Wohnungsproblems unlösbar verknüpft sei. Das Urteil des UN-Beauftragten bewegte sich auf gleicher Linie. Innenminister Ulrich hatte in einer SPD-Versammlung in Schönaich die Wohnraumnot im Böblinger Kreis als besonders drückend gekennzeichnet. Wenn im Weißbuch ausführlich auf die gesundheitlichen, sittlichen, materiellen und politischen Schäden eingegangen wurde, welchen die Bewohner der menschenunwürdigen Behausungen ausgesetzt waren und dargetan worden ist, daß die Belassung solcher Zustände zu einer Radikalisierung des menschlichen Denkens führen müsse, spricht aus ihm das Verantwortungsgefühl für Staat und Gemeinschaft. Die Bewirtschaftung des Wohnraums, wie sie im Kontrollratsgesetz Nr. 18 festgelegt war, legte die Durchführung für die wohnungsmäßige Unterbringung der Heimatvertriebenen fast ausschließlich in die Hände der Bürgermeister. Nach Kriegsende und zu Beginn der Vertreibungsaktion war immerhin durch die zwingende Lage ein Druck vorhanden, mit der Unterbringung einen Anfang zu machen. In der Praxis ist es im Lauf der Zeit zu einer Unterbrechung der gesetzlichen Bestimmungen gekommen. Die Aussichtslosigkeit ordentlicher Wohnraumzuteilung in der alten Enge der Gemeinden, der Eigenbedarf von Raum für herangewachsene Kinder der Hausbesitzer, die landesübliche Bauweise der Häuser auf engstem Raum, um Feld und Acker zu nützen, waren die Ursachen der Unlösbarkeit des

Problems. Schwierigkeiten und Spannungen zwischen Alteingesessenen und Vertriebenen waren an der Tagesordnung.

An dieser Stelle sei gesagt, daß trotz allem Wandel, der im Wohnungswesen eintrat, die räumliche Enge der Bundesrepublik wiederum zum Problem werden muß, wenn die Einfuhren von Lebensmitteln mangels Devisen ins Stocken geraten, die Ackerfläche der Bundesrepublik die erforderlichen Grundnahrungsmittel nicht zu beschaffen in der Lage ist. Während im sogenannten Paradies der Arbeiter, in den Vertreibungsgebieten im deutschen Osten die Äcker versteppen und verderben, läßt politische Unvernunft Millionen deutscher Menschen ohne eigenen Nährboden.

In einer Anstrengung sondergleichen ist durch den sogenannten sozialen Wohnungsbau eine fühlbare Erleichterung im Wohnwesen der letzten 10 Jahre eingetreten. Tausende neuer Wohnungen sind gebaut worden. Für die sozial Schwachen aber bleiben berechtigte Wünsche bestehen. Sie können die Rentabilitätsberechnung durch hohe Mietezahlungen nicht erfüllen, noch heute leben ungezählte deutsche Mitmenschen in nicht zumutbaren Behausungen. Nach dem Gesetz der Menschlichkeit dürfen sie in ihrer Not nicht allein gelassen werden.

Der BvD-Kreisverband hat sich Zeit seines Bestehens aller Heimatvertriebenen ohne Unterschied ihrer politischen oder religiösen Zugehörigkeit angenommen. Als Selbsthilfeorganisation der Heimatvertriebenen sah er seine Aufgabe stets darin, helfend einzugreifen, wenn Not am Mann war. Mit der Veröffentlichung des Weißbuches hat er nachhaltig bezweckt, das Wohnraumproblem der Vertriebenen einer Lösung zuzuführen. Er hat mehr getan; unter seiner Hilfestellung sind im Kreis Böblingen Häuser gebaut und Wohnungen geschaffen worden. Nie sah er seine Aufgabe in lauten, rhetorischen Kundgebungen, aber unter Mithilfe vieler hundert Mitkämpfer im Bunde hat er an der bisher erreichten Eingliederung der Heimatvertriebenen einen guten Anteil.

Dr. Andreas Fiedler, Regierungsrat im Landratsamt Böblingen

Allgemeines zum sozialen Wohnungsbau im Kreise Böblingen



Nicht anders als in den übrigen Städten und Gemeinden unseres Landes waren auch für unseren Landkreis die durch den letzten Krieg verursachten Zerstörungen von Gebäuden und das Hereinströmen der Heimatvertriebenen die maßgeblichen Faktoren, die eine Wohnungsnot hervorgerufen hatten, an welche wir heute noch mit einem Gefühl des Unbehagens, ja der eigenen Machtlosigkeit zurückdenken. Weitgehend waren nämlich infolge wirtschaftlicher Zwangsmaßnahmen sowohl die zuständigen Behörden als auch die einzelnen Bauwilligen in ihrer Initiative gehemmt, obdachlosen Menschen zu wohnungswürdigen Unterkünften zu helfen. Nur Flickwerk war es und konnte es nur sein, wenn zum Beispiel Säle beschlagnahmt oder Baracken in aller Eile errichtet wurden, um den Wohnungssuchenden und unter diesen zuvorderst den Flüchtlingen wenigstens ein Dach über dem Kopf zu bieten.

Erst die Währungsreform und der in den Jahren 1949/1950 anlaufende soziale Wohnungsbau waren die ersten Lichtblicke, die uns hoffen ließen, nunmehr einen Weg zu beschreiten, der uns aus diesem Elend herausführen sollte. Staatliche Bauförderungsmittel flossen jetzt zur Ankurbelung der Bauwirtschaft und vor allem zur finanziellen Unterstützung der einzelnen Baulustigen oder Baugenossenschaften in die Kreise. Zwar waren diese Beträge zu gering — im ersten Jahr belief sich der Bezuschussungsbetrag pro Wohneinheit durchschnittlich auf 1500 DM — um schlagartig dem herrschenden Wohnungselend mit allen Kräften begegnen zu können, da zudem noch zu viele Bewerbe auf den Plan traten, die trotz schwerer Schicksalsschläge mit neuer Energie daran gingen, sich an dem großen Aufbauwerk unseres Volkes zu beteiligen. Dabei standen die Heimatvertriebenen nicht abseits. Im Gegenteil, trotz des geringen Eigenkapitals, das diesem Personenkreis zur Verfügung stand, hatten sie den Mut nicht verloren, sich bei uns eine neue Heimat zu gründen und das alte Sprichwort in die Tat umzusetzen, daß „eigener Herd goldeswert" sei! Die Bauweise von Lehmhütten durch die Batschka-Deutschen am Ortsrand von Schönaich, die als dokumentarisches Merkmal jener Zeit in die Geschichte unseres Kreises eingehen wird, wurde abgelöst durch die Form der staatlich geförderten Nebenerwerbssiedlung, deren tiefe Idee darin lag, gerade den Heimatvertriebenen zu Eigentum zu verhelfen und sie damit mit dem Boden zu verwurzeln. Die Siedlungen in Holzgerlingen und Herrenberg, um nur die größten zu nennen, liefern ein beredtes Zeugnis von einmaligen Anstrengungen und Leistungen, die im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus vollbracht wurden. Auch die Barackenräumungsaktionen und die Beseitigung der Elendsquartiere trugen das ihrige dazu bei, um vielen Menschen eine ordentliche Unterkunft zu verschaffen und ihnen somit das Leben wieder lebenswert zu gestalten. Einen Höhepunkt im Leben des sozialen Wohnungsbaus brachte das Jahr 1956, in dem über 7 Mill. DM an öffentlichen Bauförderungsmitteln in unseren Kreis flossen.

Zurückblickend kann mit Genugtuung verzeichnet werden, daß auf dem Gebiet

der Wohnungsbauförderung und damit der Eindämmung des Wohnungselends vieles getan und erreicht wurde, daß aber auch noch viele Schwierigkeiten auf diesem Wirtschaftssektor die Zukunft für uns aufgespart hat. Allen aber, ob Heimatvertriebenen oder Heimatverbliebenen, die sich bisher in den Dienst dieser guten Sache gestellt haben und bereit sind, auch weiterhin an diesem Werke des Aufbaus mitzuarbeiten, möchte ich von dieser Stelle aus herzlich Dank sagen. Nicht zuletzt der Baugemeinschaft des BvD selbst, die mit beispielgebender Initiative beigetragen hat und noch immer dabei ist, für ihre Schicksalsgenossen eine schöne Heimstätte zu gründen.

Karl Grünwald, Böblingen, Geschäftsführer der BvD-Siedlergemeinschaft

Der Wohnungsbau des BvD im Kreis Böblingen



Den ungebrochenen Lebenswillen der so hart vom Schicksal betroffenen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge dokumentiert am besten die Zähigkeit und Ausdauer, mit welcher dieselben daran gingen, sich neue Heimstätten zu schaffen. Der einzelne hat es bei der Erstellung seines Heimes jedoch besonders schwer, denn es bedarf vieler Vorarbeiten und Vorsprachen, bevor mit dem Bau überhaupt begonnen werden kann.

Auf Grund dieser zahllosen Schwierigkeiten lag es nur zu nahe, daß der Kreisverband des BvD einen Weg suchte, durch gemeinsame und organisierte Selbsthilfe seinen Mitgliedern zur Seite zu stehen, und so wurde über Vorschlag des geschäftsführenden Vorsitzenden Robert Maresch durch Beschluß der Kreisversammlung die erste Siedlergemeinschaft am 23. September 1951 gebildet und der Bau von Eigenheimen in die Betreuung des Kreisverbandes genommen. So entstand die erste Siedlung auf dem Goldberg in Sindelfingen mit 48 Wohnungen in 12 Doppelhäusern, der in der Folgezeit noch viele folgen sollten.

Ein Kontrollausschuß, dem in den vergangenen Jahren die Herren Robert Maresch, Dr. Wilhelm Lange, Franz Springer, Franz Brech, Adolf Ruf, Alois Witke, Dr. Walter Tinkl, Josef Weber und Josef Dienes angehörten, überwachte die Betreuungsmaßnahmen, die unter der Geschäftsführung des leider viel zu früh verstorbenen Schicksalsgefährten Alfred Bräuer und seines Nachfolgers, Karl Grünwald durchgeführt wurden und eine Aufbauarbeit darstellen, die in dieser Form und in diesem Ausmaße als einmalig bezeichnet werden kann. Besonders müssen dabei Herr Alois Witke als bewährter Fachberater und die Herren Brech und Springer als nimmermüde ehrenamtliche Prüfer und Berater bei den Abrechnungen erwähnt werden.

Nicht unerwähnt soll dabei die jederzeit verständnisvolle Unterstützung aller in diesem Zusammenhang angesprochenen Stellen — wie des Landratsamtes und Ausgleichsamtes Böblingen, den Bürgermeisterämtern des Kreises, der Württ. Landeskreditanstalt in Stuttgart, der Volksbank in Böblingen usw. — sein, die in dankenswerter Weise die erforderlichen Finanzierungsmittel zur Verfügung stellten, damit der Wunsch vieler Schicksalsgefährten — wieder zu einer menschenwürdigen Wohnung zu gelangen — in Erfüllung gehen konnte.

Auch den heimatvertriebenen Bauern haben die Siedlergemeinschaften des BvD durch den Bau von Nebenerwerbssiedlerstellen eine neue Heimstätte geschaffen. Hier wurde ebenso in vorbildlicher Zusammenarbeit mit dem Landwirtschaftsamt in Herrenberg und der Oberen Siedlungsbehörde in Ludwigsburg Beachtliches geleistet.



Die erste Siedlung des BvD in Sindelfingen am Goldberg Foto: Piewak

Es wurden in den Orten Böblingen, Bondorf, Ehningen, Gärtringen, Gültstein, Herrenberg, Maichingen, Magstadt und Sindelfingen nachstehend aufgeführte Siedlerstellen errichtet:

Böblingen:	Roßbergstraße	3 Doppelhäuser	= 12 Wohnungen
		1 6-Familien-Reihenhaus	= 6 Wohnungen
	Herdweg und	24 Doppelhäuser	= 96 Wohnungen
	Harbigstraße	2 6-Familien-Reihenhäuser	= 12 Wohnungen



Foto: Piewak

Die große Siedlung des BvD am Herdweg in Böblingen: 50 Häuser = 100 Wohnungen

Bondorf:	Hölderlinstraße	3 Doppelhäuser	= 12 Wohnungen
Ehningen:	1. Programm, Goethe- und Siegfriedstraße	8 Doppelhäuser	= 32 Wohnungen
	2. Programm, Goethe-, Waag-, Siegfried- und Maurener Straße	4 Doppelhäuser	= 16 Wohnungen
		2 Einzelhäuser	= 4 Wohnungen
Gärtringen:	Franz-Schubert-Straße	3 Doppelhäuser	= 12 Wohnungen
		1 Einzelhaus	= 2 Wohnungen
Gültstein:	Auf dem Höchsten	5 Doppelhäuser	= 20 Wohnungen
		1 Einzelhaus	= 2 Wohnungen
Herrenberg:	Schwabstraße	3 Doppelhäuser	= 12 Wohnungen
	Im Vogelsang	5 Doppelhäuser	= 20 Wohnungen
Maichingen:	Im Krautgarten	10 Doppelhäuser	= 40 Wohnungen
Magstadt:	Hermann-, Hindenburg- und Bahnhofstraße	3 Doppelhäuser	= 12 Wohnungen



Die BvD-Siedlung in Sindelfingen im Schleicher III Foto: Piewak

Sindelfingen:	1. Programm am Goldberg	12 Doppelhäuser	= 48 Wohnungen
	2. Programm Hirschstraße u. Hasenweg	11 Doppelhäuser	= 44 Wohnungen
	3. Programm Maichinger-, Reh-, und Bleichmühlestraße	8 Doppelhäuser	= 32 Wohnungen
		5 Einzelhäuser	= 10 Wohnungen
		1 14-Familien-Reihenhaus	= 14 Wohnungen

Somit konnten nicht weniger als 229 Wohnheime (einschließlich 82 Nebenerwerbsiedlerstellen) mit je zwei vollgeschossigen Drei-Zimmer-Wohnungen

= **458 Wohnungen**

errichtet werden. Bestimmt kann das als eine beachtliche Leistung bezeichnet werden. All dies war aber nur möglich durch den selbstlosen Einsatz vieler Mitarbeiter. Niemals hätte so ein großes Werk gelingen können, wenn nicht „Einer für Alle und Alle für Einen" die Parole gewesen wäre.

Sicherlich interessiert auch die landsmannschaftliche Zusammensetzung der 229 Siedler, die bisher mit dem BvD gebaut haben. Es sind dies:

120 Sudetendeutsche
10 Ostpreußen
1 Westpreuße
4 Pommern
4 Warthegauer
11 Schlesier
14 Karpathendeutsche
22 Jugoslawiendeutsche
4 Rumäniendeutsche
32 Ungarndeutsche
4 Bessarabiendeutsche
1 Ukrainedeutscher
2 Ostzonenflüchtlinge.

Weitere Bauvorhaben sind in der Planung für Böblingen, Gärtringen, Ehningen und Sindelfingen. In Böblingen ist bereits ein Bauvorhaben mit 26 Wohnungen in der Ausführung; ein weiteres Bauvorhaben wird noch in diesem Jahr in Böblingen begonnen.

Diese Bauvorhaben werden in Verbindung mit der Württ. Heimstätte GmbH. in Stuttgart, als dem Organ der staatlichen Wohnungspolitik und Landestreuhandstelle für Wohnungs- und Kleinsiedlungswesen durchgeführt.

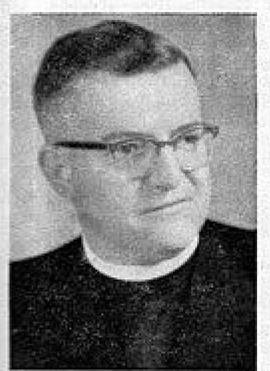
Diese Verbindung wurde notwendig, da es den Siedlergemeinschaften nach dem 2. Wohnungsbaugesetz nicht mehr möglich ist, die Baubetreuung in der bisherigen Form weiterhin durchzuführen. Die Zusammenarbeit mit der Württ. Heimstätte gewährleistet jedoch nach wie vor die Möglichkeit, auch weiterhin vielen unserer Schicksalsgefährten bei der Errichtung eines Eigenheimes zu helfen. Wir dürfen dabei die berechtigte Hoffnung aussprechen, daß die bisher vorbildliche Zusammenarbeit mit der Württ. Heimstätte auch in Zukunft zum Wohle aller erhalten bleiben möge.



BvD-Siedlung in Ehningen Foto: Piewak

Pfarrer Josef Pöss, Seelsorger in Ehningen bei Böblingen

10 Jahre Katholische Heimatvertriebenenseelsorge im Kreise Böblingen



Wenn in diesen Tagen des Jubiläums von allen Ständen und Berufen, Gruppen und Organisationen der Heimatvertriebenen Rückblick gehalten wird auf geleistete Arbeit und Rechenschaft gegeben wird über Erfolge und Mißerfolge der letzten 10 Jahre, dann ist es nur recht und billig, daß auch von Priestern und gläubigem Volk, ja von allen, denen auch die Sorge um die unsterblichen Seelen der Menschen am Herzen liegt, Rückschau gehalten wird auf die geistliche und seelsorgliche Arbeit, auf Erfolge und Fehlschläge des verflossenen Decaniums.

Rückblick:

Leidenswoche 1946. (Zwischen Passions- und Palmsonntag). In der Nacht zum 10. April kommt wieder ein Transport mit ca. 800—1000 heimatvertriebenen Menschen im Lager Unterjettingen an.

Unter diesen plötzlich heimatlos gewordenen Menschen bin ich der erste vertriebene Priester aus dem Osten, der das Schicksal mit seiner Gemeinde teilt. Dumpf und stumpf schleichen die Menschen umher, die Freude und Zuversicht ist aus



ihren Augen gewichen. Allgemeine Fragen: Was soll jetzt aus uns werden? Wo werden wir hinkommen?

Der Palmsonntag ist ein schöner Frühlingstag. Dank der Hilfe des Hochw. Herrn Stadtpfarrers von Böblingen Johannes Lang, der die notwendigen gottesdienstlichen Gewänder und Geräte bringen ließ, ist es mir möglich, im Lager den ersten kath. Gottesdienst zu halten. Die Pfeiler unseres Domes sind die Schwarzwaldtannen, der Altar ein roher Barackentisch, das feierliche Orgelspiel übernehmen die Vögel in den Zweigen.

Im Jahr 1946 standen zur Betreuung der Katholiken im Kreise Böblingen insgesamt 4 katholische Geistliche zur Verfügung. (Böblingen 2, Sindelfingen 1, Dätzingen 1, Herrenberg und die Gemeinden im oberen Gäu wurden von Altingen, Kr. Tübingen, aus betreut, Leinfelden mit Ober- und Unteraichen wurde von Stuttgart bzw. Neuhausen/Filder aus seelsorgerlich versorgt zusammen mit Musberg.) Diese Betreuung reichte bei weitem nicht aus und war dem plötzlich einsetzenden Zustrom nicht gewachsen.

Zum großen Glück kamen nach und nach



Neue katholische Kirche in Ehningen

Alles was gehen kann, jung und alt, strömt zusammen und schart sich um den schlichten Altar, denn alle spüren, hier ist uns ein Stück Heimat geblieben. Tränen in den Augen und voll Ergriffenheit und Wehmut im Herzen singen wir die Lieder der Heimat: „Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken . ." und: „Zu Dir, zu Dir, o Vater, komm ich in Freud und Leiden . . . Du heilest jeden Schmerz."

Dankbaren Herzens gingen die Menschen nach dieser hl. Messe wieder auseinander, schon atmeten sie leichter und ich glaubte, wieder etwas Mut und Frohsinn aus den abgehärmten, kummervollen Gesichtern zu lesen. Ja, so war vor über 10 Jahren der Anfang für mich und meine Mitbrüder und für unsere Gemeinden.

Und wie schwer war doch dieser Anfang! In den Kreis Böblingen, der bis 1946 bis zu 90 und mehr Prozent evangelisch war, kamen mit einem Male Tausende fremder Menschen. Es mußten Menschen gezwungenermaßen zusammenleben, die einander nicht nur fremd waren ihre Abstammung nach, sondern die sich doppelt fremd waren in ihrem Glauben.

Wie eine große Flut, wie ein Meer ergossen sich diese Menschen, ein Transport nach dem anderen — Welle auf Welle — über die Diaspora des Kreises Böblingen, vergleichbar einer großen Wasserkatastrophe. Diese Heimatlosen, Entwurzelten brauchten einen Halt zu ihrer Rettung. Diesen angeschwemmten Menschen mußten Inseln gebaut werden, Kähne gezimmert, zum wenigsten Flöße ausgesetzt werden, es mußte ihnen ein Stück Heimat hingereicht werden, auf das sie sich retten konnten.

Das war die erste Aufgabe der katholischen Seelsorge. Dieser großen Aufgabe war der einheimische Klerus zahlenmäßig keineswegs gewachsen.

mit den Heimatvertriebenen auch viele ihrer Priester, die gleich auf Wunsch und mit tatkräftiger Unterstützung des Hochwürdigsten Bischofs von Rottenburg, des hochseligen Dr. Johannes Baptista Sproll, oft mit den primitivsten Mitteln und Möglichkeiten eine Seelsorge unter ihren Schicksalsgefährten aufzubauen begannen. Um diese Seelsorge in die ordentliche Seelsorge der Diözese einzuführen und den Priestern einen kirchenrechtlichen Rückhalt zu geben, wurden alsbald vom hochwürdigsten Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg in den Gemeinden, in denen auf einmal bis zu 1000 und mehr Katholiken wohnten, sogenannte „Seelsorgestellen" eingerichtet, denen die Betreuung der Katholiken am Ort und in den umliegenden Gemeinden anvertraut wurde.

Bei Errichtung des „Dekanates Weil der Stadt", zu dem die katholischen Gemeinden des Kreises Böblingen heute gehören, bestanden im Gebiete des Kreises am 1. April 1949 schon sieben solcher Seelsorgestellen (Aidlingen, Ehningen, Holzgerlingen, Magstadt, Sindelfingen, Unterjettingen gehört kirchlich zur Pfarrei Nagold — Dekanat: Horb / Neckar — und Waldenbuch. Im Laufe der nächsten Jahre kamen noch hinzu: Dagersheim, Maichingen, Schönaich. — Es sei im folgenden kurz versucht, an Hand einiger Beispiele und Zahlen den Zuwachs der Katholiken im Kreise Böblingen in diesen Jahren aufzuzeigen:

Böblingen: zählte in der Stadt und in den 16 dazugehörigen Gemeinden

1900: 242 Katholiken
1925: 608 Katholiken
1933: 833 Katholiken
1950: in der Stadt Böblingen allein schon 3019 Katholiken
1956: 5400 Katholiken

Heute dürfte die Zahl 6000 schon erreicht, wenn nicht überschritten sein. In den zur Pfarrei Böblingen gehörenden Seelsorgestellen sieht es etwa so aus:

Ehningen: (mit den Gemeinden Gärtringen, Hildrizhausen, Rohrau): 1939: 70 Katholiken, 1956: 2110 unter 6357 Andersgläubigen, Hildrizhausen wird heute von Holzgerlingen betreut, doch zählt heute die Seelsorgestelle Ehningen trotzdem noch 2015 Seelen.

Holzgerlingen: (mit Altdorf und Schönaich): 1939: ca. 130 Katholiken, 1956: 2730 Seelen.

Waldenbuch: (mit Weil im Schönbuch, Breitenstein, Neuweiler und Steinenbronn) 1939: ca. 180 Katholiken, 1956: 2470 Seelen.

Im Jahre 1957 wurde eine Neueinteilung vorgenommen. Mit Errichtung der Seelsorgestelle Schönaich wurden von dieser Gemeinde Breitenstein, Neuweiler und Weil im Schönbuch übernommen, zu Holzgerlingen kam Hildrizhausen, bei Waldenbuch verblieb nur Steinenbronn.

Die Gesamtgemeinde Böblingen zählte Ende 1956 insgesamt 12 710 Katholiken und dürfte heute sicherlich schon bei 14 000—15 000 liegen. Noch deutlicher ist das Anwachsen der Gemeinden im Bereich der Pfarrei Sindelfingen ersichtlich:

	1939	1950	1956
Sindelfingen:	1164	2869	5372
Maichingen:	57	703	1438
Magstadt:	180	1033	1293
Dagersheim:	27	442	567
Darmsheim:	30	374	458

Die Gesamtgemeinde dürfte heute insgesamt 10 000 Katholiken zählen. Die Seelsorgestelle Aidlingen (mit den Gemeinden Lehenweiler, Deufringen und Dachtel, Gechingen, Kr. Calw) zählt heute etwa 700 Katholiken, wo vor 1945 kaum 20 katholische Gläubige lebten.

Ganz gleich liegt die Entwicklung in Herrenberg, das heute etwa 3000 Katholiken zählt (in der Stadt allein). Dazu kommen in den dazugehörigen Außengemeinden (Affstätt, Haslach, Kuppingen, Nufringen, Oberjesingen) noch etwa 850 Seelen. — In den Landgemeinden des „Oberen Gäu" ist seit 1950 eine rückläufige Bewegung zu bemerken, weil inzwischen viele dorthin angesiedelte Heimatvertriebene in Sindelfingen oder Böblingen oder anderen an der Eisenbahn gelegenen Orten gebaut haben.

Wie schon oben gesagt, setzte gleich 1946, wo und wie nur möglich, die Seelsorge ein. Die größte Schwierigkeit bereitete dabei das Fehlen eigener Gottesdiensträume.

Noch am 1. April 1949 (Errichtung des Dekanates Weil der Stadt) standen im Kreise Böblingen der katholischen Seelsorge zwei Pfarrkirchen (Böblingen und Dätzingen) und zwei Filialkirchen (Herrenberg und Sindelfingen) zur Verfügung. Diese Kirchen aber waren für die neuen Verhältnisse viel zu klein geworden. Es mußten auf einmal fünf und mehr Sonntagsgottesdienste gehalten werden, wo bisher zwei genügten.

Den Seelsorgern draußen — keiner hatte einen eigenen Gottesdienstraum und las die hl. Messe an Wochentagen in dem einen Zimmer, das ihm vom Wohnungsamt zur Verfügung gestellt worden war und das ihm so als Kirche, Sakristei, Wohnzimmer und Arbeitsraum, Sprechzimmer und Schlafstelle, ja manmal noch als Küche diente — stellten die evangelischen Gemeinden in dankenswerter Weise ihre Gotteshäuser für die katholischen Sonntagsgottesdienste zur Verfügung. An vielen Orten — Gärtringen, Weil im Schönbuch u. a. — ist das heute noch der Fall.

So packten wir Geistliche (Rucksackpriester) die Sachen für die Gottesdienste in den Koffer oder Rucksack, schwangen uns aufs Stahlroß — so man in der glücklichen Lage war, eines zu besitzen — und radelten von Dorf zu Dorf, von Gemeinde zu Gemeinde; jeden Sonntag 3—4 Gottesdienste. So war es nur zu verständlich, daß die erste und vornehmste Sorge, sowohl in den Gemeinden wie beim Hochwürdigsten Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg war, bald und schnell eigenen Kirchenraum für die neuen Gemeinden zu schaffen.

Mit der Hilfe Gottes und dank der großherzigen Unterstützung des Hochwürdigsten Bischofs von Rottenburg Dr. Carl Joseph Leiprecht und seines gütigen Generalvikars Dr. August Hagen und nicht zuletzt auf Grund der großen Opferfreudigkeit unserer zumeist heimatvertriebenen Gläubigen ist es gelungen, in der Zeit von 1950 bis 1957 **10 neue katholische Kirchen** im Gebiet des Kreises Böblingen zu bauen und feierlich einzuweihen. Es sind dies:

1950: Aidlingen und Waldenbuch
1952: Sindelfingen und Dagersheim (Notkirche)



Neue katholische Kirche in Aidlingen

1953: Magstadt
1954: Holzgerlingen
1955: Maichingen
1956: Unterjettingen
1957: Ehningen und Leinfelden

Besonders rühmenswert ist Aidlingen anzuführen. Hier bauten sich die Gläubigen ihre Kirche mit eigener Hände Arbeit, gedrungen von der Sehnsucht, in ihrem eigenen Kirchlein daheim zu sein.

In Dagersheim mußte inzwischen die schon schadhaft gewordene Notkirche abgebrochen werden. An ihrer Stelle erstand ein stattlicher Neubau, der noch in diesem Jahr in feierlicher Weihe seiner Bestimmung zugeführt werden soll. In Kuppingen steht die neue Kirche kurz vor der Vollendung. In Schönaich wurde vor wenigen Tagen der erste Spatenstich getan und wird in den nächsten Tagen die neue Kirche in Angriff genommen. In Hildrizhausen gelang es noch im letzten Jahr, eine größere Werkstätte käuflich zu erwerben, die noch in diesem Jahr in ein Kirchlein umgebaut werden soll. Sindelfingen und Böblingen müssen an den Bau einer zweiten Kirche denken. Die Vorarbeiten dürften heute so weit sein, daß bald mit dem Bau begonnen werden kann. Für den äußersten Zipfel des Kreises Böblingen ist in Nebringen ein Kirchenbau genehmigt. In Gärtringen ist ein Bauplatz für einen Kirchenbau gekauft, in Weil im Schönbuch und Steinenbronn steht man in Verhandlungen über den Erwerb eines Kirchbauplatzes.

Wenn wir all das überschauen, was hier in ganz nüchternen Zahlen und Sätzen ausgedrückt ist, ahnen wir vielleicht in etwa die Sorgen und das stille Arbeiten der Seelsorger in ihren Gemeinden. Wir spüren aber auch, wie Gott uns — Priester und Gemeinden — gesegnet hat, daß wir das alles, was vor 10 Jahren niemand vorauszusagen gewagt hätte, mit seiner Hilfe und Güte vollbringen konnten.

Niemals aber dürfen wir vergessen, Dank zu sagen dem Schöpfer aller Dinge, der uns in unserer härtesten Zeit begleitet und behütet hat, Dank zu sagen all denen, die uns geholfen haben und noch immer helfen, sei es durch ihre Opfer oder Gebet, daß wir in unseren neuen Kirchen auch neue Heimat finden konnten.

Ausblick: Wenn noch ein kurzer Ausblick in die Zukunft getan sein soll, dann mögen wir zunächst erinnert sein, daß wir nicht in Stolz über das Geleistete in Gebet und Opfer nachlassen dürfen. Viel steht noch vor uns, was wir tun müssen, auch in der Seelsorge. Vor allem dürfen wir uns keiner selbstzufriedenen Sattheit hingeben, daß wir so nicht unsere unvergeßliche Heimat ganz verlieren und damit auch die ewige Heimat, die uns der Herr bereitet hat, preisgeben.

So laßt uns denn mit der mächtigen Hilfe Gottes auch das nächste Jahrzehnt, das er uns schenken wird, beginnen und unter seinem Schutz vollbringen.

Anni Berger, Kreisfrauenreferentin

Frauenarbeit im Bund der vertriebenen Deutschen



Die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse, bedingt durch die Industrialisierung, Kriege und Vertreibung, sind auf die Frauen von heute nicht ohne Einfluß geblieben. Während noch vor zwei Generationen die stille Bescheidenheit, Hilflosigkeit und Unselbständigkeit als typische weibliche Eigenschaften galten, hatte das Erleben der letzten Jahrzehnte das Bild der Frau völlig verwandelt. Wie wäre die Frau von ehedem auch mit dem wechselvollen Zeitgeschehen fertig geworden, hätte sie sich nicht zu einer Selbständigkeit durchgerungen, der wir es alle zu danken haben, daß nach den wechselvollen Zeitläuften Familie und Volk vor dem Letzten bewahrt blieb. Von den Männern getrennt, haben die Frauen Bombennächte, Flucht, Hungerjahre und Nöte aller Art mit dem Ziele der Lebenserhaltung für sich und die Familien zu überstehen gehabt, die ihnen allein die Anerkennung als Gleichberechtigte im Lebenskampf einbringen mußte. Freiwillige und unfreiwillige Berufsarbeit, die von einer Vielzahl von Frauen heute geleistet wird, läßt sie erst recht für das volle Mitbestimmungsrecht auf allen Gebieten des familiären wie des öffentlichen Lebens berechtigt erscheinen. Bedürfte es noch eines Beweises erwiesener Tatkraft der Frau, dann müßte ihrer Arbeitsleistung beim Wiederaufbau des völlig erschöpften Deutschlands nach dem letzten Kriege erinnert werden.

Aus all diesen Dingen will ihr Anspruch auf Gleichberechtigung verstanden sein. Mehr noch, die der Frau immer gebliebene Wärme des Herzens verpflichtet sie mehr denn je, sich am öffentlichen Leben zu beteiligen. Ihre Aufgaben sind so mannigfaltig und reichen von der Kindererziehung über die soziale Fürsorge, die Wirtschaftsführung bis zur Erhaltung von Friede und Freiheit, dem höchsten Gut der Menschheit. Gefühlswärmer und menschlicher wird sie der Lösung von Problemen zuströmen, wo Härte und Stärke in der Vergangenheit nur Schaden anstellten.

In der Anstrengung um die Wiedergewinnung der ostdeutschen Heimat fällt der Frau eine besondere Aufgabe zu. Sie, deren natürliche Beständigkeit die feste Brücke zum angestammten Boden bildet, die Frau und Mutter, die in der Familie das Bild des Vaterhauses nicht verblassen läßt, ihr ist auch die Hütung des kulturellen Erbes, überliefertes Volks- und Brauchtum anvertraut.

Ob zwar nach Gesetz und Recht die Gleichberechtigung der Frau zur Tatsache geworden ist, tritt sie ihrem Anspruch ge-

mäß nicht stark genug in Erscheinung. Die Mentalität des Mannes neigt dazu, sich selbst als den Privilegierten zu sehen, welcher den Ton angibt und in der Frau nur die ewig weibliche Seite gelten läßt. Die Fülle der Aufgaben, die die Frau in Haus und Familie oft neben der Berufsarbeit zu erfüllen hat, gibt ihr auch noch seltener Gelegenheit, sich im Vereins- und Verbandsleben öffentlich zu betätigen. Nichtsdestoweniger aber sollte dann, wenn die Frau Gelegenheit findet, ihre Anliegen vorzubringen, ihre Stimme Beachtung finden. Nicht in der Phonstärke kann ihr Wille zum Ausdruck kommen, dafür kommt er stets vom Herzen und das meine ich, ist heute wertvoller denn je, um das Beispiel einer glücklichen Familie auf ein friedfertiges Nebeneinander unter allen Völkern dieser Erde übertragen zu sehen.

Josef Handl, stellv. Kreisvorsitzender des BvD

Über die Eingliederung des vertriebenen Bauerntums im Kreis Böblingen



Durch die Folgen des Krieges ist das deutsche Bauerntum des Ostens im Vergleich zu anderen Berufsständen in seinem Bestande am schwersten getroffen worden. Es ist nicht leicht, den vertriebenen Bauern hier in Westdeutschland eine bäuerliche Existenz zu verschaffen. Der Boden ist nicht vermehrbar und auch die wenigen Großbetriebe, die für Siedlungszwecke zur Verfügung standen, stellen nur einen bescheidenen Versuch zur Eingliederung der vertriebenen Bauern dar. Es soll auch hier nicht darüber geklagt werden, was besser gemacht werden sollte, vielmehr soll es die Aufgabe sein, über den Stand der Eingliederung, vor allem im Kreis Böblingen, zu berichten.

Von etwa 34 000 Heimatvertriebenen des Kreises stammen etwa 11 000 Menschen, das ist ein Drittel, aus der Landwirtschaft. Nachdem wir hier ausgesprochene kleinbäuerliche Verhältnisse haben, war es um so schwieriger, selbständige bäuerliche Existenzen zu schaffen. Die einstmals selbständigen Landwirte haben als Hilfsarbeiter in der Industrie oder im Baugewerbe eine Beschäftigung gefunden. Deren Kinder haben ein Handwerk oder irgendeinen Beruf erlernt und sind somit für immer dem Bauerntum verlorengegangen. In dieser zwangsläufigen Entwicklung liegt die ganze Tragik des ostdeutschen Bauerntums. Wie soll der Osten jemals wieder besiedelt werden, wenn dem deutschen Volke einstmals das Bauerntum fehlt?

Im Kreise Böblingen wurden 26 Landwirte wieder Eigentümer eines bäuerlichen Hofes, wovon allerdings 11 Landwirte eingeheiratet haben. Acht haben Pachtungen von landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betrieben übernommen.

Im Bewußtsein der Tatsache, daß den

vielen vertriebenen Bauern keine Höfe zugeteilt werden können, glaubt man, durch Nebenerwerbssiedlungen die Bodenverbundenheit dieser Menschen zu erhalten. Der nun zum Industriearbeiter gewordene ehemalige Landwirt soll die Möglichkeit erhalten, nach Feierabend sein Stückchen Land zu bewirtschaften. Obwohl diese Nebenerwerbssiedlungen nicht immer das sind, was sie sein sollen, so sind wir doch froh darüber, daß so viele Menschen wieder glückliche Besitzer eines eigenen Heimes geworden sind.

Im Kreis Böblingen wurden ohne und mit Siedlungsträgern etwa für 1000 Familien Nebenerwerbssiedlerstellen geschaffen. Mit dieser Leistung dürfen wir sehr zufrieden sein, denn es wird wohl sehr wenig Kreise in Baden-Württemberg geben, die diese Leistungen übertreffen.

Es muß bedauert werden, daß künftig die Bautätigkeit auf diesem Sektor gedrosselt wird, weil man die Genehmigung von Baudarlehen von einer Bauplatzgröße von mindestens 8 Ar abhängig macht; eine Maßnahme, die im Industriegebiet, wie es der Kreis Böblingen ist, nicht verstanden werden kann.

Was auf dem Gebiete des bäuerlichen Sektors noch getan werden muß und kann, wird durch den BvD in nie ermüdender Weise bei den zuständigen Stellen vorgetragen werden. Die Aufgabe aller vertriebenen bäuerlichen Menschen soll es sein, die bäuerliche Art und Gesinnung zu erhalten.

Statistische Zahlen

über die Bautätigkeit und die Wohnungsbauförderung im Kreis Böblingen

I. Im Kreis Böblingen wurden in den Jahren 1951—57 insgesamt 12 900 Wohnungen fertiggestellt. Davon sind 3184 Wohnungen von gemeinnützigen Wohnungsunternehmen gebaut worden.

II. In den Jahren 1949 bis 1957 wurden im Kreis Böblingen insgesamt 36 779 015 DM öffentlicher Mittel zur Vollfinanzierung von Wohnungen eingesetzt. Mit diesem Betrag wurde der Bau von 8348 Wohnungen gefördert. Von diesen Wohnungen waren gebunden für Umsiedler 1339, für Sowjetzonenflüchtlinge 867.

III. Am 1. Januar 1954 standen im Kreis Böblingen noch 282 Baracken und Notunterkünfte mit ungefähr 350 Wohnungen. Mit öffentlichen Mitteln wurden folgende Ersatzwohnungen zur Räumung der Baracken und Notunterkünfte gefördert: 1954: 120, 1955: 86, 1956: 57, 1957: 20.

Dipl.-Ing. Ferd. Lukas, Fridolin Schmidt

Die DJO im Kreis Böblingen

Die Vertreibung der vielen Millionen Deutscher aus ihren ostdeutschen Heimatgebieten mußte zwangsläufig in seiner Folge gemeinschaftsbildende Kräfte wecken. Auch die junge Generation wurde davon erfaßt. Kurz nach dem Zusammenschluß der Heimatvertriebenen in Ortsgemeinschaften entstanden Jugendgruppen, die auf der Tradition und den Führungskräften ehemaliger ostdeutscher Jugendbünde aufbauten.

Im Kreis Böblingen wurden die ersten Gruppen im Jahre 1950 unter dem Namen Ostdeutsche Jugend (OdJ) in einigen Gemeinden gegründet.

Nach dem Zusammenschluß aller ostdeutschen Jugendbünde im Jahre 1951 auf der Burg Ludwigstein in Hessen wurde für diese der gemeinsame Name „Deutsche Jugend des Ostens (DJO)" festgelegt. Damals vollzog sich also unter den ostdeutschen Jugendbünden das, was die Vertriebenenverbände hoffentlich noch in diesem Jahre erreichen mögen. Darüber hinaus tat die DJO den entscheidenden Schritt zum gesamtdeutschen Jugendbund mit dem besonderen Anliegen des deutschen Ostens. Sie gab den Charakter eines Bundes heimatvertriebener Jugend auf und nahm in ständig wachsendem Maße westdeutsche

Jugendliche in ihre Reihen. In Kreisen der DJO würde man es begrüßen, wenn auch dem BvD der Schritt zum „Volksbund für den deutschen Osten" gelingen würde.

In den Jahren 1950—1953 fand im Kreis Böblingen unter der Führung von Ferdl Lukas und Otto Schmidt ein stürmischer Aufbau von DJO-Gruppen in fast allen größeren Gemeinden statt.

In einer qualifizierten „Kreisspielschar" unter der Leitung von Fritz Tichy, Hans Grimshandl und Erich Berger fanden diese eine Quelle für ihre kulturelle Arbeit.

Anläßlich des 50. Geburtstags von Herrn Robert Maresch wurde der Beschluß gefaßt, ein Jugendheim in Ehningen zu errichten. Dem Beschluß folgte die Tat. Im Laufe von zwei arbeitsreichen Jahren wurde von der DJO-Gruppe Ehningen, die auch von DJO-Gruppen aus dem Kreis und dem Land, sowie freiwilligen Helfern des BvD unterstützt wurde, das Heim unter der Leitung von Walter Feltl errichtet.

Die Arbeit am Heim führte allerdings dazu, daß die Führungskräfte des Kreises, die zufällig alle in Ehningen ihren Wohnsitz hatten, ihre gesamte Kraft dem Aufbau des Heimes widmen mußten und dadurch von der Jugendarbeit im Kreis abgehalten wurden.

Der Wiederaufbau der DJO im Kreis vollzieht sich nunmehr auf anderer Grundlage als in den Jahren von 1950 bis 1953. Es soll nicht mehr die Arbeit im wesentlichen von der Kreisführung geleistet werden, sondern in sehr viel höherem Maße soll auf örtlicher Initiative und örtliche Führungskräfte gebaut werden. In größerem Umfange als früher sollen auch die BvD-Ortsgemeinschaften auf die Jugendarbeit einwirken und sich für die Jugend mit verantwortlich fühlen.

Am 22. Mai 1958 wurde auf dem DJO-Kreisjugendtag in Ehningen zum Nachfolger von Dipl.-Ing. Ferdl Lukas, der für die Arbeit als Landesjungenschaftsführer entlastet werden mußte, Fridolin Schmidt zum DJO-Kreisführer gewählt.

Im Bewußtsein unserer Verantwortung für die abgetrennten deutschen Ostgebiete rufen wir alle Jungen und Mädel zur Mitarbeit in unserem Bunde auf! Erkennet, daß unsere völkische Aufgabe über die Bequemlichkeit unserer Tage zu stellen ist.











Die Jugend baute ihr Heim





BvD

Jugendheim Ehningen







„Die Heimat ruft"



O meine selige Jugend!
Blauer Tag am Ostseestrand,
Wenn in den grauen Schluchten
Jeder Baum in Blüte stand.
O glühende Sommernächte,
Am offenen Fenster durchwacht.
Ferne Gewitter rollten
Im Westen die ganze Nacht.
Und über den Lindenwipfeln
Führten im Blitzesschein
Die alten Pruzzengötter
Ihren ersten Frühlingsreih'n.
Herden und Saaten segnend,
Schwanden sie über dem Meer.
Ihre hohen Bernsteinkronen
Blitzten noch lange her.

Agnes Miegel



O Mensch, du hast ein Heimatland,
ein heiliges Land, ein geliebtes Land,
eine Erde, wonach deine Sehnsucht ewig dichtet und trachtet.
Wo dir Gottes Sonne zuerst schien,
wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten,
wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten
und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brausten:
da ist deine Liebe,
da ist dein Vaterland.
Wo das erste Menschenauge
sich liebend über deine Wiege neigte,
wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug
und dein Vater dir die Lehren der Weisheit
und des Christentums ins Herz grub:
da ist deine Liebe,
da ist dein Vaterland.
Und seien es kahle Felsen und öde Inseln,
und wohnte Arbeit und Mühe dort mit dir.
Du mußt das Land ewig liebhaben;
denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen,
sondern behalten in deinem Herzen.

Ernst Moritz Arndt

Kein Herrgott kann's so wenden,
Daß ich vergessen müßt
Das Land, das mir auf Erden
Am allerliebsten ist.
Fernblauende, ihr Berge,
Ihr dunkeln Felsenseen,
Ihr gottesfreien Wälder,
O Heimat, du bist schön!
Im fernen, fernen Lande
Lausch ich zum Herzen hin:
Mir rauschen alle Buchen
Des Böhmerwaldes drin.

Hans Watzlik



Der Wandrer, irrend in der Ferne,
wo fremd das Tier, der Baum, das Kraut,
wo fremd die Nacht und ihre Sterne,
wo fremd und tot der Menschenlaut,
wie fühlt allein er sich verstoßen —
wie jauchzt sein Herz im fremden Land,
wenn plötzlich er den Sprachgenossen,
den heimatlichen Bruder fand!

Nikolaus Lenau

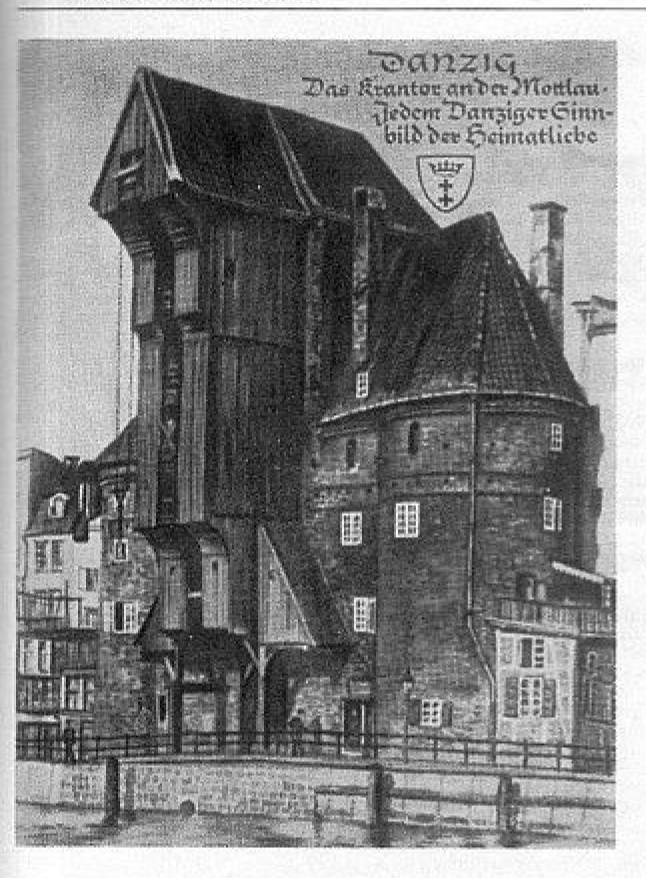


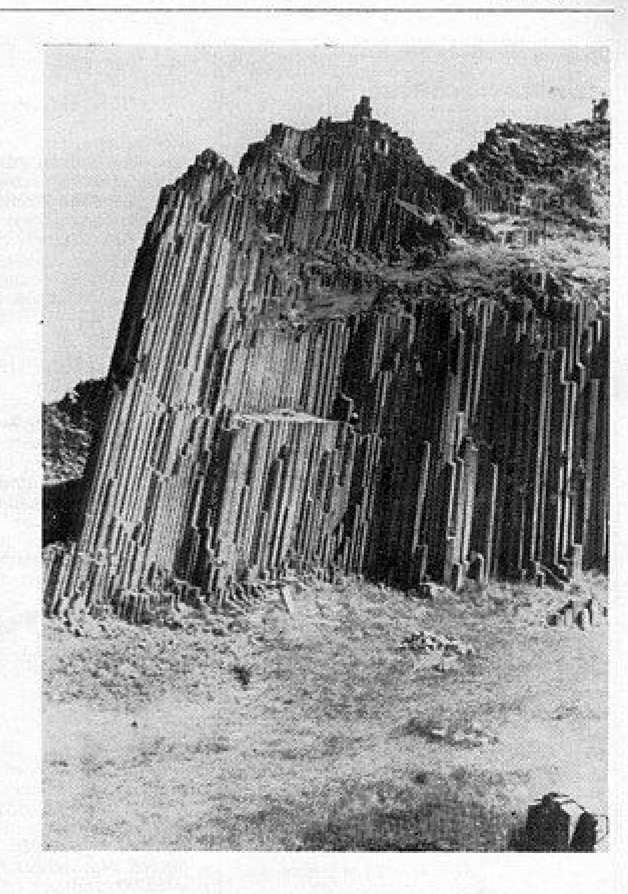
Wer in die Fremde will wandern,
der muß mit der Liebsten gehn,
es jubeln und lassen die andern
den Fremden alleine stehn.
Was wisset ihr, dunkele Wipfel,
von der alten, schönen Zeit?
Ach, die Heimat hinter den Gipfeln,
wie liegt sie vor hier so weit!
Am liebsten betracht' ich die Sterne,
die schienen, wie ich ging zu ihr,
die Nachtigall hör ich so gerne,
sie sang vor der Liebsten Tür.
Der Morgen, das ist meine Freude!
Da steig ich in stiller Stund
auf den höchsten Berg in der Weite,
grüß dich, Deutschland, aus Herzensgrund!

Joseph von Eichendorff

Gedenket der deutschen Brüder und Schwestern

im sowjetisch besetzten Mitteldeutschland und in den ostdeutschen Heimatgebieten!









links oben: Krantor Danzig

links unten: Roßberger Bauern

rechts oben: Der Herrenhausfelsen bei Steinschönau, Sudeten

rechts unten: Die Neißebrücke zu Glatz



Der deutsche Osten im Festzug

Ein Ereignis ganz besonderer Art wird in der Reihe bedeutsamer Veranstaltungen beim Heimatfest in Sindelfingen am Sonntag, dem 20. Juli d. J. der große historische Festzug sein. Noch sind hunderte von Händen bemüht, diesem die letzte Gestaltung zu geben, Kostüme werden geprobt, Musikkapellen, Fanfarenzüge, Trachtengruppen, Reiter und Pferdegespanne, Männer, Frauen und Kinder sind in Bewegung, um in einer einmaligen Darbietung ein anschauliches Bild deutscher Geschichte vor Augen zu führen.

Durch das Spalier geschmückter Häuser und Straßen einer gastlichen Stadt, deren Gehsteige von tausenden von Menschen gesäumt sein werden, zieht deutsche Geschichte an unseren Augen vorüber. Herolde eröffnen im bunten Wams, die Fahnen des Landes und der Städte Sindelfingen und Böblingen schwingend, den Zug. Ordensritter, einst Schützer ostdeutschen Landes, hoch zu Roß, folgen ihnen. Im hochrädrigen Frachtwagen sehen wir deutsche Bauern nach dort ziehen. Neben der Kolonisationsarbeit war die Wissenschaft im Osten zu hoher Blüte gereift. Nikolaus Kopernikus, der Frauenburger Domherr, erkennt die Kugelgestalt der Erde und widerlegt das Ptolemäische Weltbild. Im Festzuge begegnet er uns mit dem Globus zur Seite und vor sich das altertümliche Fernrohr, welches ihm das Hilfsmittel seiner Zeit war. Im bunten Wechsel folgen ihm Bernsteinfischer, mit ihren Netzen das Gold der Ostsee bergend. Hart und gefahrvoll galt stets der Beruf des Kurenfischers; konnte doch das Kurische Haff dem Schiffe heimtückisch werden, dessen Nachbildung im Festzuge geführt wird. Strandkorb und Badestrand versinnbildlichen die Pommerschen Seebäder, dem Erholungssuchenden Freude und Gesundung bringend. Weltberühmt war die Erzeugung von Spielwaren im böhmischen Erzgebirge, auf die der Bau des schönen Wagens hinweist. Armut trotz Fleiß hat Gerhart Hauptmann in „Die Weber" eindringlich zu schildern gewußt. Vor unseren Augen stehen jene schlesischen Weber wieder, deren Arbeitsertrag trotz Tag- und Nachtarbeit nicht ausreichte, das Leben zu fristen. An die Bodenschätze des schlesischen Landes mahnen Fördertürme, welche hochwertige Steinkohle und Zink der deutschen Wirtschaft zuführten. Wer wüßte nicht von den sudetendeutschen Bädern, Karlsbad, Marienbad und Franzensbad. Die Namen Goethes und Beethovens sind mit ihnen verbunden. Jungbrunnen der Gesundheit, den Kranken heute unzugänglich.

In Böhmen blühte weltbekannte Glasindustrie. In aller Herren Länder gingen ihre Erzeugnisse. Kristallene Leuchter, geschliffene Vasen, Schmuckwaren aus Gablonz. Der Kredit aus damaliger Zeit bildete die Grundlage einer neuaufgebauten Glasindustrie in der Bundesrepublik, welche der Volkswirtschaft Millionen an Devisen einbringt. Welche Frau und welches Mädchen wüßte nicht den Wert und die Kunst der Spitzenklöppelei zu schätzen. Diese Erzeugnisse aus dem Erzgebirge bieten sich dem Betrachter. Die erste deutsche Universität stand in Prag. Kaiser Karl IV. begründete sie im Jahre 1348; lassen wir uns daran erinnern, wenn der Festwagen mit Kaiser Karl IV., dem Lektor und den Scholaren an uns vorüberrollt. In der Stille des Klostergartens gewahren wir Gregor Mendel, Begründer der Vererbungslehre. Mit seinen Kreuzungsversuchen an Blumen bewies er die Richtigkeit einer heute unbestrittenen Theorie. Mendel stammt aus Mähren, wo er im Altbrünner Kloster seinen Versuchen nachging.

Auch in den Karpaten waren deutsche Siedler bei schwerer Arbeit anzutreffen. Mit der Geschichte des Schwabenlandes untrennbar verbunden erzählt die Geschichte von jenen Pionieren, die, von der österreichischen Krone gerufen, als Siedler donauabwärts weit nach Südosten

zogen. Die durch Türkenkriege gebrandschatzten Gebiete bevölkerten sich neu. Mit der „Ulmer Schachtel" folgten weitere Schwaben — um nach Hunderten von Jahren — von dort verjagt als Vertriebene, wieder ins alte Stammland zurückzukommen. Bilder von deutschen Siedlungen aus Ungarn und Rumänien — darunter eine stattliche Kirchenburg der Siebenbürger Sachsen — folgen.

Die Stadt Sindelfingen ist Patenstadt der sudetendeutschen Würbenthaler, welche sich in diesen Tagen hier zu einem Heimattreffen zusammenfanden. Im Festzug wird der Verbundenheit zwischen Sindelfingen und Würbenthal mit einem schönen Festwagen sichtbarer Ausdruck verliehen wie auch das Schlußbild dieser kurzen Beschreibung des Festzuges mit dem Emblem der beiderseitigen Freundschaft endet.

Ein Wagen, der die zerstörten und verwüsteten Siedlungen darstellt, deutsche Siedlungen, die durch den Machtspruch von Potsdam menschenleer geworden sind, leitet über zu dem neuen Leben in der neuen Heimat. Der Machtspruch des Potsdamer Abkommens nahm Millionen deutscher Menschen aus den Ostgebieten die Heimat. Ihr Anspruch auf die alte Heimat bleibt unabdingbar, sie ist ein Anspruch des ganzen deutschen Volkes. In der neuen Heimat wollen sie durch Fleiß beweisen, daß ihr Zukunftswille ungebrochen ist. Den Willen zum Leben stellen sie mit der Tat unter Beweis. Ihr Zusammenschluß im Bund der vertriebenen Deutschen und die im Verbande geleistete Arbeit zeigt die Ausstellung „Wille zum Leben"; Wille zum Leben will auch das Heimatfest Sindelfingen zum Ausdruck bringen.



Diese Abbildung wurde der Festschrift des Würbenthaler Treffens 1958 in Sindelfingen entnommen

Der Schönhengstgau

Beiderseits der böhmisch-mährischen Landesgrenze und südlich der schlesischen Berge liegt der Schönhengstgau, der mit 125 000 deutschen Bewohnern eine der größten Sprachinseln des deutschen Ostens war. In etwa 140 Dörfern und den sechs Städten Zwittau, Mährisch-Trübau, Landskron, Hohenstadt, Müglitz und Brüsau wohnte ein tüchtiges Bauernvolk, und in den Städten hatte sich eine fleißige Textilindustrie entwickelt.

Wenn man etwa von Prag her durch die Niederungen des Elbetales ostwärts fuhr, dann veränderte sich kurz vor Überschreiten der Höhen entlang der mährischen Landesgrenze das Bild der Siedlungen: lange Reihendörfer ziehen sich die Täler hinauf und mächtige vierkantige Bauernhöfe stehen an den Tallehnen in gemessenem Abstand, hinter denen sich in langen Streifen die zugehörigen Felder ausbreiten. Sie berichten uns, daß hier vor 700 Jahren im Zuge der großen Ostkolonisation fränkische Bauern aus dem Waldboden fruchtbares Ackerland geschaffen haben.

Uralte volkskundliche Überlieferung, ein buntes Gemisch fränkischer Mundarten, ein eigenartiges Brauchtum und vor allem echtes, wertvolles Liedgut haben sich hier erhalten. Bedeutende Staatsmänner (die österreichischen Minister Giskra und Peschke, Minister Spina, Senator Jesser u. a.), Theologen (Peter Wurst, der Kanzler Kaiser Karl IV., Kardinal Piffl in Wien) und Vorkämpfer für Freiheit und Volkstum, wie der große amerikanische Wohltäter Oswald Ottendorfer oder der Industrielle Hermann Brass, hat der Schönhengstgau unserem Volke geschenkt.

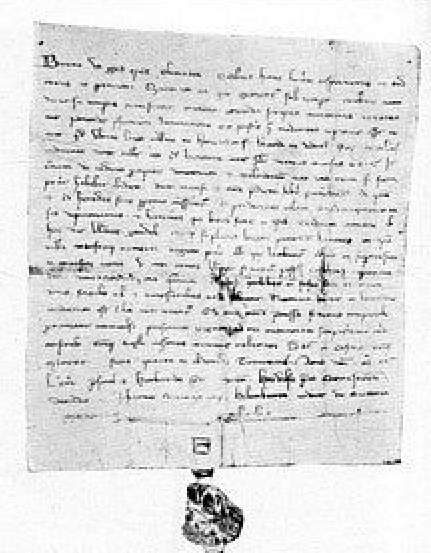
Hier hat Dr. Walther Hensel, selbst ein Schönhengster, seine erste Singwoche in

Finkenstein gehalten, von der ein neues Singen und Musizieren seinen Ausgang nahm.

Heute sind die Schönhengster hauptsächlich in Bayern, Württemberg und Hessen angesiedelt. Alljährlich treffen sie sich an ihrem Heimattag in Göppingen, und ihr Heimatbrief „Schönhengster Heimat", herausgegeben in Göppingen, Blumenstraße 32 a, gibt Kunde von ihrem guten Zusammenhalt.

Im Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart haben sie ein kleines, aber wertvolles Heimatarchiv, und ihre Spielschar findet sich zweimal jährlich in Arbeitswochen zur Pflege des heimatlichen Kulturerbes. Unserem Volke den Glauben an die Heimat im Osten und an unser gutes Recht zu erhalten, ist der Sinn dieses Zusammenhaltes, wie ein alter Spruch auf einem Giebelbrett eines Schönhengster Hofes sagt:

„Laß die Neider neiden und die Hasser hassen,
was mir Gott gibt, müssen sie mir lassen."







Fritz Dörre, Schriftleiter des „Niederland"

Das Niederland und die Niederländer

Als die Niederländer einander zum ersten Male in Stuttgart trafen — es ging um das Finden und Binden in einer sogenannten Heimatgruppe — ereignete sich ein kleines Zwischenspiel. An einem Tische in der Gastwirtschaft in der Neckarstraße — dem Treffort — saß für sich allein ein Ehepaar, niemand hatte sich zu ihm gesellt, gab es keinen „Anschluß"? Während die anderen „Tuchfühlung" nahmen, redeten und lachten und sich bald „wie zu Hause" fühlten, erhob sich das Paar und verließ die Gaststube.

Die Erklärung für den ungewöhnlich raschen Aufbruch ergab sich sehr bald. Wie sich herausstellte, waren die zwei Leutchen wirkliche Niederländer, lies Holländer, sie stammten aus den Niederlanden, und hatten die vor der Zusammenkunft erschienene Zeitungsnotiz so aufgefaßt, als ob es sich um ein landsmannschaftliches Treffen der Holländer handele. Da sie weg waren, bot sich begreiflicherweise keine Gelegenheit mehr, sie ausreichend über die „Niederländer" aus dem nördlichen Böhmen aufzuklären oder sie etwa gar — wäre das möglich gewesen? — für die Gemeinschaft der Niederländer zu gewinnen.

Die Landsleute wollen daraus ersehen, daß es solche und solche Niederländer gibt, es ist eben nicht immer leicht, sich in der europäischen, in der deutschen und auch in der böhmischen Geographie auszukennen.

Wenn diese Zeilen auch Nichtniederländer lesen — die vielen Bekannten und Freunde aus dem Kreise Böblingen und darüber hinaus — so sei für diese vor allem die „Geographie" des Niederlandes in Böhmen ein wenig deutlich gemacht. Bei dem sogenannten Niederland handelt es sich um einen der ins Sächsische vorspringenden böhmischen Zipfel, das Gebiet umfaßt die drei ehemaligen Kreise (politische Bezirke) Warnsdorf, Rumburg und Schluckenau. Gegen Innerböhmen durch Höhenzüge (Lausitzer Gebirge mit der Lausche, Tannenberg- und Kaltenberg-Gebiet) abgegrenzt, öffnet es sich nach dem benachbarten Oberlausitz mit der nächstgelegenen Stadt Zittau, zu der ja nicht nur viele menschliche Beziehungen bestanden, sondern auch geschichtliche, auf die aber in diesem Zusammenhange nicht eingegangen werden soll.

Woher das „Niederland" seinen Namen hat, ist nicht leicht erfindlich und auch keineswegs völlig klargestellt. Der wohl den meisten bekannte verdienstvolle Heimatforscher Prof. Amand Paudler aus Kamnitz-Neudörfel schrieb einst folgendes:

„In meiner Heimat reden wir vom ‚Niederlande', das hinter dem Kaltenberge und der Kreuzbuche liegt, vom ‚Oberlande', worunter wir nicht bloß Aussig und Lobositz und Teplitz, sondern auch die Gegend von Auscha, Lewin und Munker verstehen. Hinter Leitmeritz beginnt das ‚Land', wobei man offenbar an die Ebene, vielleicht auch an die Tschechen denkt. ‚Im Gebirge' besuchen wir die Bewohner von Heidenstein, Binsdorf, Arnsdorf und Rosendorf. ‚Am Wasser' wohnen die von Tetschen und Herrnskretschen."

Wollen wir Analogien heranziehen, so können wir ja im Schwäbischen bleiben, wo bekanntlich vom Ober- und vom Unterland gesprochen wird. Solche Bezeichnungen haben gewiß ihre wohl begründeten Ursprünge, ohne daß diese gleich einleuchtend auf der flachen Hand lägen. Das Niederland ist keineswegs ein tiefes Tal- und Flachland, wie man vielleicht meinen könnte, sondern vielmehr ein Hochland, wenn auch mit Tälern und Mulden. In den hochgelegenen Ortschaften Schönborn und Wolfsberg hatte man mitunter Mühe und Not, die Ernte gut einzubringen, jedenfalls war man später daran als in den anderen, günstiger in den Tälern gelegenen Orten.

Wie die Niederländer sind? Gehen wir auf Ursprünge bis zur Besiedlung in der Kolonistenzeit zurück (besiedelt heißt hier: Gerufen und nicht etwa mit Feuer und Schwert eingedrungen), so stoßen wir auf verschiedenartige Zuströme, auch bis vom Rhein her, aus dem Westfälischen und vielleicht gar aus den Niederlanden, siehe die Bezeichnung „Flamscher" (für flämisch). Der karge Boden zwang sehr bald zu gewerblicher, später industrieller Fertigung, denken wir an die Weberei, denken wir an die hochberühmten Erzeugnisse der Textilindustrie aller Art, an die Georgswalder bzw. Rumburger Leinwand, an die Warnsdorfer Hosenzeuge, an die Seiden, Samte, Teppiche usw. usw. Gehört dies alles in seinen Aufschwüngen auch erst den späteren Jahrhunderten an, die Niederländer arbeiteten und redeten sich zusammen, bei allen Unterschieden im Sprachlichen, die Kreibitzer und Schönlinder „Zweernsäcke" kamen sehr wohl mit den Georgswalder und Kaiserswalder „Edelrollern" aus, und ob man „Karche, Korche, Kerche" oder sonstwie immer sagte, die Zunge der Niederländer verleugnete sich auch in der Fremde nicht.

Haben wir damit nicht eigentlich alles gesagt? Alles — ach, niemals läßt sich alles sagen, niemals läßt sich sagen, was in den Menschen webt und lebt, wenn sie es nicht selbst sagen. Ein fleißiges, ein ordentliches, ein gewissenhaftes, ein sinnierendes und auch grübelndes Völkchen, nüchtern, zweckbewußt, regsam und strebsam, ein wenig karg im Wort, aber doch auch die Feste feiernd, wie sie fielen, sind das die Niederländer? Haben sich in ihnen nicht die deutschen Stämme gemischt mit allen ihren guten und weniger guten Eigenschaften und sind daraus nicht die Niederländer geworden? Diesen Dingen sollte und müßte nur genauer nachgegangen werden.

Neben der aufstrebenden und weit um sich greifenden Industrie, den vielen Fabriken und Schloten in den breiten Landschaften, siehe Warnsdorf, behaupteten sich die Bauern in ihren Dörfern, behauptete sich eine qualifizierte Arbeiterschaft, keineswegs im eigentlichen besitzlos, stolz auf Häuschen und Gärtchen und neben dem „Fabrikanten" ruhend im eigenen Werte.

Der Niederländer wird sich so und so geben, man denke an die vielen „Bluteinschüsse", aber er wird, wie immer er sich geben mag, seine Eigenart — sie ist vorhanden — nicht nur in der Sprache, sondern auch in der Lebensauffassung zum Ausdrucke bringen. Das tat er ehedem, als er auf seinem eigenen wohlerworbenen Boden lebte, das tut er heute. Was vor allem er aber noch tut und insbesondere in einem Lande, in dem Arbeit und Haus großgeschrieben wird, das ist: Sich behaupten, zu bewähren, beizutragen durch Fleiß und Tüchtigkeit, nicht weniger zu sein als die anderen, mindestens eben so viel, wenn nicht noch mehr.

Diesen bescheidenen, aber berechtigten Stolz sollte ihm niemand verübeln.

Alle Niederländer aber — woher immer sie kommen — alle Niederländer, sagen wir aus Warnsdorf, Schönlinde, Kreibitz, Schluckenau, Nixdorf, auch aus den kleinsten Orten sollten stets in erster Linie von sich als „Niederländer" sprechen und dann erst von sich als Warnsdorfer usw. usw. In diesem zusammenfassenden Begriff darf die stärkste Eigenbetontheit und das Zusammengehörigkeitsbewußtsein erblickt werden, das verbindet und zusammenhält. „Ich bin ein Niederländer", sollte das nicht so klingen wie „Ich bin ein Deutscher", womit der Partikularismus des Bayern, des Schwaben, des Westfalen usw. überwunden wird, ohne daß alle diese aufhören brauchten zu sein, was sie sind.

Sehen wir das Übergeordnete, Vereinigende, Verbindende!

Sehen wir es auch in dem geistigen Band, das alle umschließt mit dem Heimatblatt „Unser Niederland"!

So dürfte es sich — will jemand daran zweifeln? — mit der Zeit vielleicht auch bis zu den Holländern, lies Niederländern aus Holland, „herumsprechen", daß es außer ihnen noch andere Niederländer gibt und diese wie alle Menschen in der Welt, die in einer Heimat wurzeln müssen, ihre Heimat weder vergessen noch aufgeben werden als Niederländer und als Sudetendeutsche.

Ein Donauschwabe hilft

Seit tausend Jahren sind Deutsche immer wieder in die Fremde gezogen, in den Osten und Südosten Europas vor allem, und in späteren Jahrhunderten, in großer Zahl übers Meer.

Nach den Türkenkriegen holte man Ansiedler aus Süd- und Südwestdeutschland hinunter in das verseuchte Brachland um Donau, Theiß und Marosch. Gewaltige Bauernzüge sind zur Zeit von Kaiser Karl VI., unter Maria Theresia und Josef II. auf der Donau oder auf dem Landwege hinuntergefahren in das alte Ungarland und haben aus den Einöden und Mooren, aus Sandwüsten und Grasheiden in der Schwäbischen Türkei, in der Batschka, im Banat, in Syrmien und Slawonien gesegnetes Bauernland geschaffen. Alle diese Siedler hat man später einfach Donauschwaben genannt, weil die Mehrzahl von ihnen aus dem schwäbischen Raum kam.

Am 3. September des Jahres 1881 wurde dem aus der Pfalz stammenden Kürschner und Schneidermeister Heinrich Bruecker in Pasua, auf halbem Wege zwischen Belgrad und Budapest gelegen, ein Sohn geboren. Über dem Taufbecken erhielt er den Namen Johann. Der Kinderstube entwachsen, kam er nach fünfjähriger Schulzeit zu einem Schlosser in die Lehre. An allen mechanischen Dingen wie kein Zweiter interessiert, führte ihn sein Weg durch manche Werkstätte bis zum Antritt seiner Militärdienstzeit. Als Waffenmeister schied er schließlich aus den Diensten der k. u. k. Österreich-Ungarischen Armee und wanderte nach Amerika aus. Kreuz und quer führte ihn sein Weg durch den neuen Kontinent, lernend, schauend. Immer aber seiner Arbeit hingegeben, entdeckte Johann Bruecker, daß die von ihm angeregten Verbesserungen vom Boß benutzt wurden, die Produktion des Unternehmens auszustatten, ohne ihm selbst einen Nutzen zufließen zu lassen. Im Geschäft eines Friseurs kam ihm der Gedanke, wie nützlich es wäre, die tägliche Rasur ohne Seife und Messer vornehmen zu können. Bruckner überlegte, wie ein elektrischer Apparat zu bauen sei, mit dem man einfacher und rascher rasieren könnte. Seine Vorsuche führten zur Patentanmeldung eines Elektro-Rasierers im Jahre 1913. Der erste Weltkrieg unterbrach die Durchführung seiner Pläne. Im Jahre 1936 war es so weit, daß er einen Apparat bauen konnte, der allen Anforderungen an Sicherheit, Leichtigkeit und Handlichkeit entsprach. Der Siegeszug des elektrischen Rasierapparates begann, das Werk Johann Brueckers war gelungen.

Nach dem zweiten Weltkrieg hat es die Menschen im Osten und Südosten Europas besonders hart getroffen. In Serbien ist es am schlimmsten gewesen. In Brueckers Geburtsort Pasua sind Hunderte von Menschen in den Kriegs- und Nachkriegswirren ums Leben gekommen. Verstört, arm und elend sind die Vertriebenen von dort zurück nach Deutschland gekommen. Über 4400 Menschen aus Neu-Pasua waren nach Baden-Württemberg verschlagen worden. Eine Anzahl von ihnen lebt in der Gemeinde Schönaich.

Im Jahre 1952 erfuhr Johann Bruecker, daß sein Bruder Peter im Orte Schönaich bei Böblingen wohne. Kurz entschlossen machte er sich von Kalifornen auf, um nach Schönaich zu reisen.

Hier angekommen, sah er, was aus seinen Landsleuten aus Syrmien, aus dem Banat und der Batschka geworden war. Er hörte aus ihren Erzählungen, und er sah es aus ihren Gesichtern, was sie durchgemacht hatten. Er sah in ihre Sorgen hinein. Es entging ihm nicht, in welch engen Kammern seine Heimatfreunde hausten. Brueckers Verwandte schilderten ihm ihr Leben in all ihrer Not. Eine Tochter seiner 1923 verstorbenen Schwester Eva fand er mit ihren fünf Kindern in einem Flüchtlingslager in Österreich in den armseligsten Verhältnissen. Das Schicksal dieser Frau, beispielhaft für unzählig andere Vertriebenenschicksale, griff ihm so sehr ans Herz, daß er nur noch einen Gedanken hatte: Helfen!

Mit seinem Bruder sprach er stundenlang, in welcher Form wohl eine Hilfe wirksam wäre. Nach Gesprächen mit anderen Landsleuten wie auch mit Ansässigen wurde es ihm zur Gewißheit, daß es zwischen Vertriebenen und Verbliebenen keinen so tiefen Graben gäbe, als daß er nicht überbrückt werden könnte, und daß nur die Wohnungsnot Ausgang vieler Mißverständnisse sei.

Am 22. Juli 1953 ging Johann Bruecker ins Rathaus. Er wußte dort einen aufgeschlossenen Mann, den die Einwohner Schönaichs zu ihrem Bürgermeister gewählt hatten. Ihm sagte er schlicht und einfach, kein Millionär zu sein, für die Beseitigung der Wohnungsnot aber etwas tun zu wollen. Vieler Worte bedurfte es gar nicht, um von Bürgermeister Übele verstanden zu werden. Die geplanten Häuser selber solllten als Stiftung der Gemeinde Schönaich gehören. So geschah es, daß Bruecker einige hunderttausend Mark zur Verfügung stellte. Was er nicht sagte, war, daß er keineswegs im Überfluß lebe und bestenfalls außer der Spendensumme über zusätzlichen Bankkredit verfüge.

Am 25. Juli, also drei Tage später, tat Bruecker den ersten Spatenstich der nach ihm benannten Stiftung. Im März 1954 beschloß der Gemeinderat, dem Menschenfreunde Johann Bruecker als erstem in der Gemeinde das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Der Bundespräsident Theodor Heuss verlieh ihm das Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik.

Das Lied vom braven Mann Johann Bruecker wird alle Zeiten überdauern. Es wird für immer das beredte Zeugnis wahrer Menschlichkeit bleiben.

Treffpunkt der Landsleute

beim Heimatfest am 20. Juli 1958 in Sindelfingen

Bessarabiendeutsche:
Café Haug, Ziegelstraße

Donauschwaben:
Gasthof „Schwarzer Adler", Untere Vorstadt
Die Spielgruppe Merkle bringt Bauernschwänke.

Karpatendeutsche:
Gasthaus zum „Wiesengrund", Tübinger Allee, beim IBM-Hauptwerk

Danzig, Ost- und Westpreußen:
Gasthof „Stern", Bahnhofstraße

Pommern:
Gasthof „Ritter", Calwer Straße

Schlesier:
Sängerheim, Freiligrathstraße

Sudetendeutsche:
Städtischer Saalbau, unterteilt nach: Altvater, Kuhländchen, Schönhengstgau, Egerland, Nordböhmen, Brünn, Südmähren.

Ungarndeutsche:
Gasthaus „Stadt Sindelfingen", Stuttgarter Straße

Aus der Geschichte der Ortsverbände

Affstätt

Im August 1948 wurde im Orte die Ortsgruppe des BvD gegründet. Zu dieser Zeit lebten hier 490 Altbürger, 20 Evakuierte und 155 Heimatvertriebene. Flüchtlinge werden sie fälschlich auch heute noch genannt, obzwar sie keinesfalls aus eigenem Antriebe geflohen, sondern verjagt worden waren. In unmenschlicher Weise beraubt und von ihrer Heimatscholle vertrieben. Zunächst fand sich für die Mehrzahl dieser Menschen kein geeigneter Arbeitsplatz, ebensowenig wie Wohnraum. Kinder blieben von ihren Eltern getrennt und oft dauerte es lange Zeit, zumindest in einem Raum die eigene Familie beisammen zu haben. Die Not der damaligen Zeit ließ zunächst auch die Behörden keinen Weg finden und nicht selten waren es politisch Arrivierte, die den nicht Gleichgesinnten das Leben schwer machten. Der heiße Krieg hatte einem Hungerkrieg Platz gemacht, unter dem die völlig besitzlose Bevölkerung schwer litt. In dieser scheinbaren Ausweglosigkeit war es Kamerad Brosch, welcher heute in Zuffenhausen lebt, der zu einer Vertriebenversammlung vor dem neuen Schulhaus aufrief. Nach seiner Überlegung mußte ein organisatorischer Zusammenschluß der Schicksalsgefährten am ehesten geeignet sein, Mittel und Wege für die Eingliederung seiner Freunde zu erreichen. An seiner Seite standen die Kam. Kopfschlägel und Schäfer. 38 Mitglieder traten damals dem Hilfsverband der Neubürger bei. Jetzt vermochte sich der Sprecher der Vertriebenen auch in Gemeindeangelegenheiten einzusetzen. Es wurden Vertreter in den Wohnungsausschuß gewählt. Unter dem Vorsitz von Karl Prinz im Jahre 1952 erreichte die Ortsgemeinschaft ihren höchsten Mitgliederstand, von insgesamt 160 Heimatvertriebenen waren unter seiner umsichtigen Führung 48 Familienvorstände im BvD organisiert. Das große Heimatfest in Herrenberg im Jahre 1949 gab der Organisation einen mächtigen Auftrieb. Weihnachtsfeiern, Faschingsveranstaltungen, Ausflüge und Filmvorführungen hielten die Familie der Schicksalsgefährten fest verbunden. Für die Besorgung des Lastenausgleichs ist für die Mitglieder mannigfache Arbeit geleistet worden. Ansuchen um Fürsorgeunterstützung, Vertretung von Ämtern und Behörden machten einen wesentlichen Teil der Verbandsarbeit aus. Bald baute die Gemeinde das erste Haus, für das die künftigen Bewohner die Erdarbeiten besorgten. Leider gab das Fehlen von Ackerland den vielen vertriebenen Bauern keine Möglichkeit, so wie daheim tätig zu sein. Ihre Söhne sind heute Bauarbeiter oder in der Industrie beschäftigt. Der Schicksalsgefährte Konrad Schmid aus Jugoslawien begründete aus kleinsten Anfängen ein Gipsergeschäft, das sich eines guten Rufes erfreut. Ohne Anschluß an eine Baugenossenschaft schufen sich 11 heimatvertriebene Familien ein neues Heim, vier Familien erwarben sich je ein weiteres Haus. Allen Baulustigen hat der Herr Bürgermeister helfend zur Seite gestanden und unter seiner umsichtigen Förderung ist mit der Erschließung neuen Baulandes zu rechnen. Wenn in nächster Zeit weitere 15 Wohnungen beziehbar würden, wäre das in all den Jahren so drückende Wohnungsproblem gelöst.

Altdorf

Wer heute durch die gepflegte Landgemeinde Altdorf geht, um einen alten Freund aus der Heimat zu besuchen, kann sich kein Bild von den Verheerungen machen, welche Fliegerbomben während der letzten Monate des zweiten Weltkrieges verursachten. Bomben, die wahrscheinlich dem Daimler-Benz-Werk in Sindelfingen gegolten haben. In diese Gemeinde kamen Ende 1945, Anfang 1946 die ersten Heimatvertriebenen in der Hoffnung, eine Bleibe zu finden. In Baracken und in Notwohnungen wurden sie untergebracht und ließen durch ihren Zuzug die Einwohnerzahl von 935 auf 1110 im Jahre 1946 ansteigen. Ende 1957 zählte der Ort 1200 Einwohner, von denen 200 Heimatvertriebene aus der CSR und Ungarn sind. Ob zwar überwiegend Bauern in der alten Heimat, vermochten sie hier zum größten Teil nur als Hilfsarbeiter in den Industriewerken in Böblingen und Sindelfingen den Arbeitsanschluß zu finden. Ihre Vertretung im Gemeinderat nehmen zwei Schicksalsgefährten wahr. Josef Reif und Josef Silber dürfen als jene Männer genannt werden, die sich ihrer Heimatfreunde wärmstens angenommen haben. In den Jahren daher haben 14 Vertriebene Nebenerwerbssiedlerstellen errichtet. Der Baugrund ist von der Gemeinde zur Verfügung gestellt worden. Weiterer Baugrund wird, dem Bericht des allseits geschätzten Herrn Bürgermeisters Rehn nach, auch in Zukunft, je nach Bedarf, den Baulustigen zur Verfügung gestellt werden.

Aidlingen

Einwohnerzahlen 1945: 1484, 1957: 2577, davon 753 Vertriebene.

Die ersten Vertriebenen kamen im April 1946 nach Aidlingen. In kürzester Frist erreichte die Zahl der Heimatvertriebenen 700, so daß der vorhandene Wohnraum bei größter Überbelegung nicht mehr ausreichte. Die Turnhalle, der Saal des Gemeindehauses und die Säle der Gastwirtschaften wurden zu Durchgangslagern gemacht. Im Jahre 1947 wurden auf Veranlassung der Gemeindeverwaltung neben den zwei bestehenden ehemaligen Wehrmachtsbaracken bei der Nudelfabrik weitere sechs Baracken errichtet, davon vier auf dem Sonnenberg und zwei in der Böblinger Straße.

Der erste in Aidlingen eingesetzte Flüchtlingskommisar war der Altbürger Weinbrenner. Er bemühte sich in den Jahren 1946 bis 1948, die hereinströmenden Vertriebenen unterzubringen, und hat diese Aufgabe unparteiisch und gewissenhaft erledigt.

Während die berufliche Eingliederung der Aidlinger Vertriebenen durch die wachsende Industrie im Kreis gute Fortschritte machte, kann man bezüglich der wohnraummäßigen Unterbringung bis zum Jahr 1952 nur von einem Dahinvegetieren sprechen. Ansätze zu einer Selbsthilfe für die Schaffung von Wohnungen wurden im Keime erstickt, weil es an einer einheitlichen Ausrichtung und Beratung der aufbauwilligen Kräfte fehlte. In diesen Jahren zogen zahlreiche Familien nach Böblingen, Sindelfingen und Stuttgart sowie Maichingen, und die Zahl der Vertriebenen in Aidlingen ging zurück.

Im Jahre 1948 wurde auch in Aidlingen ein Hilfsverband der Neubürger gegründet. Erster Vorsitzender wurde Rudolf Kuna, der nach etwa einjähriger Tätigkeit von

Stefan Milde abgelöst wurde. Dieser blieb bis 1952 Vorsitzender des Ortsverbandes. Während seiner Tätigkeit kam es zu einer regen Entfaltung des Vereinslebens, insbesondere auch auf kulturellem Sektor. Der Mitgliederstand wuchs bis 1950 auf 63. Bei der ersten Gemeinderatswahl wurde der Ortsverbandsvorsitzende Stefan Milde und sein Stellvertreter Theodor Jenisch in den Gemeinderat gewählt.

Die Beziehungen zur Gemeindeverwaltung und zu den Altbürgern waren anfangs — wie in vielen anderen Orten — durch die schlechten Wohnverhältnisse stark belastet. Die Arbeit der sehr aktiven Amtsträger des BvD erschöpfte sich bald in den täglich notwendig werdenden Schlichtungen von Wohnungsstreitigkeiten. Auch hier hat der Ortsverband manche Feindschaft und manchen überflüssigen Prozeß vermieden. Die Arbeit im Wohnungsausschuß, dem die Vorstandsmitglieder Rudolf Zerthofer und Ferdinand Scheufler angehörten, war eine der schwersten und undankbarsten. Ohne den organisatorischen Zusammenschluß im BvD wären auch die kleinen Erfolge, die hier und da errungen wurden, ausgeschlossen gewesen.

Nach dem Wegzug des Vorsitzenden Stefan Milde nach Böblingen wurde der erst 1950 aus Gefangenschaft zu seiner Familie zurückgekehrte Dr. Benno Kubin zum Nachfolger gewählt. Seine Hauptaufgaben sah der neue Vorsitzende in der Behebung der katastrophalen Wohnungsnot, in der Stärkung des Verbandes durch Mitgliederwerbung und in der Festigung der Schicksalsgemeinschaft der Vertriebenen in Aidlingen.

In den Jahren 1952 bis 1957 wurden von Heimatvertriebenen in Aidlingen 77 Häuser mit 145 Wohnungen fast ausschließlich mit einem erheblichen Anteil von Eigenarbeit gebaut. Eigenleistungen von 8000 DM beim Bau eines Hauses sind nicht selten. 12 Heimatvertriebene erwarben Häuser käuflich oder durch Einheirat. Die Wohnungsnot wurde wesentlich gelindert und mit der Auflockerung der Wohnverhältnisse wurde auch das Verhältnis zwischen alteingesessener Bevölkerung und Heimatvertriebenen immer freundschaftlicher und von gegenseitigem Vertrauen getragen. Die Heimatvertriebenen beteiligen sich rege am örtlichen Vereinsleben (Sportverein, Musikverein). Besonders geschätzt sind die Heimatvertriebenen bei den ortsansässigen Kaufleuten und Handwerkern, die durch rege Bautätigkeit und den Zuzug von Umsiedlerfamilien in den vergangenen Jahren manchen wirtschaftlichen Vorteil hatten. Auch im Gemeinderat haben Alt- und Neubürger über die kleinen Alltagssorgen hinweg den Weg zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit an den großen Aufgaben der Gemeinde gefunden.

1950 wurde Theodor Jenisch in den Gemeinderat wiedergewählt. Die Wahl zum Gemeinderat im Jahre 1953 brachte den Heimatvertriebenen einen großen Erfolg, da sie zwei Vertreter in den Gemeinderat entsenden konnten: Dr. Kubin und Peter Mallog. Der Letztgenannte mußte 1956 wegen Herabsetzung der Zahl der Gemeinderäte von 12 auf 10 wieder ausscheiden. Bei der Neuwahl wurde Josef Knorr in den Gemeinderat gewählt.

Selbständige Existenzen konnten sich die Heimatvertriebenen in Aidlingen nur in beschränktem Umfang schaffen. In sieben kleineren Handwerks- und sonstigen Gewerbebetrieben wird teilweise nur nebenberuflich gearbeitet. Ein Heimatvertriebener betreibt nebenberuflich eine kleinere Landwirtschaft.

Der größte Ausdruck des Zusammengehörigkeitsgefühls der Vertriebenen ist jedoch der Bau der katholischen Kirche auf dem Sonnenberg. 1950 wurde dieser Bau fast ausschließlich in Eigenarbeit ausgeführt. Es ist eine der ersten neuen katholischen Kirchen im Kreis und ihr Bau ist die Krönung des unermüdlichen Wirkens des heimatvertriebenen Pfarrers Franz Brzostowsky, der seit Anfang als Mitglied des Vorstandes dem Ortsverband angehört.

Besondere Verdienste um den Aufbau des Verbandes erwarben sich neben den bereits erwähnten Amtsträgern die Kassiere Johann Geringer und Reinhold Köhler, die Frauen- und Sozialreferentin Elfriede Schindler und die treuen Mitarbeiter: Kulturreferent Franz Knötig, Hans Stumvoll und Andreas Kobialka. Durch das Wirken des Vorstandsmitgliedes Kobialka ist es gelungen, daß die Familien des Dorfes Topportz, Kreis Käsmark, fast restlos in Aidlingen wieder vereinigt sind.

Ohne die verständnisvolle Haltung der einheimischen Bevölkerung wäre vor allem die Baulandbeschaffung unmöglich gewesen. Als besonders guter Helfer der Heimatvertriebenen in Aidlingen erwies sich der Kreisverordnete Adolf Bauer. Die Gemeindeverwaltung unter Bürgermeister Pflüger und der Gemeinderat haben durch die Erschließung der Bauplätze und Beschaffung von Bauland zur Eingliederung wesentlich beigetragen. Die Durchführung der Bauvorhaben wäre jedoch ohne die Betreuung durch die Kreisbaugenossenschaft Böblingen nicht möglich gewesen, weil mit sämtlichen Bauten wegen der hohen Selbsthilfe ein erhebliches Risiko für die Kreditgeber verbunden war.

Der Ortsverband, der 1952 nur noch 32 Mitglieder zählte, ist inzwischen wieder auf 126 Mitglieder angewachsen. Trotz der großen Erfolge auf dem Gebiet des Wohnungsbaues bleibt noch viel zu tun übrig. Es fehlen vor allem billige Wohnungen für die alten Schicksalsgefährten. Neben der Sorge um deren Wohl will der Ortsverband auch in Zukunft die Erinnerung an die Heimat in der Jugend lebendig halten.

Das Bild zeigt den Vorstand des Ortsverbands Aidlingen im Mai 1952: von links nach rechts stehend: Stumvoll, Spreitzer, Härtl, Zangenfeind, Dr. Kubin, Kobialka, Knötig, Köhler, — sitzend: Scheufler, Pfarrer Brzostowsky, Frl. Schindler, Milde, Jenisch, Zerthofer, Fojtischek.

Böblingen

Wer vermag sich heute schon an das Böblingen im Jahre 1945 zurückerinnern, das damals rund 10 000 Einwohner zählte und zu jenen Orten gehörte, die eine Verdoppelung der Bürgerschaft innerhalb weniger Jahre gewiß nicht für möglich hielten. Umso weniger, als nach den erlittenen Kriegsschäden die Hoffnung der Menschen völlig erloschen schien. Als daher in den Februartagen des Jahres 1946 von den Amerikanern 400 Kriegsgefangene, Wehrmachtsangehörige aus den deutschen Ostgebieten, vornehmlich aus dem Sudetenlande, in Böblingen zur Entlassung kamen, war es für die Stadtverwaltung keine leichte Sache, diesen Heimatlosen eine Unterkunft zu geben. Die Tatsache, daß diese 400 innerhalb von drei Tagen von der einheimischen Bevölkerung freiwillig aufgenommen wurden, bleibt für alle Zeiten ein Zeugnis wahrer Menschlichkeit. Anfangs November des Jahres zuvor waren bereits einzelne Flüchtlinge aus dem deutschen Osten angekommen, die die Schreckenskunde mitbrachten, daß Hunderttausende folgen werden, die daheim von Haus und Hof verjagt wurden. Diese selbst fanden dann ihre erste Bleibe in den Baracken, die vordem von Ostarbeitern bewohnt waren, und in Privatquartieren. Im August 1946 kamen gelenkte Transporte in Böblingen an. Im Gasthaus Schönbuch, im „Bären" und in der Gaststätte Wagner füllten sich die Säle mit den Verjagten. Große Kontigente kamen aus dem nördlichen Böhmen, den Bezirken Warnsdorf, Rumburg und Schluckenau. Andere aus den Gegenden Freudenthal, Würbenthal, Breslau, aus Ost- und Westpreußen und Bessarabien. Eine bei der Stadt eingerichtete Flüchtlingsbetreuungsstelle bemühte sich um die fürsorgerische Betreuung der Bedürftigen, der Arbeitsvermittlung und immer wieder mit der Beschaffung von Wohnraum.

Im November 1947 fanden die ersten informativen Besprechungen für einen organisatorischen Zusammenschluß der Vertriebenen statt. Referent war Dr. Katzenberger. Nach der einen Monat später erfolgten Konstituierung eines solchen Hilfsverbandes der Heimatvertriebenen wurden die Kam. Stefan Kunz zum 1. Vorsitzenden und Adolf Ruf zu dessen Stellvertreter gewählt. Weitere Mitglieder des Vorstandes waren Franz Hawran, Josef Kölbl, Prof. Brandstätter, Alfons Reichel, Karl Tietze, S. Vahl und H. Hanel. Wenn zunächst auch nicht genügend Mitarbeiter im Vorstand zu finden waren, ging man doch mit großer Zuversicht und Freude an das Werk des Organisationsaufbaus. Mit der Errichtung einer Geschäftsstelle im Rathaus, die dank der Unterstützung von Bürgermeister Brumme möglich wurde, erstand eine Arbeitszentrale, die bald zum Sammelpunkt aller hilfesuchenden Schicksalsgefährten wurde. Leiter und Lenker dieser Geschäftsstelle wurde Robert Maresch. Nach der Gemeinderatswahl am 7. Dezember 1947 zogen Dipl.-Ing. Georg Brandstätter und Verwaltungsbeamter Adolf Ruf ins Stadtparlament. 1951 folgte dem ausscheidenden A. Ruf Herr Stefan Kunz. 1953 rückte Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Lange und Forstmeister Alois Kral in die Gemeindestube ein. Bei der Gemeinderatswahl am 11. November 1956 wurden die Herren Heinrich Mautsch und Karl Prinz als Vertreter der Heimatvertriebenen für die Dauer von sechs Jahren in die Gemeindevertretung entsandt. Seit dem Jahre 1947 hatte sich die Ortsgemeinschaft des BvD unter ihrem Vorsitzenden St. Kunz zur stärksten im Kreisgebiet entwickelt. Als Kam. Kunz den Vorsitz im Jahre 1951 niederlegte, folgte ihm im gleichen Amte Kam. Trenper. Nach dessen Umzug nach Sindelfingen übernahm Herr J. Schaffarczik gleichfalls für zwei Jahre die Ortsgruppe. Als der Genannte 1956 zurücktrat, und die Ortsgruppe einige Monate von Forstmeister Kral kommisarisch betreut wurde, ist im März 1957 Stadtrat Heinrich Mautsch zum nunmehrigen 1. Vorsitzenden einstimmig gewählt worden. In unermüdlichem Einsatz und in uneigennütziger Weise haben all die Jahre daher die Ortsvorsitzenden und ihre Mitglieder im Vereinsvorstand die vielerlei Anliegen, Ansuchen und Wünsche der Mitgliederschaft wahrgenommen. Ohne Nennung aller erreichten Erfolge in dieser 10jährigen Arbeit, bleibt den Heimatvertriebenen die feste Gewißheit, daß ihr BvD an der bis dato möglichen Eingliederung den wesentlichen Anteil hat. Ob wir an die einmalige Leistung des Wohnungsbaues denken, 45 Wohnungen in der Gutenbergstraße, 42 Wohnungen in der Frieden- und Tübinger Straße, der Erstellung einer Nebenerwerbssiedlung mit 64 Stellen beim Ganssee und weitere Wohnungen in der Herdweg-Feldbergsiedlung, im Neubaugebiet Bieseler, in der Roßberg- und Harbigstraße, oder in die Mithilfe bei Errichtung gewerblicher Unternehmen, der Bund der vertriebenen Deutschen hat als Selbsthilfeorganisation eine einmalige Leistung vollbracht. Unterstützt und gefördert von den amtlichen Stellen der Stadt und des Kreises, in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit der alteingesessenen Einwohnerschaft ist ein friedlicher Aufbau geleistet worden, der Rat bei den Gefährten eines gleichen Schicksals. Am 20. August 1947 kam es zur ein einmaliges Zeugnis echter menschlicher Kameradschaft ist. Die ursprünglich durch die Wohnungsnot bedingten Spannungen unter der Bevölkerung sind heute weitgehendst, wenn auch nicht restlos, beseitigt. Alt- und Neubürger wetteifern in der Arbeit um die Erhaltung und Gestaltung ihres gemeinsamen Lebensraumes, ihrer Heimat. Möge der Wille zu Frieden und Freiheit die dauernde Krönung gemeinsamer Arbeit bleiben.

Konnte der Ortsverband Herrn Bürgermeister Wolfgang Brumme zu dessen zehnjährigem Amtsjubiläum Dank und Anerkennung zum Ausdruck bringen, so ist es ihm eine Pflicht, auch ihm im Rahmen dieser kurzen Ortschronik des BvD seiner Verdienste um die heimatvertrieben Bürger der Stadt zu gedenken. Gab er doch einer Stadt den Pulsschlag für den Wiederaufbau, der seinesgleichen sucht. Im Rückblick sei auch des großen Verständnisses Beifall gezollt, das die Vertreter aller Parteien im Stadtrat den Heimatvertriebenen aus sozialem Empfinden heraus immer entgegenbrachten. Die gute Zusammenarbeit aller Funktionen im Rathaus mag auch in Zukunft den Bürgern Ansporn sein, im täglichen Leben in Gemeinsamkeit mit den Problemen der Zeit fertig zu werden. Wenn es noch einen Namen zu nennen gilt, dessen Träger in allen Zeiten der Not und Beschwernis sich als Helfer der Ärmsten erwiesen hat, dann ist das der Sozialreferent der Stadt, Herr Baisch. Ihm für alle Mühe vieler Jahre zu danken, wollen die Heimatvertriebenen nachträglich bekunden.

Döffingen

Der damalige Einzug der Heimatvertriebenen in Döffingen war gewiß nicht von herzlichen Gefühlen der einheimischen Bevölkerung begleitet. Jeder hatte mit den Sorgen des eben beendeten Krieges selbst zu tun. Als zu den 970 Einwohnern im Jahre 1945 noch 336 Vertriebene im Jahre 1946 stießen, vermochten die Letzteren nur in alten Werkstätten, in der unbeheizten Turnhalle als Massenlager und anderen völlig unzureichenden Räumen untergebracht zu werden. Die Arbeitsmöglichkeiten erschöpften sich in solchen, wie im Steinbruch in Dagersheim, bei Waldarbeiten und Aufräumungsarbeiten in Stuttgart und als unbezahlte Hilfskräfte bei Bauern im Orte. Die Hilfe seitens der Gemeinde war gering, die Zuteilung von Bezugsscheinen denkbar schlecht. In ihrer Not suchten die Vertriebenen Hilfe und



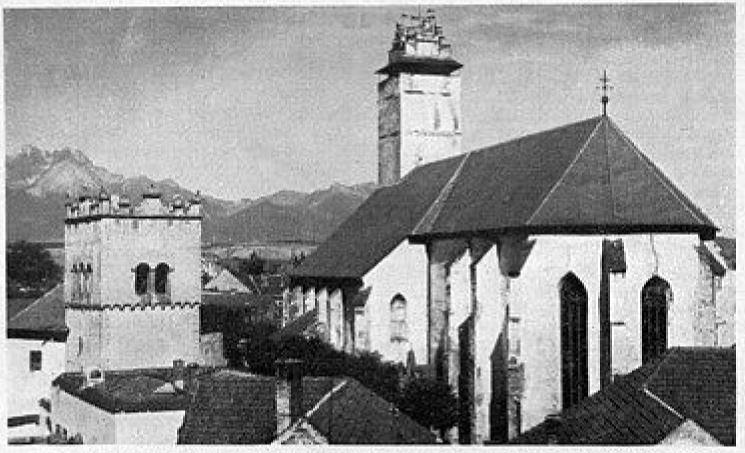
Der Ortsvorstand von Aidlingen



Der Ortsvorstand von Döffingen

Gründung einer Vertriebenengemeinschaft, dem nachmaligen BvD. Zum Vorsitzenden wurde Alfred Schindler gewählt, welcher bis auf den heutigen Tag der bewährte Vertrauensmann seiner Heimatfreunde geblieben ist und noch viele Jahre als solcher wirken möge. Ihm zur Seite standen Stefan Kirschner und Josef Wurzinger. Durch seine aktive Einschaltung hatte es Schindler fertig gebracht, beim damaligen Bürgermeister Wilhelm Schuler in der Vergabe von Bezugsscheinen eingeschaltet zu werden. Schon am 7. Dezember 1947 organisierte Alfred Schindler die Einschaltung in die Gemeinderatswahl unter dem Namen der „Notgemeinschaft". Über Antrag des Landratsamtes mußte diese Benennung auf „Wählervereinigung der Parteilosen" geändert werden, die Absicht aber erfüllte sich, drei Heimatvertriebene kamen als Gemeinderäte in die Ratsstube. Schindler erhielt den 2, Kirschner den 6. und Schuster den 10. Ratssitz. Anläßlich der Gründungsversammlung am 2. Oktober 1948, zu der Herr Staatssekretär Nowotny und Herr Lehrer Löhner erschienen waren, zeichneten sich 43 Haushaltsvorstände in die Mitgliederliste ein. Nach einjährigem Bestehen der Ortsgruppe übernahm A. Schindler das Amt des 1. Vorsitzenden. Unter seiner umsichtigen Lenkung hat sich die Mitgliederzahl auf 115 Personen erhöht. Die Verbindung zur Gemeinde hat sich von Grund auf gewandelt, gebessert und vertieft. Von den zehn Gemeinderäten sind drei von den Vertriebenen entsandt. Es sind dies Kam. Schindler seit 7. Dezember 1947, Stefan Roob seit 28. Januar 1951 und Alfred Wanke seit 15. November 1953 bis heute. Zwischenzeitlich sind wieder ausgeschieden Stefan Kirschner bis 15. November 1953, Theodor Schuster bis 28. Januar 1951. Zur Verbesserung der Wohnverhältnisse sind, nicht zuletzt durch die Einschaltung der heimatvertriebenen Gemeinderäte, Bauplätze bis 3 Ar kostenfrei an ehemalige Hausbesitzer unter den Vertriebenen zur Verteilung gekommen. Bauholz ist mit einem Nachlaß von 33 Prozent zum Verkauf gelangt. 1952 wurde diese Vergünstigung nach Einspruch des Landratsamts eingestellt. Die außerordentlich gute Zusammenarbeit mit Bürgermeister Albert Baur, konnten in Döffingen bis heute 52 Vertriebene ein eigenes Haus erstellen. Davon sind 20 Nebenerwerbssiedlungen. Auch Gartenland ist von der Gemeinde zur Nutzung bereitgestellt worden. Einen großen Raum der Ortsgruppentätigkeit füllt die soziale Betreuung aus. Jeden Donnerstag findet der Sprechtag des Ortsvorsitzenden statt. Kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen mannigfacher Art haben die Vertriebenen in Döffingen zu einer Familie zusammengeschweißt. Herr Lehrer Frauenhofer, jetzt in Stuttgart wohnhaft, und Herr Stefan Kirschner haben sich um viele schöne Veranstaltung verdient gemacht, wobei all derer nicht vergessen werden darf, die als Amtsträger und Mithelfer den Ortsverband zu einem der besten im Kreisgebiet machten. Jener aber sei auch nicht vergessen, welche sich im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten eine selbständige Existenz schufen. Stefan Roob, Baugeschäft, Jakob Zwick, Gipsergeschäft, Rudolf Wolf, Kunststeinerzeugung, Silver Engelmann, Schuhmachermeister, Rudolf Brodkorb, Lebensmittelgeschäft, Gustav und Marie Peichl, Damen- und Herrenfriseurgeschäft, Hans Roob, Kunststeingeschäft (nebenberuflich). Als heimatvertriebene Lehrer wären zu nennen: Schulleiter Erich Weiss und Hauptlehrer Ludw. Hinterschuster. Schließlich Herr Zahnarzt Sapia. Vieles hat sich innerhalb der letzten zehn Jahre im Orte verändert. Neue Wohnviertel sind entstanden, Kanalisationen wurden gelegt.

Das Bild der Gemeinde hat sich zu ihrem Vorteil verändert. Das Streben nach weiterer Ausgestaltung ist unverkennbar. Die Heimatvertriebenen dürfen für sich in Anspruch nehmen, in Zusammenarbeit mit Herrn Bürgermeister Baur einen guten Teil zum Aufblühen des Ortes mitgetan zu haben. Ihre Mitbeteiligung am gemeinsamen Werk hat sie aber auch zu Bürgern gemacht, die auf die Erfolge ihrer Arbeit stolz sind.



Käsmark, die Hauptstadt der deutschen Sprachinsel Zips in der Slowakei. Die Stadtkirche, vor dem Hintergrund der Hohen Tatra, zeugt von dem geraden, schlichten Sinn der deutschen Siedler



Dätzingen



Alois Witke

Wenn von Dätzingen die Rede ist, wird man zunächst das Bild des Altersheimes vor Augen haben, in dem Frau Baronin von Bülow vielen alten und ältesten Männern und Frauen eine Heimstätte für den

Lebensabend gab. Einen Lebensabend, der in der Überzahl hier wohnenden Heimatvertriebenen, welchen ihr hohes Alter jedwede Arbeitsverrichtung und damit den selbständigen Broterwerb unmöglich machte. So liebevoll sie von den Schwestern des Heimes heute auch gepflegt werden, ihr Alleinsein, ihre Angewiesenheit auf das Allernotwendigste, soll uns immer daran denken lassen, daß die sozialpolitischen Aufgaben der Gemeinschaft noch lange kein Ende gefunden haben. Alle Verantwortlichen in Stadt und Land mögen die Krönung ihres Schaffens hierin finden, überall das Haus der Alten, das Haus der Kranken in ihrem Wirkungskreis so zu bestellen, daß keine Mahnung aus diesen Häusern kommt. Der Ort Dätzingen selbst zählte 1945 rund 300 Einwohner. 1946 kamen 220 Vertriebene hinzu. Heute zählt die Gemeinde, welcher Herr Adolf Wolf als Bürgermeister vorsteht, 950 Einwohner, von denen 280 Heimatvertriebene sind. Die Letzteren kamen aus der Slowakei, Ungarn, dem Sudetenlande und Schlesien. 1949 kam es zur Gründung der BvD - Ortsgemeinschaft, die von Alfred Neumann, Alfred Nowak, Viktor Preisner sowie Franz Görig ins Leben gerufen wurde. Die Zahl der Mitglieder hat sich von ehemals 14 auf 42 Mitglieder erhöht. Vorsitzender der Ortsgemeinschaft ist zur Zeit Alois Witke, welcher mit zwei weiteren heimatvertriebenen Schicksalsgefährten in der Gemeindevertretung tätig ist. In seiner Eigenschaft als stellvertretender Bürgermeister ist gerade Kam. Witke bis auf den heutigen Tag der treibende Faktor aller Vertriebenenarbeit geblieben. In guter Zusammenarbeit mit der einheimischen Bevölkerung und insbesondere mit Herrn Bürgermeister Wolf sind anfängliche Notstände überwunden und eine Einbürgerung der Vertriebenen eingeleitet worden. In den Industrieorten des Kreises gehen die Handwerker ihren Berufen nach. Der Fleiß ihrer Hände machte es möglich, daß im Jahre 1957 insgesamt 31 Eigenheime gebaut wurden. Von den in ihrer Heimat ehemals selbständig Tätigen haben im Orte ein Gastwirt mit Fleischerei, ein Gastwirt mit Landwirtschaft, ein Bäcker, zwei Landwirte, ein Malermeister, ein Lebensmittelhändler, zwei Lehrer und eine Kindergärtnerin wieder ihren eigenen Lebensunterhalt zu gründen vermocht. Wenn es gelingt, weitere acht Wohnungen im Orte zu bauen, darf die damals so drückende Wohnungsnot als überwunden angesehen werden. Als Gleiche unter Gleichen wollen die Vertriebenen ihren Beitrag zu einer friedlichen Welt der Arbeit auch hier leisten.

Dagersheim

Im Ort gibt es seit Jahren eine verständnisvolle Zusammenarbeit in der Gemeindestube, in der in den jeweiligen Amtsperioden zwei bis drei heimatvertriebene Gemeinderäte mitwirken. Von 1957 gezählten 2168 Einwohnern sind 30 Prozent davon Neubürger, die ihre alte Heimat im Sudetenlande, in Ungarn und zum Teil in Rumänien hatten. Der Ortsverband des BvD, 1947 gegründet von Ignaz Kosubeck, und von ihm bis zur vorübergehenden Auflösung im Jahre 1948 geführt, erstand neu durch die Bemühungen des Kam. Degner und wird heute durch die Kam. Josef Schenk, Johann Haberhauer und den ersten Vorsitzenden des Ortsvereins, Kam. Johann Watzek, geleitet. In all den Jahren ist der BvD die Verbindungsstelle zur Gemeinde und der Dolmetscher jener gewesen, die sich aus eigener Kraft keinen Weg für die Erreichung ihrer Anliegen schaffen konnten. Daß den Vertriebenen vor einem Dezenium gezeigte Mißtrauen ist längst geschwunden. Sehr bald hat sich herausgestellt, daß die Vertriebenen gleichen Arbeitsgeist wie die einheimische Bevölkerung mitbrachten und unter Beweis gestellt haben, am Aufbau im schwäbischen Land erfolgreich tätig gewesen zu sein. Blicken wir uns heute im Orte um, kann mit tiefer Befriedigung festgestellt werden, daß das Wurzelfassen und Einwachsen, aber auch das Verstehen der schwäbischen Mentalität, von Erfolg gekrönt war. Sichtbar haben Handel und Gewerbe, durch die Kaufkraft der Vertriebenen begünstigt, wie überall sichtbar gewonnen. Die einstmalige Wohnungsnot ist durch Bereitstellung von Gemeindebaugrund weitgehendst beseitigt. 46 Heimatvertriebene haben heute ihr eigenes Haus, weitere Bauvorhaben werden zur Auflockerung der noch bestehenden Wohnungsenge, nicht selten Ursache von Meinungsverschiedenheiten, beitragen. Nach wie vor wird es die Aufgabe der BvD-Ortsgemeinschaft sein, für eine echte Eingliederung der Menschen aus dem deutschen Osten tätig zu bleiben. Waren es ursprünglich Hilfen um die Besorgung von Wohnraum, die der BvD laufend zu erledigen bemühte, hat sich seine Tätigkeit heute vielfach auf die Wahrnehmung der Rechte auf dem Gebiete der Sozialversicherung, der Fürsorge, nicht zuletzt aber Wahrung des Anspruchs auf die angestammte Heimat als deutschen Siedlungsboden, verlagert. Der Zusammenhalt der Vertriebenen im Ortsverband ist sehr gut. Im Gespräch mit dem Herrn Bürgermeister kam dessen Bedauern zum Ausdruck, daß sich die Neubürger bis auf den heutigen Tag noch nicht ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend im Vereinsleben der Gemeinde eingeschaltet haben. Dazu dürfen wir sagen, daß die soziale und kulturelle Betätigung in den Vereinen wohl das beste Mittel ist, sich gegenseitig kennen und schätzen zu lernen. Würde durch eine solche gemeinsame Arbeit auch erreicht, das Verständnis um den deutschen Osten zu geben, dann wäre das solchermaßen geweckte Interesse über die Grenzen des Ortes und Landes hinaus ein Erfolg, der dem ganzen deutschen Volke zugute kommen würde.

Darmsheim

Im Jahre 1945 zählte der Ort rund 980 Einwohner. Als Anfang 1946 die ersten Vertriebenen in die Gemeinde kamen, reichte auch hier der Wohnraum nicht mehr aus. Zwangsbeschlagnahmen und Einweisungen seitens des Bürgermeisteramtes mußten vorgenommen werden, um den Neuangekommenen im Orte ein Dach über dem Kopf zu sichern. Es waren Männer, Frauen und Kinder, die mit ihrer letzten Habe, zumeist in einem Pappkarton verwahrt, aus dem Sudetenlande, Bessarabien und anderen südeuropäischen Gebieten kamen. Das Verlangen, mit denen, die das gleiche Schicksal der Vertreibung erlitten, das gemeinsame Leid zu teilen und Trost in einer neuen Umgebung zu finden, welche die gewohnte Heimat nicht zu ersetzen vermochte, führte aus der Not heraus zur Gründung des Hilfsverbandes. Anton Berger, in seiner damaligen Eigenschaft als 1. Vorsitzender, Stefan Schmalzbauer, Mühlbrand und Neumeister sind die profilierten Männer aus den Reihen der Vertriebenen, die den organisatorischen Zusammenschluß der Heimatvertriebenen in die Wege leiteten. Im Jahre 1950 entsandten die Schicksalsgefährten zwei Männer aus ihren Reihen in die Gemeindestube, 1953 waren es drei, heute wiederum zwei Amtsträger des Verbandes, die sich als Mitarbeiter am gemeinsamen Aufbau bemühen. Die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik brachte alle Arbeitsfähigen wieder in Arbeit und zu Brot. Die erzielten Verdienste der Neubürger wanderten in keinen Sparstrumpf, sie flossen unmittelbar neuerlich der Wirtschaft zu, mußten doch alle Bedarfsgüter neu erstanden werden. Kaum war Kleidung und Hausrat besorgt, wurde daran gedacht, aus der Enge der Behelfswohnungen herauszukommen. Dem Entgegenkommen der Gemeinde ist es zu danken, daß Baugrund zur Verfügung gestellt wurde, um den Bauwilligen Eigenheime erstellen zu helfen. Der weitere Erwerb von Privatgrund und die tatkräftige Mithilfe der Kreisbaugenossenschaft führte zur Errichtung von insgesamt 40 Häusern mit 70 Wohnungen, in denen heute Vertriebene wohnen. Es steht zu hoffen, daß für den weiteren Bedarf von 20 Wohnungen Mittel und Wege gefunden werden. Die wohnliche Auflockerung in der Gemeinde ist nicht zuletzt ein Grund dafür, daß Alt- und Neubürger ein freundnachbarliches Verhältnis zueinander fanden. Ungelöst blieb mangels Grund und Boden die Eingliederung jener Landwirte, die von ihrer heimatlichen Scholle vertrieben, bestenfalls berufsfremd in der Industrie oder als landwirtschaftliche Hilfskräfte beschäftigt sind. Wie augenscheinlich vermöchten gerade sie für die Menschheit tätig zu sein, wenn ihnen die alte Heimat wiedergegeben wäre. Es hieße sich an dieser Stelle eines Versäumnisses schuldig machen, blieben alle Altbürger unerwähnt,

die aus echter Hilfsbereitschaft und Menschenpflicht den Vertriebenen gegenüber Hilfe gewährten. Der Schreinermeister Christian Wolfangel war es, der aus eigener Initiative damals Wohnungen für Flüchtlinge bauen ließ, ferner Kaufmann Gross und J. Nuoffer, die für manche Weihnachtsbescherung der Kinder der BvD-Ortsgemeinschaft eine offene Hand hatten. Ein Lebensmittelkaufmann, ein Friseur und eine Gastwirtschaft mit Metzgerei werden von den Heimatfreunden betrieben und stehen in gutem Ansehen.

Deufringen



Alois Pokorny

Von 776 Einwohnern der kleinen Landgemeinde sind Ende 1946 234 Heimatvertriebene, von diesen 70 Prozent Männer, Frauen und Kinder aus dem Sudetenlande, 30 Prozent Südostdeutsche. Der Ort, viel zu klein, um allen Raum geben zu können, bringt die Vertriebenen zum Teil in familiengerechten, zum andern in Notunterkünften unter. Alois Pokorny, bis 1957 Ortsvorsitzender des BvD, Gemeinderat Schweiner, Lehrer Bastian und Schuhmacher Nittel waren die Schrittmacher in der Vertriebenen-Bewegung. Ihr Verdienst ist es und wird es immer bleiben, ihren Schicksalsgefährten in schwerer Not neue Hoffnung gegeben zu haben. Schon 1947 kommt es zur Gründung eines Flüchtlingsausschusses, aus dem sich später der BvD konstituiert. Die sich anfänglich aus der Enge des Raums sich ergebenden Schwierigkeiten finden Lösungen, als zwei Gemeinderäte der Heimatvertriebenen ins Rathaus einziehen (Alfred Bastian und Fritz Orner). Die Zuteilung von Gartenland durch die Gemeinde ist eine der ersten Maßnahmen, der wenig später die Erschließung von Baugelände für Vertriebene folgt. Durch die Errichtung von zehn Neubauten und den Ankauf von acht älteren Häusern ist im Laufe der Jahre die Wohnungsnot der Neubürger wesentlich beseitigt worden. Die Bereitstellung öffentlicher Mittel aus dem Lastenausgleich, ein ungebrochener Arbeitswille und das Streben nach dem eigenen Heim, haben das möglich gemacht. Freilich gelang das nur jenen, die im Vollbesitz ihrer Arbeitskraft waren, während die Alten auf die Unterstützungsgelder aus der Fürsorge oder dem Lastenausgleich angewiesen sind. Durch den Verband und unter seinem Vorsitzenden Pokorny ist eine fast hundertprozentige Antragstellung der Lastenausgleichsansprüche durchgeführt worden. Zur Linderung der ärgsten Not unter den Schicksalsgefährten bei Todesfällen kam es zur Gründung einer Sterbekasse. Auch als Spielleiter der Laienspielschar bewährte sich Kam. Pokorny, Weihnachtsfeiern und Kinderbescherungen, Beschenkungen alter Heimatfreunde, Veranstaltungen verschiedener Art, Ausflüge und Reisen finden bald auch unter der einheimischen Bevölkerung Anklang und Anerkennung. So entwickeln sich neue Sitten und Gebräuche in der Gemeinde, die allgemein toleriert werden. Der Beginn eines neuen Lebens, der vielen durch den Krieg und seine Folgen vor mehr als zehn Jahren unmöglich schien, ist Wirklichkeit geworden. Die Einsicht und der Wille aufgeschlossener Männer in der Gemeinde, an der Spitze Bürgermeister Walter Walz, hilfreiche Altbürger, denen das Wort von der Nächstenliebe nicht nur ein Lippenbekenntnis war, haben sich um die Eingliederung der Heimatvertriebenen Dank und Anerkennung verdient. Allenorts gibt es Arbeit. Die Industrie im nahen Sindelfingen und Böblingen hat manchen Vertriebenen in den letzten zehn Jahren zum Wohnungswechsel veranlaßt. Wie in anderen Gemeinden, setzte auch in Deufringen eine Rückwanderung der Vertriebenen in Industrieorte ein. 1949 wohnten in Deufringen noch 205 von ursprünglich 234 Heimatvertriebenen, im Jahre 1957 waren es noch 165. Während die früher selbständigen Landwirte aus den ostdeutschen Gebieten weder Land noch Wirtschaft zu erwerben vermochten, haben zwei Schuhmachermeister und ein Gastwirt das frühere Gewerbe wieder aufgenommen.

Ehningen

Wer mit der Bundesbahn von Böblingen in Richtung Herrenberg fährt, wird vor der Einfahrt nach Ehningen rechter Hand ein schmuckes Haus sehen, das, von einem Türmchen geziert, den Gruß der Deutschen Jugend des Ostens entbietet. Es ist das DJO-Heim, das von der Jugend selbst in vielen tausend freiwilligen Arbeitsstunden erbaut, vom Kreisverband des BvD finanziert, heute die Sammelstelle vieler Tagungen und Schulungen der Heimatvertriebenen darstellt. Die Gemeinde hat dem BvD den Bauplatz im Erbbaurecht zur Verfügung gestellt, wie sie bei der Beschaffung von Bauland allgemein verständnisvoll entgegenkam. Wenn der Mühen um den Bau dieses Hauses der Jugend rückblickend gedacht wird, soll man sich immer der einmaligen Arbeitsleistung des Heimatfreundes Walter Feltl erinnern, welcher allein mit vielen hundert freiwilligen und unbezahlten Arbeitsstunden zum Hausbau beitrug. Außer den Mitgliedern der Ehninger DJO-Gruppe, mit Dipl.-Ing. Lukas an der Spitze, war es Landesgeschäftsführer Robert Maresch, welcher das Heim schuf, war es die seit dem Jahre 1947 mit 15 Mitgliedern im Jahre 1957 auf 167 Mitglieder angewachsene Ortsgemeinschaft des BvD, die den Bau förderte. Ehningen, das im Jahre 1945 rund 2000 Einwohner zählte, hat heute 3700 Einwohner. Ein Drittel von diesen sind Heimatvertriebene. Im Gemeinderat sind die Letzteren durch die Kam. Bartl, Richter, Philipp und den Vorsitzenden der Ortsgemeinschaft, Kam. Dienes, vertreten. Vieler Arbeit und Mühen der Ortsgemeinschaft hat es bedurft, um die Schicksalsgefährten aus der Not der Vertreibung herauszuführen. Der BvD als Selbsthilfeorganisation der Vertriebenen, hat seine unbestrittenen Verdienste darum. Als sich vor zehn Jahren die Heimatfreunde Rektor Lukas, Baumeister Kaschuba, Pfarrer Pöss, Gut, Bartl, Weber und andere um die Gründung eines Interessenverbandes bemühten, konnten sie nur hoffen, daß ihre Arbeit um die Sammlung der Heimatfreunde nicht umsonst sein würde. Seitdem ist viele Not beseitigt worden, neue Wohnviertel und Häuserreihen erweiterten das Ortsbild. Die damalige Wohnungsnot, das größte aller Übel, ist weitgehend beseitigt. Alfred Scholz, 1950 zum Vorsitzenden des BvD gewählt, hat in nimmermüder Arbeit an der Eingliederung der Neubürger hervorragenden Anteil. Ihm und den Amtsträgern des Verbandes gelang es, die ursprünglichen Spannungen zwischen Alt- und Neubürgern weitgehend zu beseitigen. Das gutnachbarliche Verhältnis spiegelt sich heute im gemeinsamen Vereinsleben wie auch im öffentlichen Leben ab. So sind im Musikverein die Hälfte der Mitglieder Heimatvertriebene. Sportverein, Schützenverein, VdK und DRK weisen eine ähnliche Zusammensetzung auf. In der Gemeindeverwaltung selbst sind fünf heimatvertriebene Angestellte beschäftigt. Die Zusammenarbeit mit Herrn Bürgermeister Schäfer ist von gegenseitigem Verständnis getragen, das auch für die Zukunft zum Gesamtwohl aller beitragen wird. Insgesamt sind im Orte von Neubürgern 175 Wohnungen gebaut worden, von der „Selbsthilfe" des BvD-Kreisverbandes allein 52 Wohnungen. Die Gemeindeverwaltung hat am Wohnungsbau das ihre beigetragen. Von ihr ist je ein 6-Familienhaus, ein 4-Familienhaus und ein 3-Familienhaus erstellt worden. Die Bewohner dieser Häuser sind vorwiegend Heimatvertriebene, die aus der Enge von Notunterkünften und Elendsquartieren be-

freit worden sind. Wenn auch keine ausgesprochene Wohnungsnot derzeit besteht, gibt es doch noch Wohnungssuchende, für die entsprechender Wohnraum in der Folge geschaffen werden wird.

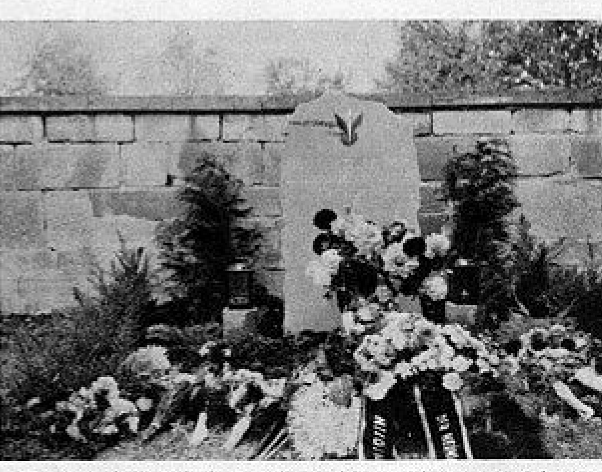
Gültstein

Als die ersten Vertriebenen in die Gemeinde Gültstein einziehen, finden sie Notwohnungen bei Bauern, denen sie in der Landwirtschaft mithelfen, um sich dadurch das Brot in einer neuen, so völlig anderen und fremden Umgebung zu verdienen. Aber immer neue Vertriebene aus dem Sudetenland, Oberschlesien, Ungarn und Jugoslawien werden eingewiesen, welche die Ortschaft beängstigend überfüllen. Im sogenannten Barackenbau finden 138 Personen Unterkunft, dicht gedrängt, auf zu engem Raum, als daß die Erwartungen des Lebens dem einzelnen erfüllt werden könnten. Trauer um die verlorene Heimat, in der man sich geborgen wußte, gepaart mit der Angst um eine neue Existenz für sich und die Seinen, eine ungewohnte Sprache der Einheimischen, das alles ließ die Menschen aus den Vertreibungsgebieten zueinander führen, ließ Trost im Leide finden, hatten sie doch alle das gleiche Schicksal erlebt. So sehen wir heute noch die Männer ins nahe Herrenberg gehen, um eine dem erlernten Berufe passende Beschäftigung zu finden. Noch ist ja die Zeit des sogenannten deutschen Wirtschaftswunders nicht angebrochen und Darben und Hunger überall. Das Warten und Klagen, das Hadern mit einer fremden Umwelt, sie aber das Geschick der aus ihrer Heimat Gejagten nicht zu ändern vermag, wird von Männern erkannt, die auf Anregung der damaligen Flüchtlingsleitstelle und auf einen Aufruf des Kameraden Maresch, Herrenberg, hin, sich zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenzuschließen, deren Aufgabe es sein soll, sich aus eigener Kraft einen neuen Weg ins Leben zu bahnen. Richard Krause sen., Rudolf Jung, Raimund Kolb, Jakob Spieß, jetzt in Markgröningen, und Hans Enzminger sind die Gründer des Hilfsverbandes, dem Vorgänger des Bundes der vertriebenen Deutschen. Sind es zunächst 21 Familien, die der Organisation angehören, steigt der Mitgliederstand bald auf 85 Familien und erfaßt damit nahezu alle Vertriebenenfamilien des Ortes. Raimund Kolb wird vom Landratsamt zum Flüchtlingsobmann bestellt. 1950 übernimmt er nach Rudolf Jung auch den Vorsitz in der BvD-Ortsgemeinschaft und vertritt zusammen mit Georg Kobella die Interessen der Schicksalsgefährten im Gemeinderat. Nicht zuletzt gelingt es Raimund Kolb, unterstützt von den Amtsträgern im Ortsverband des BvD, verstanden und gefördert durch einheimische Gemeinderäte, eine Brücke zur einheimischen Bevölkerung zu schlagen. Die Bereitstellung von 45 Bauplätzen durch die Gemeinde, die Erstellung von 35 Wohnhäusern mit 58 Wohnungen, 11 Wohnhäusern mit 16 Wohnungen, wobei der BvD-Wohnungsbau mit 22 Wohnungen (1955) einen rühmlichen Platz einnimmt. Es wird ein immerwährendes Ruhmesblatt in der Geschichte der Selbsthilfe bleiben, unterstützt und gefördert von den Gemeinden, teilweise finanziert durch den Lastenausgleich, den Wohnungsbau als wichtigste Aufgabe erkannt und durchgeführt zu haben. Nicht bei Worten sind die Versprechen des BvD geblieben, Taten sind ihnen gefolgt, die sich überall sehen lassen können. Im Laufe der Zeit haben früher Selbständige auch in der neuen Heimat ihr früher betriebenes Gewerbe neu aufgebaut, so die Kameraden Max Zischek ein Baugeschäft, Raimund Kolb ein Fuhrgeschäft, Artur Schwarzer betreibt heute eine Gastwirtschaft, Friedrich Vida ein Gipsergeschäft und Franz Konrad eine Schuhmacherei. Weitgehendst war auch hier der Verband bemüht, durch Einleitung von staatlichen Wirtschaftsbeihilfen mitzuhelfen.

Eines Mannes in der Gemeinde darf hier nicht vergessen werden, dessen Tür allen Hilfesuchenden stets offen stand: Pfarrer Keller. Wie kein anderer hat er in echter Nächstenliebe Hilfe gegeben. Auch seine Arbeit wird immer unvergessen bleiben. Ohne Rücksicht auf Person und Herkommen hat dieser hochgeschätzte Seelsorger Zeit seines Dienstes in Gültstein für die Armen und Bedrückten gewirkt. Im Jahr 1957 waren von 1418 Einwohnern 328 Vertriebene. Wie in einer Familie sind sie in der BvD-Ortsgemeinschaft vereint. Jedes Jahr wird nach alter Überlieferung der Maibaum gesetzt, kulturelle Veranstaltungen, frohe, gesellige Zusammenkünfte und Ausflüge vereinen die Heimatvertriebenen in ihrer Freizeit. Die Aufstellung eines Gedenksteines für alle Toten in der alten Heimat auf dem Ortsfriedhof soll für immer auch die Verbundenheit zum Geburtsland bekunden.



Der Ortsvorstand von Ehningen



Gedenkstein für die Opfer der Vertreibung und die Toten der Heimat in Gültstein

---

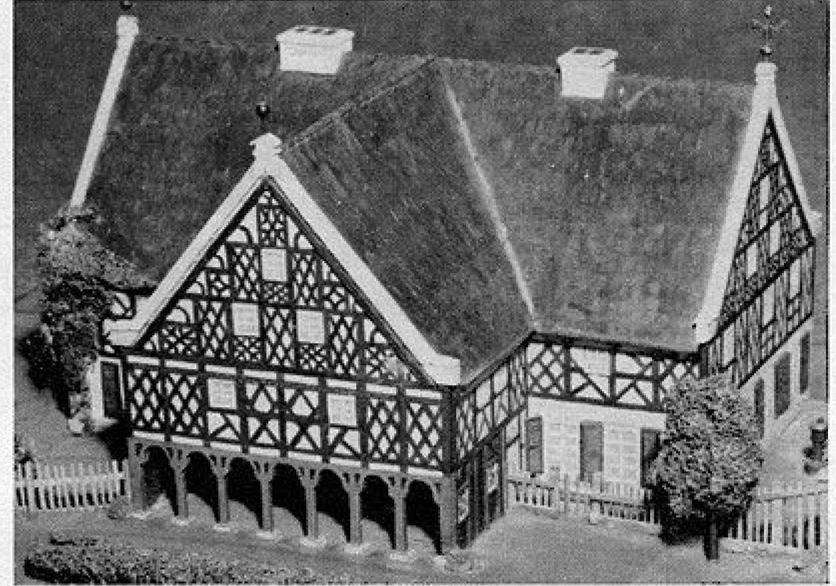
Gärtringen

Zwei Schulgebäude, das frühere Hitler-Jugend-Heim, eine rasch erstellte Baracke und die Notunterbringung bei Altbürgern gab den Vertriebenen die nach Gärtringen eingewiesen worden waren, das erste Dach über dem Kopf. Wie primitiv diese Unterbringung war, daraus mag zu ersehen sein,

daß im Flüchtlingsheim, wie man es damals nannte, und in der Baracke zeitweise 150 Männer, Frauen und Kinder neben- und übereinander kampierten. Damals fehlte es am Notwendigsten. Erst die gefundenen Arbeitsplätze in Stuttgart, in Böblingen und nicht zuletzt in Gärtringen selbst vermochten den Arbeitsfähigen Verdienste zu schaffen, um Hausrat und Lebensmittel erstehen zu können. Leider vermochten die vielen vertriebenen Bauern aus Ungarn, Jugoslawien und Rumänien stammend, ihrer Zahl nach auch nicht annähernd wieder in der gleichen angestammten Arbeit als Bauer untergebracht werden. Dem Lande fehlte das weite Feld, wie es daheim bebaut wurde. Der Not ihrer Schicksalsgefährten haben sich im Verlaufe der letzten 10 Jahre Männer wie Karl Gillich, Leopold Stasny, Eduard Rüb, Johann Merten und als jetziger Vorsitzender des BvD Josef Barwig angenommen und in Zusammenarbeit mit Herrn Bürgermeister Holder viele Not beseitigt. Bis Ende Februar 1958 waren von Neubürgern an Wohngebäuden erstellt bzw. mit der Erstellung begonnen: 27 Einfamilienhäuser, 57 Zweifamilienhäuser und 3 Dreifamilienhäuser; 10 weitere Zweifamilienhäuser sind geplant. Für alle Bauvorhaben hat unter Mitwirkung der zwei heimatvertriebenen Gemeinderäte die Gemeinde den weitaus größten Teil des Baugrundes zur Verfügung gestellt. In letzter Zeit hat sich durch die Bestellung des Kameraden Barwig zum 1. Vorsitzenden der Ortsgemeinschaft ein reges Vereinsleben bemerkbar gemacht. Eine intensive Betreuung der wachsenden Mitgiledschaft auf kulturpolitischem wie sozialpolitischem Gebiete ist der beredte Ausdruck dieser Tätigkeit. Wann immer sich die Heimatvertriebenen in Gärtringen daran erinnern, daß durch die Gründung eines Verbandes, welcher die Rechte seiner Mitglieder wahrzunehmen imstande ist, eine Eingliederung in der neuen Heimat möglich wurde, wird auch der Schicksalsgefährten Peter Gillich aus Jugoslawien und Alfred Körber aus Iglau im Sudetenland gedenken, die die selbstlosen Helfer der aus ihrer Heimat verjagten Menschen aus dem deutschen Osten durch viele Jahre daher gewesen sind. Die Geschichte der Menschheit hat bewiesen, daß zu allen Zeiten Kameradschaftlichkeit der Garant dafür ist, mit den Schwierigkeiten des täglichen Lebens fertig zu werden. Halten auch wir daran fest und bleiben wir im Bunde der vertriebenen Deutschen für die Zukunft fest vereint.

Herrenberg

Als am 4. September des Jahres 1948 im Herrenberger Hasensaal eine von Heimatfreund Adolf Wollmann aus Schönlinde im Sudetenlande einberufene Versammlung der Vertriebenen den Beschluß faßte, eine Organisation der Heimatvertriebenen zu gründen, war damit der erste Schritt für die Schaffung eines ständigen Gremiums der Vertriebenen getan. Kurz danach kam es im Gasthaus „Waldhorn" zur Wahl eines Vorstandes, welchem als Vorsitzender Robert Maresch, Stellvertreter Foit und als Schriftführer der noch heute als solcher tätige Kam. Wulff angehörte. Mit der Wahl des Kam. R. Maresch, einem gebürtigen Sudetendeutschen aus dem nördlichen Böhmen, wurde der Organisator für den Auf- und Ausbau einer Vertriebenenorganisation im Kreise Böblingen gefunden, welche bis auf den heutigen Tag beispielgebend für die gesamte Vertriebenenbewegung geblieben ist. Ob als Geschäftsführer des BvD-Kreisverbandes Böblingen oder später als Landesgeschäftsführer des Bundes der vertriebenen Deutschen im Lande Baden-Württemberg, hat Maresch für seine Schicksalsgefährten in so hervorragender Weise gewirkt, daß seine Arbeit immer unvergessen bleiben wird. An anderer Stelle wird das Werk Mareschs seine verdiente Würdigung finden, für die Ortsgeschichte Herrenberg bleibt bezeichnend, daß alles Geschehen sozialpolitischer wie kulturpolitischer Art von seiner Arbeitsleistung beeinflußt war. Im September 1948 stellte die Stadt Herrenberg den Neubürgern das Büchereizimmer in der Volksschule zur Verfügung. Damit ist den Vertriebenen die zentrale Stelle gegeben, Beratungen, Sitzungen, Auskunftserteilungen u. a. regelmäßig durchzuführen. Am 18. September 1948 wurde beschlossen, sich dem Kreishilfsverband Böblingen anzuschließen. Am 2. Oktober des gleichen Jahres treffen sich die Vertriebenenvertrauensleute von Herrenberg, Mötzingen, Nufringen, Nebringen, Affstätt, Haslach, Mönchberg, Kayh, Gültstein, Oberjesingen, Kuppingen und Bondorf. Nachdrücklich wird die Abberufung des Kreisflüchtlingskommisars Holzinger gefordert, welchem die Vertriebenen kein Vertrauen entgegen bringen können und eine Zusammenarbeit mit ihm ablehnen. Schon am 23. Oktober 1948 findet der erste Familienabend statt, dem in den folgenden Jahren viele folgen werden. Unterdessen war es in Böblingen zur Konstituierung des Kreishilfsverbandes gekommen, dem als Beisitzer Kam. R. Maresch angehörte. Zunächst hatte der



Westpreußen — Vorlaubenhaus

Ortsausschuß größte Mühe, sich der Beseitigung des Wohnungselends anzunehmen. Viele Altbürger besitzen Wohnraum, den sie an Hergezogene nicht abzutreten bereit sind. In einer Reihe von Bürgerversammlungen werden diese Dinge angeprangert und Abhilfe gefordert. Die ersten Versuche einer Selbsthilfe auf dem Gebiete des Wohnungsbaus werden getan. Nach von Maresch entwickelten Richtlinien für die Schaffung einer Wohnungsbaugenossenschaft kommt es zur Gründung eines Bauausschusses, dessen Vorsitz von Herrn Albrecht Ressel übernommen wird. Am 11. Januar 1949 wird die so vorgeplante Baugemeinschaft aus der Taufe gehoben. 15 bauwillige Heimatvertriebene treten ihr bei. Nachdrücklich wird gegen den immer wieder verzögerten Lastenausgleich protestiert. Der Ortsausschuß setzt sich für die Unterbringung der vertriebenen Beamten und Angestellten ein. Im Januar 1949 erfolgt die Abberufung des für die Betreuung völlig unfähigen Flüchtlingskommissars Holzinger. Der Bildung eines Kreisflüchtlingsausschusses steht nichts mehr im Wege. Unvergessen bleibt das erste Heimatfest der Vertriebenen für den Kreis Böblingen in Herrenberg. Wer es miterlebte, bewahrte sich für immer den Eindruck der Stärke, den die Vertriebenen mit dieser gewaltigen Kundgebung dargeboten. Viele hundert Menschen, aus dem deutschen Osten verjagt, erkannten den Sinn einer geschlossenen Vereinigung und traten dem Verbande spontan bei, um seine Reihen zu stärken und den Forderungen der Gemeinschaft Nachdruck zu verleihen.

Im November 1949 wird der „Singkreis" der Heimatvertriebenen gegründet. Herr Direktor Walden übernimmt die Leitung. In der Gemeindestube gelingt es auch, eine Ermäßigung der Feuerwehrabgabe für Neubürger zu erreichen. Die Gemeinderatswahl 1951 bringt zwei Vertreter der Heimatvertriebenen in die Ratsstube. Direktor Walden und Olga Ressel ziehen dort ein. 1953 wird Herr Heer in den Gemeinderat gewählt. Im November 1953 übernimmt auf Vorschlag seiner Schicksalsgefährten Kam. Robert Maresch deren Vertretung im Kreistag. An Stelle der im Oktober 1954 verstorbenen Landsmännin Olga Ressel, rückt Herr Schuster in den Gemeinderat. Am 25. April 1956 wird Herr Josef Maier zum 2. Ortsvorsitzenden der Ortsgemeinschaft gewählt. Am 11. November 1957 verabschiedet sich Robert Maresch von seinen Mitarbeitern im BvD infolge Verzugs nach Böblingen. Wenn die Trennung nach jahrelanger herzlicher Zusammenarbeit aller Amtsträger im Verbande mit Maresch erträglich blieb, dann sicher deshalb, weil der Scheidende auch weiterhin zu den regelmäßigen Sprechstunden und damit zu seinen Freunden in Herrenberg kommt, um sie nicht ohne Hilfe zu lassen. Der nunmehrige Vorstand mit Josef Maier als Vorsitzenden, Karl Wulff als Schriftführer und Rudolf König als bewährter Kassenführer, wird so wie bisher auch in Zukunft im Sinne und Auftrag der Vertriebenen zu wirken wissen.

Holzgerlingen

Wem heute die Aufgabe zufällt, eine Lebensgeschichte der Heimatvertriebenen für Holzgerlingen für die verflossenen zehn Jahre zu schreiben, wird das objektiver und weniger vergrämt als kurz nach der Vertreibung tun können. Gewiß wird die große Not nie vergessen bleiben, welche die Vertriebenen damals ausstanden, als sie mit ihrer letzten Habe im Orte ankamen. In einer völlig fremden Umgebung und ohne die Gesellschaft des gewohnten Nachbarn, ohne Arbeit, Brot und Unterkunft wird es für tausende und abertausende Menschen die härteste Zeit ihres Lebens bleiben. Daß neuer Mut gefaßt, daß sich diese Vertriebenen schließlich ihrer Kräfte besannen und ein neuer Wille zum Leben geboren wurde, ist letztlich in einer Bewegung zu danken, die von Holzgerlingen für den Kreis Böblingen ausging. In Holzgerlingen und unter der vorbildlichen Initiative seines Gründers des Bundes, dem auch heute noch im öffentlichen Leben tätigen Kam. Grund, ist der BvD zum Leben erweckt worden. Denken wir an jene Zeit zurück, sehen wir vor unseren geistigen Augen das von Bomben fast vollständig vernichtete Holzgerlingen. Bilder aus den damaligen Tagen zeigen eine Mondlandschaft, übersät mit Bombentrichtern und Ruinen. Die ersten Brücken zwischen Einheimischen und Neubürgern waren ohne Zweifel das gemeinsam erlittene Leid um die Toten und Vermißten des Krieges, den das verderbliche Regime des Dritten Reiches heraufbeschworen hatte. Mit jeder Eheschließung zwischen Alt- und Neubürgern aber, mit jedem Jungen und Mädel, die in der Schule mit der schwäbischen Jugend die gleiche Schulbank drückten, wuchs das gegenseitige Kennenlernen und die gegenseitige Wertschätzung. Das soll auch für alle Zukunft so bleiben. Über allen Dingen soll die Freundschaft der Menschen, von politischen und religiösen Dogmen unbelastet, Wegweiser für alle Bürger des Landes bleiben. Nicht zuletzt hat die Arbeit der heimatvertriebenen Gemeinderäte zur Überwindung vieler Vorurteile der Ortseinwohner untereinander geführt. Dabei wird eines Mannes nicht vergessen werden, der nach seinem Gewissen und nach seiner Verantwortung stets das Gesamtwohl vor Augen hatte, Bürgermeister Otto Rommel. Ihm, der dieses Jahr sein 10jähriges Dienstjubiläum als Bürgermeister der Gemeinde, zudem noch sein 25jähriges Dienstjubiläum im öffentlichen Dienst begeht, danken die Heimatvertriebenen von Herzen für alle geleistete Arbeit und für das Verständnis und die Hilfe, die er als Oberhaupt der Gemeinde zu geben imstande war. Schließlich waren es nicht wenig Neubürger, die als Ratsuchende zu ihm all die Jahre daher gekommen sind. Von 800 im Jahre 1946, sind sie ihrer Zahl nach ständig angewachsen und machen von einer Gesamteinwohnerzahl von 4641 insgesamt 1339 Personen aus. Nach ihren Herkunftsländern kommen aus dem Sudetenlande 286 Familien, Pommern 17 Familien, Ostpreußen, Westpreußen 20 Familien, Schlesien 25 Familien, Jugoslawien 25 Familien, Ungarn 10 und Rumänien 5 Familien. Aus Lettland, Polen und Rußland stammen 12 Familien. Allen Vertriebenen hat sich der BvD als Helfer erwiesen. Ungezählt blieben die Stunden, während denen die Amtsträger des Verbandes Rat gaben, ungezählt die Hilfen, welche die drei heimatvertriebenen Gemeinderäte verwandten, die Anliegen der Neubürger gegenüber der Gemeinde zu verdolmetschen. Dort, wo es nicht mehr weitergehen wollte, war der nächste Weg zum Schicksalsgefährten. Die Männer im Verbande, denken wir nur an ihre Begründer, Prof. Dr. habil. Josef Weinhold, Ing. Karl Weiss, den seit der BvD-Gründung tätigen Eduard Grund und seine Mitstreiter Wilhelm Nafe, dann dürfen mit Recht Goethes Worte auf sie angewandt werden, die da sagen, daß in jedes gute Herz das edle Gefühl von der Natur gelegt ist, daß es für sich allein nicht glücklich sein kann, sondern das Glück im Wohl der anderen suchen muß. In den Herzen dieser Männer wie in jenen der heutigen Mithelfer im Ortsverband ist dieses Gefühl lebendig, dem Nächsten, wenn immer dies notwendig wird, zu helfen. Sie waren am Werk, 100 Vertriebenen den Bau des Eigenheimes zu ermöglichen und weiteren Bauwilligen den Weg zum eigenen Heim zu ebnen.

Heimatvertriebene siedeln

Dem starken Verlangen der Vertriebenen, an Stelle ihres verlorenen Landes, in der neuen Heimat, und wenn auch nur einem kleinen Fleckchen Erde ihre Liebe zuwenden zu können, fand im Holzgerlinger Siedlungswesen seinen Ausdruck. In fast allen Gemeinden des Kreises, wo sich Gelegenheit fand, ein Gärtchen, und sei es nur pachtweise zu erstehen, grub und pflanzte der Siedler. In der Zeit der kleinen Lebensmittelrationen vor der Währungsreform, gewiß auch im Bestreben, den Tisch mit den Gaben der Ernte zu bereichern. In der Gemeinde Holzgerlingen ist am Nordhang des Brockenberges ein Siedlungsland gewachsen. Mögen die geleisteten Arbeitsstunden ungezählt geblieben sein, die ungefähr 45 Dauergärten in Größen zu 1,5 und 2 Ar sind ein schönes Zeugnis liebevoller gärtnerischer Arbeit geworden. Mit Hilfe von Darlehen seitens der Landesregierung und gebaut von den Siedlern, besitzt diese vorbildliche Anlage heute Wasserleitungsanschluß und ist abschnittsweise eingezäunt worden. Die schmucken Gartenlauben auf dem Siedlungsland sind nicht nur ein schöner Schmuck, in ihnen ruht nach getaner Arbeit mancher Siedler ein Stündchen, sich seines Erfolges freuend.

Nach der Währungsreform im Jahre 1948 ließ zwar das Interesse an der Bewirtschaft von Grabeland von Jahr zu Jahr etwas nach, dafür wandte es sich der Beseitigung der drückenden Wohnungsnot durch Bau von Eigenheimen zu. Mit der Wahl von Bürgermeister Rommel im Jahre 1948 fand die Gemeinde auch den erfahrenen Praktiker, welcher die Initiative für den Bau von Eigenheimen in die richtigen Bahnen zu lenken verstand. So wurde nach vielen Vorarbeiten und sichergestellter Finanzierung bereits im Baujahr 1949/1950 im Gebiet „Kreuzerwasen" von der Württ. Heimstätte mit dem Bau von 50 Nebenerwerbssiedlungen begonnen. Im Frühjahr 1951 konnten die ersten und bis November des gleichen Jahres die restlichen Heime bezogen werden. Es war die erste Siedlung dieser Art im Kreise Böblingen, zweigeschossig mit zwei vollausgebauten Wohnungen. Tiefe Freude erfüllte nicht nur die Siedler selbst, von denen 70 Prozent Heimatvertriebene waren, sondern jene weiteren 50 Familien, die zum Geschädigtenkreis gehörten und jetzt der drückenden Qual von Notunterkünften entronnen sind. Die Selbsthilfe feierte einen stolzen Triumph. Ein erster Schritt in der Eingliederung der Vertriebenen war getan. Mit zunehmender Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse weitete sich in der Folge der Kreis der Baulustigen. Unter eigenem Dache leben zu dürfen, spornte die Vertriebenen an, die auf alles verzichten konnten, wenn es galt, die Spargroschen für Bausteine anzulegen. Aus den anfänglich 50 Siedlerstellen sind es heute 116 in der Gemeinde geworden. Hinzu kommen noch heimatvertriebene Bauern, die mit Hilfe landwirtschaftlicher Darlehen und Mitteln des LAG gebaut haben oder durch Bausparverträge die Finanzierung eines Eigenheimes in die Wege leiteten. Die Betreuung hinsichtlich der Bewirtschaftung der Gärten und des zu den Siedlerstellen gehörenden Pachtlandes geschieht durch den Landesbund der Siedler- und Kleingärtner e. V. in Stuttgart, der Bezirksgruppe in Böblingen bzw. des Ortsvereines in Holzgerlingen, dem zur Zeit 115 Siedler und Kleingärtner, zum überwiegenden Teil Heimatvertriebene, angehören. An dieser Stelle einem der tüchtigsten Männer dieses Unternehmens den Dank und die Anerkennung auszusprechen, ist das Bedürfnis aller, denen er durch viele Jahre mit Rat und Tat geholfen hat. Vorstandsmitglied des BvD und Gemeinderat in Holzgerlingen, Kam. Nafe. Er und seine Mitarbeiter gaben ein Beispiel der selbstlosen Kameradschaftshilfe.

Kuppingen

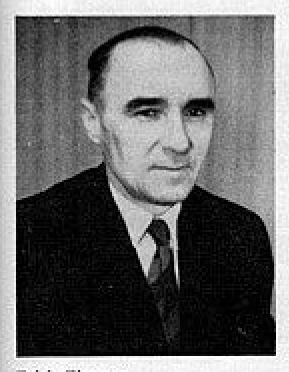
Der 20. März 1946 wird in der Ortsgeschichte immer ein Gedenktag bleiben, weil er mit der Zuwanderung der Vertriebenen aus dem deutschen Osten zusammenhängt. Nach langem Flucht- und Leidensweg fanden hier in der Gemeinde Männer, Frauen und Kinder eine Bleibe, die ihr angestammtes Vaterhaus im Sudetenland und anderen ostdeutschen Gebieten verloren, das ihnen die Rachsucht der sogenannten Siegermächte auf der Jaltakonferenz genommen hatte. Notdürftig wurden sie in den Wirtschaften „Ochsen", „Hirsch" und „Sonne" untergebracht. Auch im Rathaus und in der Schule sind damals in aller Eile Nachtlager hergerichtet worden. 30 Familien kamen in Häuser der alteingesessenen Bürger der Gemeinde, hilfreich von ihnen mit Speise und Trank versorgt und im Geiste christlicher Nächstenliebe betreut, unter. Rasch war die Gemeinde um die Errichtung einer Gemeinschaftsküche besorgt, für welche die Landwirte des Ortes Lebensmittel unentgeltlich



Franz Fiederer

zur Verfügung stellten. Brennholz aus dem Gemeindewald, Öfen und Herde durch die Gemeinde kamen an die Vertriebenen zur Verteilung und im Verlauf der folgenden Wochen und Monate konnten die in Massenquartieren untergebrachten Heimatlosen in Privathäuser gebracht werden. Das erste Brot verdienten sich Männer und Frauen bei Landwirten, zirka 50 Männer fanden bei der Firma Wolf & Müller in Stuttgart Arbeit und Verdienst. Das gemeinsame Erleben dieser Vertriebenen, ihre gemeinsame Not und ihr Streben nach Wiedergewinnung einer Existenz, ließ sie einen Zusammenschluß zur Erreichung ihrer Ansprüche gegenüber der Gemeinschaft suchen. Zunächst war es das berechtigte Verlangen, so wie alle anderen Bürger in den Besitz der bewirtschafteten Lebensmittel und der täglichen Gebrauchsgüter zu kommen. Die staatlichen Behörden waren nach dem Zusammenbruch nicht in der Lage, die Not der Vertriebenen

auch nur annähernd zu steuern. Es bedurfte nachhaltiger Interventionen, um die Ansprüche der eingewiesenen neuen Bürger nach Sitte und Recht durchzusetzen. Mit der Gründung des „Hilfsverein der Neubürger" schufen sich die Heimatvertriebenen das Instrument für die Durchsetzung ihres Lebensrechtes. Zu den Gründern dieses Verbandes gehörten Franz Fiederer, Erich Zimmer, Alois Hinner (jetzt wohnhaft in Herrenberg), Philipp Walter, der nach Amerika auswanderte, K. Nitsch,



Erich Zimmer

welcher nach Sindelfingen verzog, Franz Weidinger, jetzt Herrenberg, Anna Schaffer geb. Lehnert und Agnes Novatschek, jetzt in Herrenberg. Dem Verbande gehörten 98 Familien an. Von Anbeginn arbeitete die Vereinsführung mit der Gemeindevertretung gut zusammen. Im Jahre 1947 ist Franz Fiederer in den Gemeinderat gewählt worden. Seinen Anstrengungen ist es wesentlich mit zu danken, daß eine aufgelockerte Wohnweise der Vertriebenen erreicht wurde. Während es den früheren Selbständigen Franz Rubik, Peter Diener und Georg Seibert gelang, im Orte eine neue selbständige Existenz zu gründen, blieben die vertriebenen Landwirte mangels Land uneingegliedert und vermochten lediglich Arbeitsplätze als Hilfsarbeiter zu finden. 23 Familien haben bis dato eigene Häuser gebaut, die ingesamt 36 Wohnungen einschließen. Die Gemeinde erstellte ein 4-Familienwohnhaus mit Hilfe der Württ. Siedlungs- und Wohnungsbau GmbH. Für 21 Wohngebäude stellte die Gemeinde den Baugrund zu Verfügung. Nur so war es möglich, der Enge der Notwohnungen und menschenunwürdigen Unterkünften zu entfliehen. Mit kaum einer Ausnahme hat der Bund der vertriebenen Deutschen allen Bauherren Rat und Tat angedeihen lassen. Kaum ein Anliegen der Vertrieben, das nicht über den BvD gelaufen wäre, um Erfüllung zu finden. Die profiliertesten Amtsträger des Verbandes waren in den vergangenen Jahren Erich Zimmer, Maschinenformer aus dem Warthegau stammend, und von 1948 bis 1952 Obmann der Ortsgemeinschaft, Stefan Schmidt, Bauarbeiter. Seine alte Heimat war Jugoslawien. Er lenkte den Ortsverein von 1952 bis 1954. Johann Kralitschek, Obmann seit 1954 bis heute. Kam. Kralitschek kommt aus dem Sudetenlande. Franz Fiederer, aus Jugoslawien stammend, ist Gemeinderatsmitglied von 1947 bis 1950 und von 1953 bis heute. Schließlich Frau Anna Schaffer geb. Lehnert aus dem Sudetenlande, als Kassiererin von 1948 bis 1957 ehrenamtlich für die Schicksalsgefährten tätig. Aus den Reihen der Altbürger haben sich als stets hilfsbereit erwiesen und sich um die Nöte der Neubürger besonders angenommen: Jakob Dieter; komm. Bürgermeister von 1945 bis 1946, Karl Roller, Bürgermeister von 1947 bis 1948, Walter Grotz, Bürgermeister von 1948 bis 1952, und in ganz besonderem Maße Bürgermeister Karl Bissinger, welcher seit 1953 im Amte, den Heimatvertriebenen das Vorbild eines guten Bürgers ist. Die ihm angeborene Rechtschaffenheit und Menschenfreundlichkeit hat ihn auch die Herzen aller Neubürger finden lassen. Herr Pfarrer Eisenmann, Gemeindepfleger Fritz Hofmeister sowie die Altbürger Leonhard Binder wie Gottlieb Keuler verdienen nebst vielen anderen Altbürgern des Ortes rühmend ob ihrer steten Hilfsbereitschaft genannt zu werden. Der Arbeitsfleiß der Vertriebenen hat am Wiederaufbau im Ort wie in der Bundesrepublik seinen guten Anteil. Das heutige Bild der Gemeinde wurde durch den Aufbauwillen der Neubürger wesentlich mitbestimmt. So, wie sie nie nachlassen werden, das Recht auf ihr altes Vaterland immer wieder geltend zu machen, wendet sich ihre Liebe der schwäbischen Landschaft und ihren Menschen zu, in der sie eine zweite Heimat gefunden haben.

Kayh

Zwei Bauwerke sind es auch in Kayh, die den Besuchern der kleinen Landgemeinde Auge und Herz wohlgefallen. Betritt man das altehrwürdige Rathaus und steigt über die weitgeschwungene Wendeltreppe zu den Amtsräumen im Hause, dann wird uns im Obergeschoß die eingeschnitzte Zahl 1554 auf dem Querbalken zum Zimmer des Gemeindepflegers den Hinweis für die Erbauung geben. Fest und wuchtig binden schwere Balken und Pfeiler den Fachwerkbau. Auf jeden Schritt begegnet uns der waltende Ordnungssinn im Rathaus, beginnend bei den Allerjüngsten, als sie vor Betreten des Kindergartens — unter der Amtsstube des Bürgermeisters gelegen — gelenkig in die für sie bereitliegenden Parkettschoner schlüpften. Einfach und gediegen alles Mobilar, der Gefahr modischen Architekturwandels niemals ausgesetzt.. Als zweiten bemerkenswerten Bau das Schulhaus. Weiträumig und zweckmäßig erdacht und fertiggestellt, wird es für Generationen heranwachsender Jugend der Pflegegarten der Erziehung sein. Im Gespräch mit Herrn Bürgermeister Schäufele erfahren wir, daß die Gemeinde gegenwärtig rund 850 Seelen zählt, von denen 111 Heimatvertriebene sind. Aus dem Sudetenland und Ungarn kamen die von daheim Verjagten. Im Gasthaus zum „Hirschen" und im Gasthaus zum Löwen wurden sie mangels geeigneter Unterkunft einlogiert. Seit dem Jahre 1948 haben sich die Vertriebenen im seinerzeitigen Hilfsverband zusammengeschlossen, welcher in der Folge auch die Schicksalsgefährten aus dem benachbarten Mönchberg in seine Betreuung aufgenommen hat. Zu einer nennenswerten Entfaltung, gleich der in größeren Orten des Kreises, ist es nicht gekommen. Von den ursprünglich mehr als 200 Vertriebenen ist mehr als die Hälfte in die Nähe der Industriestädte übergesiedelt. In der Betreuung um ihre Schicksalsgefährten teilten sich Josef Schneider und Alois Roscher, welchen für ihre Arbeit als Amtsträger des Bundes der vertriebenen Deutschen gedankt werden soll.

Leinfelden-Musberg

Wer sich nicht selbst aufgibt, ist nicht verloren. Dieser Schillerworte gedachten die Gründer der Vertriebenengemeinschaft in Leinfelden, als sie daran gingen, die Schicksalsgefährten in einem Verbande zu sammeln, um mit den Problemen der Zeit fertig zu werden. Karl Prade, Josef Pawelek, Rudolf Neumann waren die Rufer dieser Sammlung. Als am 10. September 1955 der BvD in Leinfelden aus der Taufe gehoben wurde, hatten sich zunächst 20 Familien dem Verbande angeschlossen, welchem der jetzige Ehrenvorsitzende Josef Pawelek vorstand. Die junge Garde um Karl Prade hat nach diesen organisatorischen Anfängen in einem Arbeitseifer sondergleichen in Leinfelden-Musberg eine Organisation aufgebaut, die heute ihresgleichen sucht. Ob es die Widerstände und das fehlende Verständnis vieler maßgeblicher Stellen im Orte waren, wir vermögen es nicht zu sagen, fest steht, daß die Ortsgemeinschaft anfangs 1958 95 Familien aus Leinfelden und 20 Familien aus Musberg umschloß. Der BvD stellt gerade hier eine festgefügte Gemeinschaft dar, der es gelungen ist, den Zielen des Verbandes auf sozialpolitischem Gebiete sehr nahe zu kommen. Ständige Beratungen im Lastenausgleich, der Rentengesetzgebung wie im Siedlungswesen, haben die Ortsgemeinschaft für die Vertriebenen unersetzbar gemacht. Filmvorführungen, Familienunterhaltungen und Ausflüge zeigen das echte Zusammengehörigkeitsgefühl der Schicksalsgefährten in Musberg und Leinfelden. Wenn es dem Kam. Prade in seiner Eigenschaft als Gemeinderat nicht immer leicht gemacht wird, die Interessen seiner Heimatfreunde auf dem Rathaus zu ver-

treten und trotz gutem Willen eine stärkere Brücke zu den Altbürgern zu finden, dann könnte sicher eine Unterstützung seitens des Herrn Bürgermeisters dazu wesentlich beitragen. Die Industrialisierung des Ortes hat das soziale Wohnungsbauprogramm bedauerlicherweise in den Hintergrund treten lassen. Ein Gemeindehaus wurde wohl erstellt, aber nach wie vor fehlen ausreichend Wohnungen. Die Gemeinde hat Bauland in der Vergangenheit zur Verfügung gestellt, zu wünschen bleibt, daß solches Land mit erschwinglichen Geldmitteln erworben werden kann. Im Sinne eines Freiherrn von Stein zu einer echten und gleichberechtigten Zusammenarbeit im Gemeinwesen zu kommen, ist der BvD-Ortsverband immer bestrebt. Ehrlicher Gemeinschaftssinn, von allen geübt, die dazu berufen sind, wird auch in Leinfelden das gute Fundament gemeinsamen Strebens sein.

Maichingen

Einwohnerzahl:
1946 = 2263, davon Vertriebene 576
1950 = 2501, davon Vertriebene 784
1957 = 4039, davon Vertriebene 1649

Die Vertriebenen, die zu Beginn der Umsiedlungsaktion im Jahre 1946 in Transporten von mehreren hundert Personen eintrafen, wurden zunächst im Jugendheim untergebracht, im Laufe der folgenden Wochen und Monate kam es zur aufgelockerten Unterbringung in Wohnhäusern. Es war eine sorgenvolle Zeit für alle Menschen in der Gemeinde, mit dem Wohnungsproblem fertig zu werden, sorgenvoll auch für den Bürgermeister, dem die Verantwortung dieser Regelung oblag. Sein Bemühen wird stets mit der von ihm ins Leben gerufenen Bausteinaktion verbunden bleiben, welche die Vermittlung von Wohnraum für die Vertriebenen zum Ziele hatte. Die überwiegende Anzahl der Vertriebenen kamen aus dem Sudetenlande, andere aus Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Schlesien. Das nahe Daimler-Benz-Werk ließ viele von ihnen Arbeit und Brot finden. Schon im Jahre 1947 erfolgte der Zusammenschluß der Heimatvertriebenen, die in Männern wie Josef Handl, Josef Gröger, Anton Klement, Alfred Fritsch und Frau Martha Klingmüller ihre ehrenamtlichen Anwälte fanden. Über allen parteilichen Sonderinteressen stehend, sahen sie vor sich die Not ihrer Leidensgefährten aus den Vertreibungsgebieten aufopfernd gewirkt. Im besten Einvernehmen mit der Gemeinde ist ständig nach Wegen gesucht worden, vorhandene Nöte zu lindern. Mit der Entsendung von vier Schicksalsgefährten in die Gemeindestube schufen sich die Vertriebenen selbst einen öffentlichen Anwalt. Um den aus ihrer Heimat Verjagten eine Heimat zu schaffen und in dieser neuen Heimat feste Wurzeln fassen zu lassen, kam es zu einer regen Bautätigkeit, an der die Neubürger den Hauptanteil haben. Seit 1948 sind hier 338 Wohnhäuser erstellt worden, von denen 172 im Besitze von Vertriebenen sind. Heute besteht zwischen Alt- und Neubürgern eine harmonische Einheit, die nicht zuletzt vom allseits geschätzten Herrn Bürgermeister Lamparter Förderung erfahren hat, unterstützt von Josef Handl, einem gebürtigen Nordmährer, der sich auf dem Gebiete des Wohnungsbaus große Verdienste erwarb und in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Kreisvorsitzenden im BvD auch in Fragen der Landwirtschaft als ausgezeichneter Ratgeber gilt. In den kommenden Jahren harren noch manche Aufgaben ihrer guten Lösung. Die Heimatvertriebenen werden ihren Teil für die Erfüllung beitragen.

Magstadt

Wenn die Siegermächte des letzten Krieges mit der Vertreibung von Millionen von Menschen aus der angestammten Heimat zunächst in den Besitz riesiger Landflächen kamen, kalkulierten sie außerdem damit, daß die Deutschen, in der Bundesrepublik auf engstem Raum zusammengepfercht, an den Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, scheitern müssen. Ein Rückblick auf das Jahr 1945 und danach läßt uns daran denken, daß gerade das Wohnungsproblem die Heimatvertriebenen vor Situationen gestellt hat, die sie nur unter Aufbietung größter Disziplin und Entsagung überwunden haben. Auch die Rechnung jener, die deutsche Bevölkerung in schwarze und weiße Schafe je nach ihrer früheren politischen Parteizugehörigkeit zu scheiden und sie gegeneinander in Bewegung zu setzen, schlug fehl. Ein Nichtsnutz war und ist, wer seine eigene Verderbtheit unter Vorspiegelung von Parteiprogrammen aller Art anwendet, seinem Nachbarn Leid und Kummer zu bereiten. Jeder mag sich immer aufs neue prüfen, ob seine Weste rein ist. Vergessen soll heute sein, daß die größere Zahl der Heimatvertriebenen, die nach Magstadt eingewiesen wurden, ihrer früheren Farbe nach nur in Massenquartieren Unterkunft fanden. Der Ort, 1945 insgesamt 2800 Einwohner zählend, war zu 15 Prozent ausgebombt. Es bedurfte äußerster Anstrengungen, ein annähernd geordnetes Nebeneinander zu schaffen. Sammelunterkünfte im Jugendheim und in Baracken war für viele der Anfang, es ist nicht der Schluß geblieben. Bereits 1950 bauten 15 Neubürger und entrannen der Enge der Notwohnungen. Die Bauplätze sind von der Gemeinde gestellt worden, die sich wo es nur möglich war, für die Auflockerung einsetzte. 1952 baute der BvD drei Doppelhäuser, in die 1954 12 Familien einzogen. Der BvD war es auch, der 1948 in Magstadt zum Sammelpunkt der Vertriebenen wurde. Franz Wolff, Franz Haupt und Robert Weithöfer gehören zu seinen Begründern, ihre Arbeit für die Schicksalsgefährten bleibt unvergessen. Die Mitgliederzahl des Bundes ist von 40 Familienvorständen 1948 auf 134 Familienvorstände 1957 gestiegen. Als Gemeinderäte waren in den Perioden 1948—51 die Kam. Samesch und Görner, von 1951 bis 1957 Franz Haupt, seit 1953 Kam. Opitz und seit 1957 Kam. Schick für die Neubürger mit Erfolg tätig. Ihre Vermittlertätigkeit zur Ge-

meinde war wertvoll und wird es bleiben, solange Heimatvertriebene gleichberechtigt wie Altbürger die von ihnen erkannten Vertrauensmänner in die Gremien der öffentlichen Institutionen zu wählen berechtigt sind. Die Ortsgemeinschaft mit seinem Vorsitzenden Robert Riedel aber wird weiter bemüht bleiben, einer echten Eingliederung der Heimatvertriebenen im Interesse des Gesamtwohls die Wege zu ebnen.

Mönchberg

Weit reicht der Blick vom Gottesacker an der kleinen Kirche in Obermönchberg ins Land hinaus. Am Friedhofseingang steht eine Linde, die von drei erwachsenen Männern kaum zu umfassen ist. Mönchberg, einer der lieblichsten Orte im Kreise, ist weit bekannt wegen seines Obstreichtums. Seit 1947, dem Gründungsjahr der BvD - Ortsgemeinschaft, hat sich an der bäuerlichen Struktur der Gemeinde nichts geändert. Von den zu dieser Zeit im Orte eingewiesenen Heimatvertriebenen, 139 an der Zahl, sind bis zum Jahre 1957 nahezu alle Arbeitsfähigen mit ihren Familien in die Nähe ihrer Arbeitsplätze umgezogen und wohnen heute in Böblingen, Herrenberg oder Sindelfingen. Nur die ältesten Schicksalsgefährten blieben im Orte. Nach dem Wegzug des Kam. Satrapa, zusammen mit Kam. Bestlehner, die Begründer des BvD - Ortsverbandes, kam es zur Verschmelzung der Ortsgemeinschaft der Vertriebenen mit jener Kayh, die in einer halben Wegstunde erreicht werden kann. Im Jahre 1947 und 1948 aber gab es keine Familie, die nicht dem Bunde angehört hätte. Als Jüngster wurde Kam. Satrapa von seinen Heimatfreunden aber auch von Altbürgern in die Gemeindestube gewählt. Treu zur Seite standen ihm allezeit E. Elsinger, Blaschke, Klos, Helfrich, Bahrt, Holzapfel und der schon genannte Kam. Bestlehner. Ein reges Vereinsleben, das in kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen seinen Ausdruck fand, hielt die Schicksalsgefährten fest beieinander. Nach der Übersiedlung des Kam. Satrapa nach Sindelfingen übernahm Kam. Scholz, Bürgermeister a. D. aus dem Sudetenlande, den Vorsitz in der Ortsgruppe. Scholz war es auch, der im Orte die erste Weihnachtsfeier für alle Kinder, mit Unterstützung des Herrn Bürgermeister, durchführte; in seiner guten Art war er ein ehrlicher Makler um die Verbindung aller Bürger des Ortes.

Mötzingen

Wer erinnert sich nicht an die schlimmen Tage engster Wohnungsnot im Ausländerlager als der Massenunterkunft der Heimatvertriebenen. Um die Einweisung in Behelfswohnungen hat sich auch hier das Bürgermeisteramt redlich bemüht. Männer aus den Reihen der Vertriebenen wie Adam Berner, Josef Barwig, heute Ortsvorsitzender in Gärtringen, Josef Griessl, Adam Krebs, Franz Till und Ferdinand Becker gehörten zum Bunde jener, welche sich der Sorgen ihrer Landsleute annahmen und um eine menschliche Regelung der bestehenden Spannungen stets bemüht blieben. Dem Bürgermeister Dank für seine getane Hilfe zu sagen, ist den Heimatvertriebenen ein herzliches Bedürfnis. Wenn sich im Jahre 1957 die Zahl der vertriebenen Einwohner der Gemeinde von 350 im Jahre 1946 auf 240 verringert hat, dann ist als Ursache der Abwanderung aus dem Orte, die fehlende Industrie zu suchen. Wohl vermochten sich zwei Heimatvertriebene in der Landwirtschaft das eigene Brot bauen, alle anderen jedoch siedelten in die Industriestädte um, in denen sie jetzt ihrem Erwerbe nachgehen. Für das Jahr 1958 meldeten sich sechs baulustige Schicksalsgefährten, welche im Orte ihr eigenes Heim zu errichten gedenken.

Nufringen

Aus der Not der Zeit heraus ist am 22. November 1947 die Ortsgemeinschaft der Neubürger gegründet worden. Um den organisatorischen Aufbau bemühten sich erfolgreich F. Klein, Otto Grohs, Heinrich Fickel, Stefan Podiebrad, Fritz Woisetschläger, Johann Irrsiegler und Theo Koblowsky. Die Zuteilung von Wohnraum an die Neubürger gestaltete sich hier besonders schwer, weil der Ort selbst zur Hälfte ausgebomt war. Erster Vertrauensmann der Vertriebenen war der vom damaligen Bürgermeister ernannte Kam. Ferdinand Klein, der 1. Vorsitzende des BvD-Ortsverbandes Kam. Fickel. Großer Beliebtheit bei Alt- und Neubürgern erfreute sich ob seiner Sachlichkeit Kam. Grohs, welcher um die Beilegung von Meinungsverschiedenheiten in der damaligen Zeit immer tätig war. Am 26. Januar 1952 wählten ihn seine Heimatfreunde zum Ortsvorsitzenden. Der Gemeindeverwaltung unter ihrem tüchtigen Bürgermeister, Herrn Schittenhelm, gelang es in kürzester Zeit, im Jahre 1956 mit 10 Doppelhäusern und 1957 einen Wohnblock mit 12 Wohnungen zu erstellen. Durch beharrliches Sparen haben sich zudem eine Reihe anderer Schicksalsgefährten gleichfalls ein Eigenheim erstellen können. Der Bund der vertriebenen Deutschen, dem heute der unter seinen Schicksalsgefährten hochgeachtete Kam. Stanislaus Kalnik vorsteht, hat zeit seines Bestehens seinen Mitgliedern alle nur mögliche Hilfe angedeihen lassen. In vielen hundert Fällen war er der Helfer in der Not und wird auch in Zukunft die feste Burg der Vertriebenen bleiben. Selbst wenn der letzte Neubürger als eingegliedert gelten wird, die freundschaftlichste Bindung zur alteingesessenen Bevlökerung hergestellt ist, bleibt er der Mahner für die Rückgewinnung des deutschen Ostens für das ganze deutsche Volk.

Oberjesingen.

Wie in allen anderen Orten im Lande hat auch hier die Gemeinde den eingezogenen Vertriebenen im Jahre 1945 und 1946 nach besten Kräften zu helfen versucht. Die Ausgabe von Gemeinschaftsverpflegung, die Zuteilung von Gartenland

und Bauland zum Preise von 2 DM bildeten die seinerzeit mögliche Förderung. Von ursprünglich 220 Vertriebenen wohnen heute noch rund 190 im Orte, zwei heimatvertriebene Gemeinderäte vertreten die Heimatfreunde. 14 Wohnhäuser sind innerhalb der letzten 10 Jahre von Vertriebenen gebaut worden. 10 Bauenden hat die Gemeinde den Grund zur Verfügung gestellt. Drei Handwerksbetriebe gehören Heimatvertriebenen. Es hieße sich eines Versäumnisses schuldig machen, wollte man nicht der vielseitigen Arbeit gedenken, welche Frau Neugebauer für ihre Schicksalsgefährten geleistet hat. Wenn durch den Abzug vieler Neubürger in die industrielle Umgebung der Anteil der Männer und Frauen aus dem deutschen Osten auch ständig zurückgegangen ist und eine besondere Tätigkeit des BvD nicht entfaltet wird, bleiben die Vertriebenen doch im gemeinsamen Wollen fest verbunden.

Öschelbronn

Wer den kleinen schwäbischen Landort Öschelbronn besucht, soll an den beiden Rathäusern nicht achtlos vorübergehen. Da ist zunächst das neuerbaute Rathaus, ein Schmuckkästlein, wie es weit und breit nicht zu finden ist. Nicht minder wird aber auch das alte Rathaus in seiner altertümlichen Bauweise das Auge des Betrachters erfreuen. Ihm angebaut das Backhaus als altüberlieferte Gemeinschaftseinrichtung der Bevölkerung, wie es im Schwabenlande überall anzutreffen ist. In den Notjahren 1945/46 ist mancher Neubürger über die Stiegen zum Bürgermeister in die alte Ratsstube gegangen, um in seiner bedrängten Lage Rat zu holen und Hilfe zu heischen. Vertriebene aus Bessarabien, Ungarn, Jugoslawien und dem Sudetenlande, die zunächst in der Turnhalle, in Baracken und Einzelzimmern eine Unterkunft gefunden hatten. Johann Nannt, Paul Zettl u. Michael Lohrbach waren die Sprecher der Vertriebenen, welche die ersten Kontakte mit der Gemeindeverwaltung herstellten. Der Gedanke der Selbsthilfe hat in den letzten 10 Jahren auch hier seine Früchte getragen. Nach Beschaffung von Baugrund im Wege der Baulandumlegung vermochten 47 Wohnungen hergestellt werden, die zu einer wesentlichen Wohnungsauflockerung beitrugen. Vier Heimatfreunde gründeten unter nicht geringen Schwierigkeiten wegen mangelnder Kapitalien neue selbständige Existenzen. In gemeinsamer Arbeit und im gemeinsamen Vertrauen mögen Alt- wie Neubürger weiter das Band der Freundschaft festigen, das in Zeiten gemeinsamer Bewährung geknüpft worden ist. Das neue Rathaus soll das Symbol gemeinsamer Arbeit für alle Zeiten sein.

Sindelfingen

In der weltbekannten Daimler-Stadt Sindelfingen ist jeder 3. Einwohner ein Heimatvertriebener. Von heute über 20 000 Einwohnern sind rund 6000 von ihnen Neubürger. Ihr ständig anhaltender Zuzug erklärt sich aus der Gegebenheit vieler Arbeitsplätze bei Daimler-Benz, das den Mercedes-Wagen herstellt, dem Reparaturwerk Böblingen, bei dem schätzungsweise die Hälfte der Belegschaft Heimatvertriebene sind und dem IBM-Werk Böblingen-Sindelfingen. Früher als anderwärts schlossen sich die Vertriebenen zusammen, und schon im Jahre 1946 entsandten sie den Schreinermeister Schindler als eifrigen Mitarbeiter ihres Selbsthilfeverbandes als Gemeinderat ins Rathaus. 1. Vorsitzender des BvD-Ortsverbandes wurde Alfred Bräuer, als BvD-Kreisgeschäftsführer und Vertreter im Gemeindegremium bis zu seinem Tode einer der besten und uneigennützigsten Amtswalter seiner Schicksalsgefährten, dem für seine Arbeit in der Geschichte seiner Landsleute stets ehrend gedacht wird. Nach seinem Ableben rückte an seine Stelle im Rathaus Herr Knobloch, welcher durch die im Jahre 1956 erfolgte Zuwahl eines weiteren Gemeinderats in der Person des heutigen BvD-Vorsitzenden, Kam. Otto Tielsch, den bewährten Weggenossen fand. So wie seinerzeit Alfred Bräuer die Seele der Ortsgemeinschaft der Vertriebenen war, ist heute Otto Tielsch der rege Initiator in der Vertriebenenarbeit. Mit Dr. Walter Tinkl, Rektor an der Mittelschule in Sindelfingen, stellt der Ortsverband auch den 1. Vorsitzenden des BvD-Kreisverbandes. Sein Wissen, seine vorbildliche Kameradschaft und seine Arbeitsfreude im Dienste der Vertriebenen haben den Kreisverband zu einem der vorbildlichsten im Landesverbande gemacht. So hat der Selbsthilfegedanke im BvD zur Gründung der Neubürgersiedlung auf dem Goldberggelände geführt. 1955 ist eine zweite Siedlung und 1957 die dritte BvD-Siedlung im Schleicher III erstanden. Insgesamt 148 Wohnungen sind gebaut worden, weitere in der Planung. Als undurchführbar hätte sich alles Wollen und Können erwiesen, wäre den Neubürgern nicht in Bürgermeister Gruber der Mann zur Seite gestanden, welcher von Natur weitschauend und unternehmungslustig, begabt und be-



SINDELFINGER WOHNSTÄTTENGESELLSCHAFT M.B.H. · GEMEINNUTZIGES WOHNUNGSUNTERNEHMEN

fähigt, das gegebene Stadtoberhaupt von Sindelfingen ist. Ein solches Vorbild, unterstützt von allen Fraktionen in der Gemeindestube, hat aus dem alten Sindelfingen eine Stadt werden lassen, die sich in bezug auf ihre Entwicklung sehen lassen kann.

Schönaich



Georg Nitsch

Die Gemeinde zählte zu Beginn der Einweisungen der Heimatvertriebenen im April 1946 rund 2900 Einwohner. Die neuankommenden Heimatvertriebenen und Flüchtlinge mußten vorübergehend zum größten Teil in Massenquartieren untergebracht werden. So war das alte Schulhaus mit seinen 5 großen Räumen restlos mit Heimatvertriebenen belegt. Weitere Massenquartiere wurden in der Turnhalle und in verschiedenen Wirtschaftssälen u. a. im „Rößle", „Adler" und „Löwen" eingerichtet. Auch eine ehemalige RAD-Baracke in der Holzgerlinger Straße diente 23 Heimatvertriebenen als erste Unterkunft. Die Unterbringungsmöglichkeiten in privaten Häusern waren sehr begrenzt, da die Gemeinde, bedingt durch die hier vorherrschende Bauweise, für die Aufnahme von rund 1000 Heimatvertriebenen in keiner Hinsicht eingerichtet war. Trotzdem wurde das fast Unmögliche geschafft. Not- und Elendsquartiere waren damals jedoch keine Seltenheit.

Noch 1946 stellte die Gemeinde den Heimatvertriebenen auf dem Wolfenberg, in der Nähe des Schwimmbades und im Seewasen größere, bisher unbebaute Bodenflächen, die bis dahin hauptsächlich als Schafweide dienten, zur Verfügung. Hier bauten die Heimatvertriebenen in mühseliger Arbeit ihre ersten Kartoffeln und verschiedene Gemüsesorten zur Verbesserung des damals sehr kargen Speisezettels an. Auf dem Wolfenberg wurde außerdem ein Geländestreifen freigegeben, auf dem Heimatvertriebene aus Jugoslawien die sogen. Batschkaer Lehmindustrie gründe-



ten. Hier wurden zur Behebung des Wohnungselends noch lange vor der Währungsreform die ersten Häuser in Lehmstampfbauweise und mit nur luftgetrockneten Lehmziegeln erstellt.

Einer Aufstellung des Jahres 1949 zufolge, war zu diesem Zeitpunkt die landsmannschaftliche Zusammenstellung der Heimatvertriebenen wie folgt:

Sudetenland	=	474 Personen
Ungarn	=	266 Personen
Jugoslawien	=	219 Personen
Rumänien	=	13 Personen
Schlesien	=	63 Personen
Ostpreußen u. Warthegau	=	42 Personen
Sonstige	=	7 Personen

Die Masse der Heimatvertriebenen fand in auswärts gelegenen Arbeitsstätten, hauptsächlich in Sindelfingen, Böblingen und im Großraum Stuttgart ihre erste Beschäftigung. Auch in den örtlichen Betrieben, so in den Strickwarenfabriken Werner & Müller und Gustav Stohrer sowie in den beiden Maschinenfabriken Zentra und Tränklein konnten verschiedene bereits 1946 Fuß fassen. Aber auch mehrere selbständige Handwerker versuchten hier wieder einen eigenen Betrieb zu gründen. So hatten 1947 bereits drei Schuhmacher, zwei Schneider, zwei Fuhrunternehmer, ein Wagner, ein Korbmacher und ein Seiler ein eigenes Gewerbe angemeldet. Außerdem wurde eine Ölmühle von einem Heimatvertriebenen hier neu eingerichtet. Die Batschkaer Lehmindustrie beschäftigte 1947 rund 50 Personen.

Georg Nitsch aus Kaltenstein in Westungarn. Dieser ist seit Bestehen der Ortsgruppe des BvD, also seit 10 Jahren, erster Vorsitzender dieser Ortsgruppe. Außerdem seit November 1947 mit geringer Unterbrechung ständig Mitglied des Gemeinderats. Nitsch hat sich hauptsächlich im Rahmen des Wohnungsbaus verdient gemacht und wird von allen Heimatvertriebenen als uneigennütziger Verfechter der Vertriebenen-Probleme geschätzt.

Ihm zur Seite steht ebenfalls seit 1947 als Mitglied des Gemeinderats Herr Dr. Josef Knebl aus Militisch in der Batschka. Ebenfalls bereits seit zehn Jahren gehören dem Vorstand der Ortsgruppe des BvD an Herr Otto Schmidt aus Hochheim im Sudetenland, seit 1956 auch Mitglied des örtlichen Gemeinderats, und Herr Karl Blaschka aus Zwittau im Sudetenland, der auch von 1947 bis 1953 Mitglied des Kreistags und Kreisrats Böblingen war.

Auf Grund entsprechender Richtlinien des Innenministeriums vom 26. September 1946, hatten auch die Selbstverwaltungen Vertreter der Heimatvertriebenen zu bestellen. Diese Ausschüsse fungierten in der Gemeinde unter dem Namen „Neubürgerausschuß" bis zum August 1948. Im August 1948 wurde in der hiesigen Gemeinde im Rahmen einer Neubürgerversammlung die Ortsgruppe des BvD ins Leben gerufen. Die Zusammenarbeit der Gemeindeverwaltung mit dem BvD kann seit jeher als gut bezeichnet werden. Da seit Jahren zwei





Mitglieder des Vorstandes dieser Ortsgruppe gleichzeitig im Gemeinderat vertreten sind, haben die Heimatvertriebenen die Möglichkeit, ihre Belange durch ihre eigenen Gemeindevertreter vorzubringen.

Der hiesige Gemeinderat besteht aus 12 Gemeindevertretern. Davon sind drei Heimatvertriebene. (Ein Sudetendeutscher, ein Ungarndeutscher und ein Volksdeutscher aus Jugoslawien.) Das Einvernehmen zwischen den Altbürgergemeinderäten einerseits und den Neubürgervertretern kann als gut bezeichnet werden.

Rund 130 Heimatvertriebene haben bisher in der hiesigen Gemeinde selbst gebaut. Der Baugrund wurde zum größten Teil von der Gemeindeverwaltung durch Baulandumlegungen beschafft. In der Elsenhalde wurde eine Nebenerwerbssiedlung mit 14 Siedlerstellen bereits 1951 geschaffen. Alle 14 Siedlerstellen gehören Heimatvertriebenen. Des weiteren wurden im Steinbaß eine weitere Siedlung mit 12 Häusern erstellt und in der Bühläckersiedlung haben ebenfalls 40 Heimatvertriebene eigene Häuser erworben.

Heute werden die Apotheke, zwei Lebensmittelgeschäfte, eine Teppichweberei, eine Bauunternehmung, vier Gastwirtschaften, zwei Schneidereibetriebe und eine Druckerei von Heimatvertriebenen betrieben. Außerdem hat Schönaich einen heimatvertriebenen praktischen Arzt und eine Hebamme.

Das Verhältnis zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen kann seit jeher als gut bezeichnet werden. Auch in den schwersten Krisenjahren von 1946 bis 1948 kam es niemals zu nennenswerten, ernstlichen Spannungen.

Die arbeitsfähige Bevölkerungsschicht der Heimatvertriebenen steht in Arbeit und Verdienst. Viele müssen aber in einem ihnen fremden Beruf ihr Brot verdienen. Hauptsächlich die landwirtschaftliche Bevölkerung aus Jugoslawien und Ungarn konnte in ihrem Beruf noch in keiner Weise Fuß fassen. Auch zahlreiche, früher selbständige Kaufleute, Handwerker und Gewerbetreibende arbeiten jetzt in fremden Berufen und konnten sich nicht mehr selbständig machen. Von einer vollbefriedigenden Eingliederung kann daher wohl noch nicht gesprochen werden.

Steinenbronn

Durch die in den ersten Nachkriegsjahren völlig unzureichende Hilfe öffentlicher Stellen und damals noch strikte Ablehnung seitens der Einheimischen gegen alles, was Flüchtling hieß, bedeutete die Selbsthilfe die alleinige Rettung aus der Not jener Tage. Nach dem Wahlspruch, daß Einigkeit stark mache, kam es vor zehn Jahren zur Gründung eines Hilfsverbandes der Neubürger, dem sich 135

Familien anschlossen. Die Verbindung zur Gemeinde hielten drei Gemeinderäte aufrecht. Jetzt wurde durch den starken Verband auch die Öffentlichkeit aufmerksam. Die Gemeinde vergab die ersten Bauplätze an Vertriebene. Im Zuge der Zeit wurde auch die Unterbringung der Verjagten aus ihrer angestammten Heimat besser. Begegnete man ursprünglich den Flüchtlingen, wie sie hießen, mit großem Mißtrauen, entdeckte man doch bald, daß sie über nicht geringere Fähigkeiten verfügten wie die Alteingesesenen. Im Verkehr mit der Bevölkerung und dem Herrn Bürgermeister hat sich ein gutes Verhältnis gebildet. Von den Männern, die sich ihrer Schicksalsgefährten aus ihrer sozialen Verantwortung heraus besonders angenommen haben, seien ehrend erwähnt: Richard Anders, Gemeindesekretär aus dem Sudetenlande, verstorben nach seinem Wegzug aus der Gemeinde, Adam Robotka als jetziger Vorsitzender der BvD-Ortsgemeinschaft, welcher durch seine gute Zusammenarbeit mit dem Herrn Bürgermeister segensreich zu wirken vermochte und ebenso Richard Pietschmann. Eine Reihe von Vertriebenen haben unter Mithilfe der Gemeinde ein eigenes Haus gebaut und in der neuen Heimat eine feste Bleibe gefunden. Um die Beschaffung der Baugelder hat sich die Gemeinde mit dem Herrn Bürgermeister an der Spitze, große Verdienste erworben. Adam Robotka und Franz Huf, beide aus Jugoslawien, Richard Pietschmann und Hermann Zecha aus dem Sudetenlande, unterstützt von den Mitarbeitern im Verbande, sind die profiliertesten Vertreter ihrer Freunde und ihrem Geschick wird es gelingen, eine echte Eingliederung zu erreichen.

Unterjettingen

Bis zum Jahre 1948 blieb allen Versuchen um eine Eingliederung der Vertriebenen der sichtbare Erfolg versagt. Um die Beschaffung von Wohnraum hatten sich wohl Gemeinderat Brösamle und der Verwaltungsangestellte Brösamle redlich bemüht, der damalige Bürgermeister vermochte keine Tatkraft zu entfalten. Eine Wende brachte die Rückkehr des heutigen Bürgermeister Leucht aus russischer Kriegsgefangenschaft. 1948 zum Bürgermeister gewählt, fand die Gemeinde den Mann, an den sich jeder Bürger vertrauensvoll wenden konnte, um zur Erfüllung seiner Anliegen zu kommen. Im Frühjahr 1950 wählte eine Vertriebenversammlung, bei der als Gäste Robert Maresch aus Herrenberg und der Flüchtlingskommissar, Herr Ruf aus Böblingen, teilnahmen, einen neuen Ortsvorstand, dem Kam. Tonhäuser als 1. Vorsitzender und Franz Zederer als sein Stellvertreter angehörte. Mit der Bestellung der genannten Schicksalsgefährten zog auch neues Leben in den Vereinsbetrieb des damaligen BvD. 1951 wurde der erste Vertriebenen-Gemeinderat gewählt. Seiner Zusammenarbeit mit Herrn Bürgermeister Leucht ist die Einleitung bzw. die Inangriffnahme einer regen Bautätigkeit zu danken. Die Mitgliederzahl des BvD-Ortsverbandes stieg auf 120 Familien. Bei der Gemeinderatswahl im Jahr 1953 gelang es, einen weiteren Schicksalsgefährten auf die Ratsstube zu delegieren. Kam. Ludwig Hugo wirkte damals erfolgreich im Wohnungsausschuß. Mit den alteingessenen Bürgern gingen unsere Vertreter an den Bau des neuen Schulhauses. Die neue katholische Kirche wurde erbaut. An der Errichtung von acht Siedlerstellen auf der ehemaligen Sindlinger Domäne war Vorsitzender Tonhäuser wesentlich mitbeteiligt. Mit dem Wegzug junger Schicksalsgefährten ist die Tätigkeit des Verbandes weniger aktiv geworden. Fridolin Schmidt, nach Ehningen verzogen, betreut zwar noch heute den Ortsverband, doch würde die Amtsübernahme durch einen bodenständigen und befähigten Kameraden in Unterjettingen selbst gewiß zur Festigung des Verbandes beitragen. Blicken wir auf das Geleistete der letzten zehn Jahre zurück, dann finden wir bestätigt, daß der Fleiß und die Ausdauer der Heimatvertriebenen mit dem Bau von 68 Wohnungen, weitgehend gefördert und unterstützt von Herrn Bürgermeister Leucht, ihrerseits Tatkraft und Mut bewiesen haben. Das so erreichte Ziel kann kein Abschluß bedeuten. Gewiß ist das eigene Haus und der Garten eine Welt, die Rückgewinnung der alten Heimat, das Selbstbestimmungsrecht der Völker in Friede und Freiheit im großen Raum vermag erst eine Sicherung der Existenz zu gewährleisten.

Waldenbuch

Als nach dem Kriege in Waldenbuch die ersten Vertriebenen einströmten, konnten die improvisierten Maßnahmen zur Linderung der Not nur äußerst mangelhaft sein. In den Häusern des Ortes, seit Bestehen landwirtschaftlichen Zwecken dienbar, fanden sich auch nicht annähernd entsprechende Wohnräume. Schon bald nach ihrer Einweisung gingen die Vertriebenen als Pendler zwischen Wohnsitz und Arbeits-

platz nach Stuttgart, Böblingen und Sindelfingen. Der Bezugsschein und die Wohnung waren damals das Problem Nr. 1. In der Person des leider zu früh verstorbenen Schicksalsgefährten Herrn Schrott erstand der Mann, der sich zum Mittler seiner Gefährten in allen gemeindlichen Sachen erbot. Als Angehöriger der Wohnungskommission gebührt ihm heute noch der Dank aller, daß er bei der Beschaffung von Wohnraum entscheidend mitwirkte. Das ihm von allen Heimatvertriebenen entgegengebrachte große Vertrauen veranlaßte ihn, die Schicksalsgefährten zu der Gründung eines Verbandes aufzurufen.

Am 3. Juli des Jahres 1949 kam es dann zur Bildung des Ortsvereins der Vertriebenen mit Kam. Swoboda als Vorsitzenden. Der Mitgliederstand umfaßte 31 Haushaltsvorstände. Eine Würdigung der vom Verband seither geleisteten Arbeit mag darin ersehen werden, daß heute dem BvD 155 Haushaltsvorstände im Orte angehören. Als Mitbegründer und Mitstreiter des Verbandes sind noch zu nennen Emmerich Langer, Fritz Rudolf, Franz Wiblinger, Adolf Koubik, Hubert Quast, Johann Würtz, Georg Dobler und Michael Hertlein. Nachdem es gelungen war, zwei Gemeinderäte ins Rathaus zu entsenden und sich an maßgeblicher Stelle Gehör zu verschaffen, konnten die Erfolge um die Anbahnung einer Eingliederung nicht ausbleiben. Erfolgreiche Veranstaltungen des Ortsverbandes ließen altes Volks- und Brauchtum der angestammten Heimat wieder aufleben. Die umfangreiche Arbeit des Ortsvereins in Sachen des Lastenausgleichs, der Fürsorge und des Wohnungsbaus machte ihn für seine Mitglieder unentbehrlich. Die Baulustigen erhielten anfangs von der Gemeinde zu günstigen Bedingungen Bauplätze, während heute für den Quadratmeter 12 DM zu zahlen sind. Bedauerlicherweise ist die Zahl jener, welche seit ihrer Einweisung noch in der gleichen engen Stube sitzen, hoch. Vom Wirtschaftswunder nicht begünstigt oder mit einer kleinen Rente sehen sie zu, wie andere Gruppen, vermöge ihrer Kaufkraft, den Wettlauf des Lebens gewinnen. Diesen Menschen beizustehen, wird auch weiter die Aufgabe des BvD bleiben. In langjähriger Arbeit um die sozial Schwachen werden Freunde wie Kiewag, Kaschel, die Frauen Zwiener und Schön gemeinsam mit den Kameraden Schneider, Wiblinger, Wlcek, Fanta, Zaschka, Schaffer, Berenz, Simon Niklaus und Simon Josef, Dobler, Nacke, Adam, Fath und nicht zuletzt der jetzige Vorsitzende Kam. Schilder alle Kraft aufwenden, um ihren Schicksalsgefährten in Zukunft behilflich zu sein. Ehrend sei an dieser Stelle auch dem ehemaligen Bürgermeister des Ortes, Herrn Reinhold Körber, gedacht, welcher zur allgemeinen Besserung der Lage der aus ihrer angestammten Heimat Vertriebenen wesentlich beitrug. Daß die erste geschlossene Siedlung der Vertriebenen den Namen Reinhold-Körber-Siedlung trägt, läßt seiner Verdienste immer gedenken. Für die von der Gemeinden zu Preisen von 100 bis 200 DM gestellten Bauplätze im Weilerbeiz, Steinenberg und Kalkofen soll ihr auch an dieser Stelle gedankt sein.

Weil im Schönbuch

1946 waren von rund 3000 Einwohnern 650 Heimatvertriebene. Ihre Zahl hat sich im Jahre 1957 auf 850 bei einer Gesamteinwohnerzahl von 4000 erhöht. Zu den Gründern des Hilfsverbandes der Heimatvertriebenen gehörten der aus Jugoslawien stammende Anton Müller, Johann Köberling, ebenfalls aus Jugoslawien, Franz Langosch, Johann Schnaider, Franz Schuska, Michael Kamanek. Als Vertreter in der Gemeinde wirkten bzw. sind heute noch vertreten Paul Ladwig, Josef Stadl. Kam. Sebastian Müller, verstorben im Jahre 1953, hat an der Erstellung der Schaichhofsiedlung mit ganzer Kraft mitgewirkt. Zwischen Tübinger Straße und dem eigentlichen Ortskern gelegen, verkörpert die Siedlung augenscheinlich den Aufbauwillen und die Arbeitskraft deutscher Menschen. Herr Müller, aus der Batschka stammend, war allen Schicksalsgefährten stets ein hilfreicher Freund. Allzu früh gingen von dieser Welt auch die Kameraden Johann Schnaider und Johann Mehser, welche viele Jahre lang als Kassiere die Wertschätzung ihrer Gefährten genossen. Wie damals herrscht in der Ortsgemeinschaft reges Leben. Kamerad J. Henning, als Vorsitzender des BvD-Ortsvereins, besitzt das uneingeschränkte Vertrauen seiner Heimatfreunde. Eine rege Versammlungs- und Betreuungstätigkeit zeigt, wie erforderlich diese Arbeit ist, wenn sich auch die Art der Hilfestellung in manchem geändert hat. Aufklärung in Sozialversicherungsangelegenheiten, vom Kreisverband vorbildlich eingeleitet, hat weitgehendst die frühere Aufgabe der Wohnraumbeschaffung abgelöst.

Der Gesamtvorstand von Waldenbuch



Festfolge zum Heimatfest in Sindelfingen

Samstag, den 19. Juli 1958

10.00 Gesamtvorstandssitzung des BvD-Landesverbandes im Rathaus-Sitzungssaal.

14.00 Eröffnung der Ausstellung „Wille zum Leben" durch Herrn Landrat K. Heß und anschließende Führung durch Herrn H. Schiemann, Leiter der BvD-Landes-Film- und Bildstelle. 10 Jahre Aufbau im Kreise Böblingen. Turnhalle b. Rathaus.

16.00 Festversammlung im Städtischen Saalbau in Sindelfingen. Kulturelle Gestaltung der Feier durch Gruppen der DJO und der Südmährischen Spielschar. Ansprachen des Schirmherrn Landrat Heß, Bürgermeister Gruber, MdL Dr. Mocker, Rektor Dr. Tinkl und Landesgeschäftsführer Maresch.

18.00 Tagung der Landes- und Kreiskulturreferenten des BvD und der Landsmannschaften im Hotel „zur Linde".

20.00 Feierspiel „Recht ist Leben" im Städt. Saalbau. Leitung: Studienrat Erich Hans. Mitwirkende: Südmährische Spielschar, Iglauer Singkreis, DJO Stuttgart und Waiblingen.
Gasthaus „Schwarzer Adler": Heimatabend der Donauschwaben mit der Spielgruppe Giengen/Brenz unter Leitung von Mathias Merkle. Zwei Bauernstücke: „Der dickste Schwartenmagen" von Professor Hockl, „Der Vetter Matz und die Maturantin" von Anni Schmidt-Endres. Anschließend Volkstänze.

Sonntag, den 20. Juli 1958

ab 7.00 Ankunft und Begrüßung aller an der Sternfahrt nach Sindelfingen beteiligten BvD-Ortsgemeinschaften, Landsmannschaften, DJO-Gruppen und Festbesucher auf dem Rathausplatz in Sindelfingen.

8.00 Katholischer Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche. (Pfarrer Benscher vom Deutschen Orden, früher Würbenthal.)

8.30 Evangelischer Gottesdienst in der Martinskirche, mit der Liturgie der lutherischen Kirche. (Pfarrer Philippi, früher Bistritz in Siebenbürgen.)

9.00 Landeswettstreit der DJO im Floschen-Stadion mit anschließender Preisverteilung.

11.00 Tagung der Kulturreferenten (Fortsetzung) im Rathaus-Sitzungssaal in Sindelfingen.

11.00 Konzert — Volkstänze — Trachtenbummel, ausgeführt von der Donauschwäbischen Spielschar, Giengen/Brenz. Leitung: Mathias Merkle.

11.30 Platzkonzert in den Schnödeneck-Anlagen, ausgeführt von der Siebenbürger Blaskapelle.

13.00 Aufstellung zum Festzug, Bahnhof—Ringstraße (Festwagen, Trachtengruppen, Musikkapellen, Fanfarenzüge, Jugendgruppen, Abordnungen.)

15.00 Volksfest auf dem Festplatz im Eichholz. Zeltbetrieb, Volksbelustigungen, Gewinnverteilung „Hans im Glück".

Festabzeichen 1 DM.

Anweisung der DJO für den Landeswettstreit

Technisches

Anreise:
Samstag, den 19. Juli, bis 18.30 Uhr. (Diejenigen, die bis 15.30 Uhr in Sindelfingen sein können, bitten wir, es sich so einzurichten, daß sie um 16 Uhr bei der Eröffnung des Heimatfestes anwesend sind.)

Abreise:
Sonntag, den 20. Juli, nach Auflösung des Festzuges.

Ort der Durchführung:
Sindelfingen, Kreis Böblingen, Zeltlagergelände „Am Eichholz"

Verpflegung:
Rucksackverpflegung für beide Tage mitbringen.

Unterkunft:
Jungen in Zelten, Mädchen auf Strohlagern in Schulen.

Anmeldung:
Für Jungen und Mädel bei der Lagerverwaltung im Zeltlager. Bei der Anmeldung werden auch die Plätze zum Übernachten angewiesen.

Fahrtkosten
sind von den Teilnehmern selbst zu tragen, bei begründeten Härtefällen ist eine teilweise Rückerstattung möglich. (Da diese Zusammenkunft eine Sternfahrt sein soll, ist es zweckmäßig, nach Möglichkeit mit dem Fahrrad anzureisen.)

Teilnehmerbeitrag: 1 DM.

Voranmeldung:
Erfolgt gruppenweise unter Angabe der Teilnehmerzahl (Jungen und Mädels getrennt angeben!) bis zum 15. Juli an die Geschäftsstelle der DJO in Stuttgart.
Jungen sollen nach Möglichkeit eigene Zelte mitbringen. Bitte unbedingt bei der Anmeldung angeben, ob eigene Zelte mitgebracht werden!

Wettstreitbedingungen:

a) Sternfahrt
b) Landeswettstreit

Sternfahrt:
Dabei werden gewertet:
a) die Anfahrtskilometer der Gruppe, wobei Radkilometer mehr zählen als Bahnkilometer
b) die Gruppendisziplin
c) die Teilnehmerzahl jeder Gruppe
d) das gutgeführte Gruppenbuch; es ist deshalb mitzubringen
e) der pünktlich gezahlte Beitrag; DJO-Ausweise werden kontrolliert.

Für die 5 aufgezählten Bewertungsgruppen wird eine Punktzahl errechnet. Die Gruppen, die die 3 höchsten Punktzahlen erreichen, bekommen schöne Buchpreise.

Landeswettstreit:
Disziplinen:

a) Jugendkreise
   1. Singen (1 Lied nach freier Wahl)
   2. Wissensnachweis (3 Fragen)
   3. Volkstanz (nach freier Wahl)
   4. Leibeserziehung (100-m-Lauf)
b) Jungenschaft
   1. Singen (1 Lied nach freier Wahl)
   2. Wissensnachweis (Fragen aus der Späherprobe)
   3. Zeltbau (Vierer-Zelt mit Dreieckszeltbahnen)
   4. Leibeserziehung (Lauf)
c) Mädelschar
   1. Singen (1 Lied nach freier Wahl)
   2. Wissensnachweis (3 Fragen)
   3. Stegreifspiel (genaue Angabe kurz vor Beginn)
   4. Leibeserziehung (80-m-Lauf)

Die Bewertungstabelle bekommt jeder Gruppenführer, bzw. jede -führerin, bei der Ankunft im Lager ausgehändigt.

Preise für den Landeswettstreit, gestiftet vom BvD:

Jugendkreis:
1. Preis: Tischtennisplatte mit Netz, zwei Schläger, zwei Bälle
2. Preis: Zusammenstellung von Volkstanznoten
3. Preis: 1 Federballspiel

Jungenschaft:
1. Preis: 4 Dreieckszeltbahnen
2. Preis: 1 Handball
3. Preis: 1 Kompaß

Mädelschar:
1. Preis: 1 Gitarre
2. Preis: 2 Blockflöten
3. Preis: Liederbücher.

Außerdem bekommt jede Gruppe, die am Wettstreit teilnimmt, ein Gruppenbuch. Wir hoffen, daß sich recht viele Gruppen aus unserem Lande an dieser Sternfahrt und an dem Wettstreit beteiligen, besonders die Gruppen aus der näheren und weiteren Umgebung von Sindelfingen sollten nicht fehlen.

Wimpel und Fahnen unbedingt mitbringen!

Herausgeber: Bund der vertriebenen Deutschen, Kreisverband Böblingen, Marktplatz 19, Telefon 52 97. Verantwortlich: Kreisgeschäftsführer Josef Engel. Erscheint monatlich für die Mitglieder des BvD (unentgeltlich). Druck: A. Röhm, Sindelfingen.